

Beziehungen zwischen Aschaffenburg und Lübeck im 14./15. Jahrhundert

von Hans-Bernd Spies

Beziehungen zwischen der mainzischen Residenzstadt Aschaffenburg und der Reichsstadt Lübeck, dem Haupt der Hanse¹, waren im 14./15. Jahrhundert zwar spärlich, aber durchaus vorhanden. Als frühestes Beispiel ist eine am 22. Januar 1363 in Aschaffenburg ausgestellte Urkunde des von 1346 bis zu seinem Tod – zunächst bis 1355 als römisch-deutscher König – regierenden Kaisers Karl IV. (1316-1378) zu erwähnen, mit der dieser dem seit 1346 amtierenden Erzbischof Gerlach von Mainz (1322-1371) zum Empfänger der ihm als jährliche Abgabe Lübecks zustehenden zwölf Falken bestimmte².

Zwei weitere Quellen stammen aus dem 15. Jahrhundert: Am 18. Juli 1447 stellte Erzbischof Dietrich von Mainz (1393/94-1459)³ im Wohnbau⁴ seiner Burg in Aschaffenburg („in pallacio castri nostri Aschaffemburgensis“) eine Urkunde in mehreren Exemplaren aus⁵, in die er eine knapp vier Monate ältere Papst Nicolaus' V. (1397-1455)⁶

¹ Zu diesem aus zunächst lockeren Kaufmannsverbindungen entstandenen Städtebund, der den Höhepunkt seiner Macht und Bedeutung im 14. Jahrhundert erreichte, vgl. u. a. *Philippe Dollinger*, Die Hanse, Stuttgart ²1976, *Johannes Schildbauer*, *Konrad Fritze* u. *Walter Stark*, Die Hanse, Berlin ⁴1981, *Hans-Bernd Spies*, Lübeck, die Hanse und der Westfälische Frieden, in: *Hansische Geschichtsblätter* 100 (1982), S. 110-124, *Jörgen Bracker*, *Volker Henn* u. *Rainer Postel* (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, Lübeck ²1998, *Antjekathrin Graßmann* (Hrsg.), Niedergang oder Übergang? Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Neue Folge, Bd. 44), Köln / Weimar / Wien 1998, *Hans-Bernd Spies*, Dalberg und die Hanse, in: *Hansische Geschichtsblätter* 116 (1998), S. 155-162, *Rolf Hammel-Kiesow*, Die Hanse, München 2000, sowie *Antjekathrin Graßmann* (Hrsg.), Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert (Hansische Studien, Bd. 12), Trier 2001.

² Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Erzbischof Gerlach von Mainz wurde 1363 Empfänger der jährlichen Falkenabgabe der Reichsstadt Lübeck. Zu einer am 22. Januar 1363 in Aschaffenburg ausgestellten Urkunde Kaiser Karls IV., in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 7 (2002-2004), S. 277-286, Literatur zu Kaiser und Erzbischof ebd., S. 277.

³ Zu diesem, der dem Geschlecht der Schenken von Erbach angehörte, von 1434 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und als solcher Kurfürst des Reiches, vgl. *Wolfgang Voss*, Dietrich von Erbach. Erzbischof von Mainz (1434-1459). Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte, Bd. 112), Mainz 2004, bes. S. 5-198 u. 429-484.

⁴ Zur Bedeutung von Palas bzw. Palatium einer mittelalterlichen Burg vgl. *Günter Binding*, Palas, in: *Lexikon des Mittelalters* (künftig: LexMA), Bd. 6, München / Zürich 1993, Sp. 1631-1632.

⁵ Druck: Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, Bd. 14: Urkundenbuch des Bistums Lübeck, Bd. 3: 1439-1509, bearb. v. Wolfgang Prange (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, Bd. 45) (künftig: UBBL, Bd. 3), Neumünster 1995, § 1666, S. 127 f., Zitat S. 128. Zur Ausfertigung von mehreren Exemplaren vgl. ebd., S. 127: „Post quarumquidem litterarum apostolicarum receptionem fuit nobis pro parte nonnullorum supplicatum, quatinus litterarum earundem transumpta decerne nostroque sub sigillo transumpta eadem tradere et concedere dignaremur.“ Vgl. auch *Voss* (wie Anm. 3), S. 165.

⁶ Zu diesem, der zuvor Tommaso Parentucelli hieß, vom 6. März 1447 bis zu seinem Tod Papst, vgl. *Heribert Müller*, Nikolaus V., in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsg. v. Walter Kasper (künftig: LThK), Bd. 7, Freiburg / Basel / Rom / Wien ³1998, Sp. 865-866, sowie *Johannes Grobe*, Nikolaus V. (Tommaso Parentucelli), Papst, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz (künftig: BBKL), Bd. 16: Ergänzungen III, Herzberg 1999, Sp. 1142-1148.

wörtlich aufnahm⁷ und schließlich mit seinem Siegel beglaubigte⁸, nachdem er zuvor durch Anschlag an der Flügeltür – also am Haupteingang – der Stiftskirche („in valvis ecclesie sanctorum Petri et Alexandri opidi nostri Aschaffenburgensis“) die Teilnehmer des damals in der Stadt stattfindenden Fürstentages⁹ aufgefordert hatte, den Wortlaut der päpstlichen Urkunde mit der von seinen Schreibern angefertigten Fassung zu vergleichen¹⁰. Von den verschiedenen Ausfertigungen dieser Urkunde ist lediglich jenes Exemplar überliefert, das an das Domkapitel des Bistums Lübeck gelangte¹¹.

Das andere Schriftstück ist gut elf Jahre jünger und wurde im Namen Kaiser Friedrichs III. (1415-1493)¹², der von 1440 bis an sein Lebensende und somit länger als alle anderen deutschen Staatsoberhäupter regierte, am 7. Oktober 1458 in Wien ausgestellt¹³. Mit diesem verbot der Kaiser der Reichsstadt Lübeck („den ersamen burgermeyster vnd rate der stat zu Lubeck, vnsern vnd des reichs lieben getrewen“), jegliche Beziehungen mit den seit der Zeit seines Vorgängers Kaiser Sigismund (1368-1437)¹⁴ aufgrund einer Klage u. a. des Lorentz Tubeney aus Aschaffenburg in der Reichsacht befindlichen Städten in Holland, Seeland und Westfriesland;

⁷ Druck dieser vom 28. März 1447 stammenden Urkunde: UBBL, Bd. 3 (wie Anm. 5), § 1663, S. 125 f.

⁸ Zusätzlich zum Siegel Erzbischof Dietrichs wurde die Urkunde durch Namensunterschrift und Zeichen eines kaiserlichen Notars beglaubigt; vgl. ebd., S. 128.

⁹ Zu diesem Fürstentag vgl. *Heribert Raab*, Aschaffenburg und das Wiener Konkordat, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 4 (1957), S. 463-470, bes. S. 466-470, *Voss* (wie Anm. 3), S. 164 f., sowie *Helmut Boockmann* u. *Heinrich Dormeier*, Konzil-, Kirchen- und Reichsreform (1410-1495) (Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Auflage), Bd. 8, Stuttgart 2005, S. 92 f.

¹⁰ UBBL, Bd. 3 (wie Anm. 5), S. 127: „Nos igitur supplicacionibus premissis inclinati, omnes et singulos sua communiter vel divisim interesse putantes per publice citacionis nostre litteras in valvis ecclesie sanctorum Petri et Alexandri opidi nostri Aschaffenburgensis affixas citari mandavimus et citavimus, ut ad certum terminum coram nobis comparerent et quilibet eorum compareret ad transendum et transumi videndum prefatas sanctissimi domini nostri pape litteras vel saltem causas rationabiles, quare premissa minime fieri deberent, allegandum.“

¹¹ Vgl. *Voss* (wie Anm. 3), S. 165 u. 461.

¹² Zu diesem, 1440 zunächst römisch-deutscher König, 1452 zum Kaiser gekrönt, vgl. *Brigitte Haller-Reiffenstein*, Friedrich III., Kaiser, in: Brigitte Hamann (Hrsg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, München 1988, S. 149-153, *Eberhard Holtz*, Friedrich III. 1440-1493, in: Evamaria Engel u. Eberhard Holtz (Hrsg.), Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters, Köln / Wien 1989, S. 360-373, *Paul-Joachim Heinig*, Friedrich III. (1440-1493), in: Bernd Schneidmüller u. Stefan Weinfurter (Hrsg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 495-517 u. 597-598, sowie *Wilhelm Baum*, Friedrich III. von Habsburg, römisch-deutscher Kaiser, in: BBKL (wie Anm. 6), Bd. 24: Ergänzungen XI, Nordhausen 2005, Sp. 635-648.

¹³ Druck: Urkundenbuch der Stadt Lübeck, hrsg. v. d. Vereine für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde (Codex Diplomaticus Lubecensis. Lübeckisches Urkundenbuch, Abt. 1: Urkundenbuch der Stadt Lübeck) (künftig: LUB), Tl. 9: 1451-1460, Lübeck 1893, Nr. 648, S. 654 f.

¹⁴ Zu diesem, der von 1410/11 bis zu seinem Tod, zunächst als römisch-deutscher König, ab 1433 als Kaiser, regierte, vgl. *Siegfried Hoyer*, Sigismund 1410-1437, in: Engel u. Holtz (wie Anm. 12), S. 341-354, *Sabine Wefers*, Si(e)gmund, röm.-dt. Ks., Kg. v. Ungarn und Böhmen, in: LexMA (wie Anm. 5), Bd. 7, München 1995, Sp. 1868-1871, *Jörg K. Hoensch*, Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368-1437, München 1996, *Martin Kintzinger*, Sigismund (1410/11-1437) mit Jobst von Mähren (1410-1411), in: Schneidmüller u. Weinfurter (wie Anm. 12), S. 462-485 u. 593-594, sowie *Ansgar Frenken*, Sig(is)mund von Luxemburg, König von Ungarn und Böhmen, römisch-deutscher Kaiser, in: BBKL (wie Anm. 6), Bd. 29: Ergänzungen XVI, Nordhausen 2008, Sp. 1374-1395.

das heißt, es durfte Einwohnern dieser Städte weder Unterkunft oder Nahrung gewährt noch Handel mit ihnen getrieben werden¹⁵:

„Wann ettweuיל stette in Holland Seeland vnd Westfrieslannd von vnserm vorfarn am reiche, keyser Sigmunden, in des heyligen reichs achtte vnd oberachte mit recht geurteilt gesprochen vnd verkundt sind, als recht is, van clag wegen Ludwigs von Lyndenberg¹⁶ vnd Lorentzen Tubeney von Aschaffenburg, als das die achtt vnd oberachtbriefe daruber gegeben eigintlich ausweisen, vnd wann dieselben stette lange zeitt vnd vil jare in solcher achte vnd aberachte freuenlich vnd vngehorsamlich mit verherdtem verstocktem gemutte gelegen vnd noch sind, vns vnd dem heyligen reiche zu smehe vnd zu widerdriess, vnd auch gerichte vnd vrteyl nicht nutz weren, wo dem mit gewondlichem schutz schirme vnd eruolung nit nachgegangen wurden, darumb so gepieten wir euch von Romischer keyserlicher macht mit disem brieue ernstlich vnd vesticlich, daz ir die vorgenanten aberachtere weder hawset noch hofet, etzet noch trencket noch gancz dheinerley gewerbe noch gemeinschaft mit inen habet, noch die eweren haben lasset, heimlichen noch offentlich, sonder disem gegenwurtigen Johann Meynershagen vnd seinen mithelffern von vnsern des reichs auch der obgenanten clagere erben wegen, wenn vnd als oft ir von im oder seinen helffern darumb ermont werdet, wider die vorgenanten vnser vnd des reichs offembar aberachter hilflich seyt, inmassen sich das gegen vnsern vnd des reichs offembaren vnd vngehorsamen aberachteren zu tunde gepurt, als lang vnd als uil, bis das sy in vnser vnd des reichs gnad vnd gehorsam wider komen sind, als recht ist, vnd tuet dawider nicht oder es wurde darumb zu euch gerichtet, als vnser vnd des reichs recht ist.“

Fast zwei Jahre später wies ein Beauftragter des Kaisers den Rat der Reichsstadt Lübeck am 1. September 1460 darauf hin, daß die erwähnte Acht fortbestehe¹⁷. In diesem Zusammenhang wurde auch ein – vermutlich Verwandter des Lorentz Tubeney – Lubbert Tubeney erwähnt, dessen Achtbrief der Schreiber und der in der vorge-

¹⁵ LUB, Tl. 9 (wie Anm. 13), S. 654 f.

¹⁶ Zu Ludwig von Lindenberg, Bürger von Köln, und seinen Klageangelegenheiten gegen niederländische Städte vgl. *Wilhelm Altmann*, Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410-1437), Bd. 1-2 (Regesta Imperii XI), Innsbruck 1896-1900, dies Bd. 2, S. 169, Nr. 8500, S. 322 f., Nr. 10716, u. S. 323, Nr. 10717 ff., *Friedrich Battenberg*, Reichsacht und Anleite im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, besonders im 14. und 15. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd. 18), Köln / Wien 1986, S. 409, 610, Nr. 1274, 1276 u. 1281, S. 612, Nr. 1306, S. 614, Nr. 1352, S. 615, Nr. 1366 u. 1367, S. 619, Nr. 1424, S. 621, Nr. 1456, S. 623, Nr. 1484 u. 1486, S. 624, Nr. 1490 u. 1500, S. 625, Nr. 1504, S. 626, Nr. 1536 ff., S. 628, Nr. 1577 f., u. S. 629, Nr. 1585, sowie *ders.*, Das Achtbuch der Könige Sigmund und Friedrich III. Einführung, Edition und Register (dgl., Bd. 19), Köln / Wien 1986, S. 92 u. 184.

¹⁷ Druck des Schreibens von „Gauwin van Swanenborch, ritter, myns allernedigen heren Roemschen keyzers hoiffgesijnde“ vom 1. September 1460 an Lübeck: LUB, Tl. 9 (wie Anm. 13), Nr. 878, S. 912 f. Zum Verhältnis zwischen Hansestädten und den Niederlanden um diese Zeit vgl. *Dieter Seifert*, Alte Bindungen, neue Zwänge: Die Krise der niederländischen Hansepolitik, in: Bracker, Henn u. Postel (wie Anm. 1), S. 151-161.

nannten Urkunde genannte Johann Meynershagen – nun als Johan Meinertzhagen¹⁸ bezeichnet – nebst anderen zu Recht besitzen würden¹⁹.

Loren(t)z Tubeney bzw. Dubeney gehörte einer vom 13. bis ins 15. Jahrhundert in Aschaffenburg nachweisbaren Familie an²⁰, von der bereits 1335 zwei Mitglieder Bürger in Frankfurt am Main geworden waren²¹. Die Angelegenheit, um die es in der Urkunde von 1458 ging, waren Auseinandersetzungen Lorenz Tubeneys und seiner Geschäftspartner in Basel („Hansen Schribers, Wilhelmen von Siel, burgere czu Basel, und Lorenczen Tubeney von Aschaffenburg“²²) mit niederländischen Städten: Es hatte 1417 mit einer auf der Nordsee von Niederländern durchgeführten Beschlagnahme von für England bestimmten Wein begonnen, den vorgenannte Kaufleute im Auftrag König Sigismunds geliefert hatten²³; darauf genehmigte der König diesen 1418 ähnliche Schritte gegenüber der niederländischen Seite²⁴. Außerdem wurde die Angelegenheit 1419 vor dem Landgericht Nürnberg verhandelt, das zugunsten Tubeneys und seiner Partner entschied²⁵. Da sie jedoch in der Markgrafschaft Baden gegen unbeteiligte Kaufleute aus den Niederlanden vorgegangen waren, widerrief König Sigismund am 6. Februar 1422 die ihnen erteilte Erlaubnis²⁶; doch knapp acht Monate später, am 5. Oktober, verhängte er auf Klage der beiden Baseler und Tubeneys über einen niederländischen Ritter und mehrere Städte die Reichsacht²⁷. Diese Maßnahme bedeutete, daß sich die Geächteten nun in einem Stand der Recht- und Friedlosigkeit befanden und somit dem rechtmäßigen Zugriff

¹⁸ Dieser außerdem erwähnt in einer den lübeckischen Ratsbeauftragten für eine am 30. Oktober 1466 in Groß Sarau geplante Zusammenkunft mitgegebenen Instruktion – Druck: LUB (wie Anm. 13), Tl. 11: 1466-1470, Lübeck 1905, Nr. 185, S. 189 f., Zitat S. 190 –: „Item also denne Hans Meynershagen etlike breve van achte unde overechte ieghen de Hollander utgetogen unde beholden schal hebben“.

¹⁹ Vgl. LUB, Tl. 9 (wie Anm. 13), S. 913: „dat sy synt der tziyt allen clagenden partyen benoegen gedain hebt aen alleynne Lubberten Tubeney, des recht acht ind oueracht brieue ick ind Johan Meynertzhagen myt me vnsen mithelpen ymme rechten ynne hebben“.

²⁰ Vgl. *Roman Fischer*, Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 32), Aschaffenburg 1989, S. 87, 91 ff., 101, 164, 229, 244 f., 248, 304, 381 u. 386, *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (dgl., Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 328 u. 341, sowie *ders.*, Aschaffener Häuserbuch IV. Herstattstraße mit Entengasse, Landungsstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichstraße (dgl., Bd. 43), Aschaffenburg 1996, S. 157.

²¹ Vgl. *Fischer* (wie Anm. 20), S. 381; vgl. außerdem ebd., S. 229, 244 f. u. 382.

²² So die Eintragung der Namen im Achtbuch am 5. Oktober 1422 in Regensburg: *Battenberg*, Achtbuch (wie Anm. 16), S. 81, Nr. 262.

²³ Vgl. *Fischer* (wie Anm. 20), S. 92 f. Zur Tatsache, daß der Wein nicht zu Lande, sondern auf der Nordsee beschlagnahmt wurde, vgl. *Altmann* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 334, Nr. 4721.

²⁴ Vgl. *Altmann* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 244 f., Nr. 3444, u. S. 245, Nr. 3453.

²⁵ Vgl. *Wolfgang von Stromer*, Oberdeutsche Hochfinanz 1350-1450, Tl. 1 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, Nr. 55), Wiesbaden 1970, S. 40 f., sowie *Fischer* (wie Anm. 20), S. 92 f.; vgl. außerdem *Altmann* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 282, Nr. 4023.

²⁶ Vgl. *Altmann* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 334, Nr. 4721.

²⁷ Vgl. ebd., S. 374, Nr. 5336 f., *Friedrich Battenberg*, Das Hofgerichtssiegel der deutschen Kaiser und Könige 1235-1451. Mit einer Liste der Hofgerichtsurkunden (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd. 6), Köln / Wien 1979, S. 271, Nr. 1387, *ders.*, Reichsacht (wie Anm. 16), S. 602, Nr. 1151 u. 1153, sowie *ders.*, Achtbuch (wie Anm. 16), S. 81, Nr. 262, u. S. 175.

der Kläger oder jedem von ihnen Beauftragten ausgesetzt waren²⁸. Dieser Rechtsstreit mit den niederländischen Städten zog sich in unterschiedlicher Intensität über Jahrzehnte hin, indem diese in Acht gelegt, mal die Acht aufgehoben und dann wieder erneuert²⁹ und schließlich am 8. Februar 1435 von Kaiser Sigismund als Aberacht verstärkt wurde³⁰, welche von König bzw. Kaiser Friedrich III. seit den ersten Jahren seiner Regierungszeit mehrfach bestätigt wurde (1442)³¹, wie auch die an die Reichsstadt Lübeck gerichteten Schriftstücke aus den Jahren 1458 und 1460 belegen. In allen diesen Urkunden ist Loren(t)z Tubeney bzw. Dubeney aus Aschaffenburg erwähnt.

Ein weiteres interessantes Beispiel für Beziehungen zwischen Aschaffenburg und Lübeck ist der quellenmäßig nur spärlich belegte Anselm Lange, über dessen Herkunft nichts bekannt ist³². Er wurde am 8. April 1370, gut zwei Monate nach der Ernennung Hinrich Biscops (um 1300-1381)³³ zum Bischof von Schleswig (30. Januar) durch Papst Urban V. (um 1310-1370)³⁴, von letzterem zum Nachfolger für den durch den Weggang des ersteren freigewordenen Sitz im Domkapitel des Bistums Lübeck bestimmt³⁵. Als Lübecker Kanoniker bzw. Domherr³⁶ wurde er erstmals

²⁸ Vgl. dazu *Battenberg*, Reichsacht (wie Anm. 16), bes. S. 249-540, sowie *ders.*, Acht, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Cordes, Heiner Lück, Dieter Werkmüller u. Ruth Schmidt-Wiegand, Berlin 2008, Sp. 59-65.

²⁹ Vgl. *Altmann* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 403, Nr. 5702, u. S. 404, Nr. 5720, u. Bd. 2, S. 6, Nr. 6119, *Battenberg*, Hofgerichtssiegel (wie Anm. 27), S. 272, Nr. 1411, *ders.*, Reichsacht (wie Anm. 16), S. 604, Nr. 1170 u. 1172, u. S. 605, Nr. 1185, sowie *Fischer* (wie Anm. 20), S. 93 u. 245.

³⁰ Vgl. *Altmann* (wie Anm. 16), Bd. 2, S. 347, Nr. 11055, u. S. 348, Nr. 11055, *Battenberg*, Hofgerichtssiegel (wie Anm. 27), S. 277, Nr. 1536, u. S. 278, Nr. 1537, sowie *ders.*, Reichsacht (wie Anm. 16), S. 618, Nr. 1401 f. Zur Aberacht *ders.*, Reichsacht, S. 417-432.

³¹ Vgl. *Battenberg*, Reichsacht (wie Anm. 16), S. 622, Nr. 1472, u. S. 623, Nr. 1476, *Paul-Joachim Heinig* (Bearb.), Die Urkunden und Briefe aus dem Stadtarchiv Frankfurt am Main (Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493) nach Archiven und Bibliotheken geordnet, hrsg. v. Heinrich Koller, Heft 4), Wien / Köln / Graz 1986, S. 80 f., Nr. 36, sowie *Thomas R. Kraus* (Bearb.), Die Urkunden und Briefe aus den Archiven und Bibliotheken des Regierungsbezirks Köln (dgl., Heft 7), Wien / Köln / Graz 1990, S. 136, Nr. 186.

³² Vgl. *Adolf Friederici*, Das Lübecker Domkapitel im Mittelalter 1160-1400. Verfassungsrechtliche und personenstandliche Untersuchungen (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 91), Neumünster 1988, S. 250.

³³ Zu diesem, 1370-1374 Bischof von Schleswig und von 1374 bis zu seinem Tod Bischof von Ösel-Wiek, vgl. ebd., S. 166-169, sowie *Christian Radtke* u. *Bernhart Jähnig*, Heinrich Biscop, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, S. 495-496.

³⁴ Zu diesem, der zuvor Guillaume Grimoard hieß, von 1362 bis zu seinem Tod am 19. Dezember 1370 Papst, vgl. *Ludwig Vones*, Urban V., in: LThK (wie Anm. 6), Bd. 10, Freiburg / Basel / Rom / Wien 2001, Sp. 457-458, sowie *Georg Kreuzer*, Urban V. (Guillaume Grimoard), Papst, in: BBKL (wie Anm. 6), Bd. 18: Ergänzungen VI, Herzberg 2001, Sp. 1459-1461.

³⁵ Vgl. *Friederici* (wie Anm. 32), S. 106, 133, 168 u. 250.

³⁶ Vgl. außer *Johann Hirnsperger*, Kanonikat, in: LThK (wie Anm. 6), Bd. 5, Freiburg / Basel / Rom / Wien 1996, Sp. 1185-1185, vor allem *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 5, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1733), Sp. 573: „daß sie gleichsam Rätthe derer Bischöffe abgaben, und in währenden *Vacantzen* derer Bischöflichen Sitze die geistliche *Jurisdiction* in gewissen Fällen *exercirten*. Diejenige nun, welche heutiges Tages bey Bischöflichen oder *Collegiat*-Kirchen auf die letztgedachte Art *Canonici* sind, werden auf Teutsch Dom-Herren, oder Stifts-Herren, und auf Lateinisch [...] *Canonici saeculares* genennet; ihre Zusammenkunfft aber hat den Namen eines Capitels. [...] Die jüngsten *Canonicos*, welchen noch keine Stimme in denen *Capitular*-Versammlungen zukommt, nennet man *Domicellares* oder *Domicellarios*“.

1376 bei seiner Immatrikulation an der juristischen Fakultät der Universität Prag (tschech.: Praha) genannt³⁷. Diese Universität verließ er bald wieder und schrieb sich um den 24. Juni 1377 unter dem Namen „Anselmus Longi, canonicus Lubecensis et Aschaffenburgensis“ an der in Wien ein³⁸. Demnach war er damals Kanoniker sowohl in Lübeck als auch in Aschaffenburg, also Domherr im Norden und Stiftsherr des Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg; eine ihn nennende Aschaffener Quelle gibt es allerdings nicht³⁹. Da Anselm Lange auch in Lübeck später nicht mehr nachweisbar ist⁴⁰, ist anzunehmen, daß er während seines Studiums in Wien starb.

³⁷ Vgl. *Friederici* (wie Anm. 32), S. 133 u. 250. Zu seinem Immatrikulationseintrag vgl. *Josef Tříška* (Hrsg.), *Životopisný slovník předhusitské Pražské University 1348-1409* (Repertorium Biographicum Universitatis Pragensis Praehussiticae 1348-1409) (Knihnice Archívu Univerzity Karlovy, Bd. 12), Praha 1981, S. 32.

³⁸ Die Matrikel der Universität Wien, Bd. 1: 1377-1450, hrsg. v. Leo Santifaller (Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Reihe 6: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, Abt. 1: Matrikel), Graz / Köln 1956, S. 5.

³⁹ Keine Erwähnung bei *August Amrhein*, *Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg*, Würzburg 1882.

⁴⁰ Vgl. *Friederici* (wie Anm. 32), S. 133 u. 250.

Bemerkungen zur 1615 beginnenden Frühgeschichte des regelmäßigen Postwesens in Aschaffenburg

von Hans-Bernd Spies

Mit der im 13. Jahrhundert einsetzenden Entwicklung Aschaffenburgs zur bedeutendsten Nebenresidenz der Erzbischöfe von Mainz¹ wurde die Stadt schließlich auch zu einer wichtigen Zwischenstation auf dem Weg zur Wahl- (seit 1356) und Krönungsstadt (seit 1562) Frankfurt am Main². Nicht nur aus diesem Grund war eine schnelle Nachrichtenverbindung zwischen dem Erzbischof von Mainz, in seiner Eigenschaft als Kurfürst des Reiches und Erzkanzler für Germanien nach dem Kaiser der wichtigste Mann im Verfassungsgefüge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation³, und dem um 1600 zumeist in Prag (tschech.: Praha) residierenden Reichsoberhaupt, Kaiser Rudolf II. (1552-1612)⁴ bzw. Kaiser Matthias (1557-1619)⁵, erforderlich.

¹ Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Aschaffenburgs Aufstieg zur mainzischen Nebenresidenz im 13. Jahrhundert, in: Aschaffenburg Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes (künftig: AJb) 11/12 (1988), S. 425-436, sowie *Günter Christ*, Die Mainzer Erzbischöfe und Aschaffenburg – Überlegungen zum Residenzproblem, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 45 (1993), S. 83-113. Zur Anwesenheit der Erzbischöfe von Mainz in Aschaffenburg bis ins 17. Jahrhundert vgl. u. a. *Spies*, Aufstieg, S. 430-435 (10. bis Anfang 15. Jahrhundert), *Wolfgang Voss*, Dietrich von Erbach. Erzbischof von Mainz (1434-1459). Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik sowie zu den erzbischöflichen Räten (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 112), Mainz 2004, S. 430-434 u. 436-480 (1434-1459), *Hans-Bernd Spies*, Tod in Aschaffenburg – in ihrer Residenzstadt am Main verstorbene Erzbischöfe von Mainz, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 6 (1999-2001), S. 281-287, bes. S. 285 ff. (1482, 1484, 1582, 1601, 1604, 1626, 1679 u. 1695), *Christ*, Erzbischöfe, S. 101 (1519, 1526-1529, 1532 u. 1538-1545), *Hans-Bernd Spies*, Anzahl der 1567/68 am kurfürstlichen Hof zu Aschaffenburg verpflegten Menschen und Pferde, in: MSSA 7 (2002-2004), S. 1-6, dies S. 2 f. (1567/68), *ders.*, Schloß Johannisburg in Aschaffenburg – Eindrücke, Vergleiche und Fehlinformationen in Reiseberichten vom späten 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 53 (2001), S. 30-59, dies S. 31 ff. u. 44 ff. (1580, 1590, 1593, 1594, 1597, 1598, 1600, 1603, 1606-1608, 1614 u. 1622), *Hartmann* u. *Kalmus* (wie Anm. 18), S. 178 u. 182-185 (1613, 1614, 1616, 1619 u. 1623), *Hans-Bernd Spies*, Zwei Unterschriftenarten des Erzbischofs Johann Schweikard von Mainz, in: ebd., S. 186-193, dies S. 192 f. (1617), *ders.*, Reise des Kronprinzen Władysław von Polen durch das Maintal von Wertheim nach Aschaffenburg im August 1624, in: MSSA 7 (2002-2004), S. 7-17, dies S. 16 (1624). Bei *Litzenburger* (wie Anm. 17) zitierte Schreiben des Erzbischofs Johann Schweikard ohne Ortsangaben, mithin für die Erstellung der Grundzüge eines Itinerars unbrauchbar.

² Vgl. dazu mit weiterer Literatur *Hans-Bernd Spies*, Die Wahl Leopolds II. zum Römischen König (1790) und Wilhelm Heines kritische Bemerkungen aus diesem Anlaß, in: *ders.*, Hein(t)ze – Rost – Juvenal – Heine. Beiträge zu Wilhelm Heine (1746-1803) (MSSA – wie Anm. 1 –, Beiheft 2), Aschaffenburg 2005, S. 97-111, dies S. 97 f.

³ Zu den Aufgaben des Erzkanzlers vgl. zusammenfassend *Peter Claus Hartmann*, Der Mainzer Kurfürst als Reichserzkanzler. Einführung in die Problematik und Thematik des Kolloquiums, in: *ders.* (Hrsg.), Der Mainzer Kurfürst als Reichserzkanzler. Funktionen, Aktivitäten, Ansprüche und Bedeutung des zweiten Mannes im Alten Reich (Geschichtliche Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz – künftig: GL –, Bd. 45), Stuttgart 1997, S. 1-8, bes. S. 1 f. u. 4 ff.

⁴ Zu diesem, von 1576 bis zu seinem Tod römisch-deutscher Kaiser, vgl. *Robert Evans*, Rudolf II., Kaiser, in: Brigitte Hamann (Hrsg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, München 1988, S. 410-413, *Volker Press*, Rudolf II. 1576-1612, in: Anton Schindling u. Walter Ziegler (Hrsg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, S. 98-111 u. 475-477, sowie *Robert J. W. Evans*, Rudolf II., Kaiser (seit 1576), König von Ungarn (seit 1572) und Böhmen (seit 1575), in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 22, Berlin 2005, S. 169-171.

⁵ Zu diesem, von 1612 bis zu seinem Tod römisch-deutscher Kaiser, vgl. *Rudolf Neck*, Matthias, Kaiser, in: Hamann (wie Anm. 4), S. 353-356, *Volker Press*, Matthias 1612-1619, in: Schindling u. Ziegler (wie

Unter Kaiser Rudolf II. wurde das 1490 von Franz von Taxis (1459-1517)⁶ zunächst auf der Strecke zwischen Innsbruck in Tirol und Mecheln (niederl.: Mechelen) in Flandern eingeführte moderne Postwesen⁷ – es erhöhte die ungefähre Verkehrsgeschwindigkeit von 25 bis 60 auf 140 bis 180 km am Tag⁸ –, das inzwischen wesentlich weiter ausgedehnt worden war⁹ und bereits seit 1516 auch von der Allgemeinheit genutzt werden durfte¹⁰, zu einer Reichseinrichtung, indem er zum Abschluß der 1578 begonnenen Postreformation¹¹ den spanischen Oberpostmeister Leonhard von Taxis (1521-1612)¹² am 16. Juni 1595 auch zum Generaloberstpostmeister im Reich und in seinen Erbländen ernannte, zugleich das dortige Postpersonal aufforderte, Leonhard von Taxis als „generalobristen posstmaister im heilligen reich“ anzuerkennen¹³, schließlich am 6. November 1597 das Nebenbotenwesen verbot und

Anm. 4), S. 112-123 u. 477-478, sowie *ders.*, Matthias, Kaiser (seit 1612), in: NDB (wie Anm. 4), Bd. 16, Berlin 1990, S. 403-405.

- ⁶ Zu diesem, der ursprünglich Francesco de Tassis de Cornello hieß und 1512 mit seinen drei Brüdern in den erblichen Reichsadel aufgenommen wurde, vgl. *J[osef] Rübsam*, Franz von Taxis, in: Allgemeine Deutsche Biographie (künftig: ADB), Bd. 37, Leipzig 1894, S. 488-491, *Max Piendl*, Das Fürstliche Haus Thurn und Taxis. Zur Geschichte des Hauses und der Thurn und Taxis-Post, Regensburg 1980, S. 7, 9-12, 155 u. 159, *Detlev Schwennicke* (Hrsg.), Standesherrliche Häuser II (Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, begr. v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgef. v. Frank Baron Freytag von Loringhoven, Neue Folge, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Bd. 5), Marburg 1988, Taf. 122, sowie *Wolfgang Bebringer*, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen, München / Zürich 1990, S. 13, 23, 26, 31, 33 f., 192 ff., 196 ff., 200, 230 f., 378, 381 ff., 403 f. u. 407.
- ⁷ Vgl. *Martin Dallmeier*, Quellen zur Geschichte des europäischen Postwesens 1501-1806 (Thurn und Taxis-Studien, Bd. 9), Tl. I: Quellen – Literatur – Einleitung, Tl. II: Urkunden-Regesten, Kallmünz 1977, dies Tl. I, S. 50 f., *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 18 f., 25-28 u. 380 ff., sowie *ders.*, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 189), Göttingen 2003, S. 59 f.
- ⁸ Vgl. *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 15-18 u. 379 f., sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 61 u. 63. Auf der Grundlage der durch die Poststationen gebotenen Infrastruktur konnte im Juni 1545 ein Kurier die 1320 km lange Strecke von Rom (ital.: Roma) nach Worms in 135 Stunden zurücklegen, was einer Tagesleistung von rund 235 km bzw. einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von knapp 9,8 km/h entsprach; vgl. *ders.*, Zeichen, S. 81 f.
- ⁹ Vgl. *ders.*, Thurn (wie Anm. 6), S. 34-38, 43-47 u. 382-385, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 73 f., 77 f., 80 ff., 90 ff. u. 94 f.
- ¹⁰ Vgl. *ders.*, Thurn (wie Anm. 6), S. 39 u. 383 f., sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 74 f. Die Beförderung von Privatsendungen durch die Taxis-Post ist bereits für 1513 belegt; vgl. *ders.*, Thurn, S. 45 u. 384.
- ¹¹ Vgl. dazu *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. I, S. 62-65, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 58-74 u. 386 ff., sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 136-176.
- ¹² Zu diesem, der 1608 in den erblichen Reichsfürstenstand erhoben wurde, vgl. *J[osef] Rübsam*, Leonard I., Freiherr von Taxis, in: ADB, Bd. 37 (wie Anm. 6), S. 514-516, *Piendl* (wie Anm. 6), S. 16-21, 155 f. u. 159, *Schwennicke* (wie Anm. 6), Taf. 127, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 52-58, 63 ff., 67-72, 74, 76, 78, 83 f., 148, 198, 203 f., 231, 386 ff. u. 404, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 83, 85, 128 f., 131, 136 f., 151 f., 156-159, 166-171, 175, 194, 197, 359, 554 u. 561.
- ¹³ Vgl. *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. I, S. 65, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 68, 72 f. u. 387, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 169 f.; Regesten der beiden Urkunden: *Dallmeier*, Tl. II, S. 39, Nr. 83 f., Zitat in Regest Nr. 84, Kurzregest der ersten bei *Karl Härter*, Deutsches Reich, in: *ders.* u. Michael Stolleis (Hrsg.), Repertorium der Polizeyordnungen der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Deutsches Reich und geistliche Kurfürstentümer (Kurmainz, Kurköln, Kurtrier), hrsg. v. Karl Härter (Ius commune. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main, Sonderhefte: Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 84), Frankfurt am Main 1996, S. 37-106, dies S. 67, Nr. 76.

die Post zum kaiserlichen Regal erklärte¹⁴. Nach dem Verzicht seines Vaters wurde Lamoral Freiherr von Taxis (etwa 1557-1624)¹⁵ 1611 Reichsgeneralpostmeister¹⁶; er bemühte sich schon bald darauf, das Reichspostwesen als erbliches Lehen zu erhalten, und wurde dabei von Erzbischof Johann Schweikard von Mainz (1553-1626)¹⁷, als Erzkanzler für die Reichskanzlei zuständig und deshalb auch Protector postarum, also Schirmherr des Postwesens, unterstützt, so daß er 1615 sein Ziel erreichte¹⁸.

Am 27. Juli jenes Jahres belehnte Kaiser Matthias den Reichsgeneralpostmeister Lamoral Freiherr von Taxis mit dem unter dessen männlichen Nachkommen erblichen „General-Postmaisteramt über die Posten im Reich“. Der wichtigste Abschnitt des Taxis erteilten Lehenbriefes lautet¹⁹:

„So haben Wir demnach aus yetzt angezaigt / auch andern mehr erheb- und beweglichen ursachen / auch auff untherhänigistes ansuechen und pitten / mit wolbedachtem mueth / guetzeittigem Rath und rechtem wissen / vorgeantem Lamoral Freyherrn von Taxis / und nach dessen Tödtlichem ableiben seinem

¹⁴ Vgl. *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. I, S. 66 f., *Ernst Schilly*, Verkehrs- und Nachrichtenwesen, in: Kurt G. A. Jeserich, Hans Pohl u. Georg-Christoph von Unruh (Hrsg.), *Deutsche Verwaltungsgeschichte*, Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches, Stuttgart 1983, S. 448-467, dies S. 454, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 72 f., 75 f. u. 388, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 174 f. – S. 174: „Dies war die Geburt der Reichspost.“ –; Regest der Urkunde: *Dallmeier*, Tl. II, S. 58 ff., Nr. 124, Kurzregest bei *Härter*, Reich (wie Anm. 13), S. 67 f., Nr. 78. Zum nicht unumstrittenen kaiserlichen Postregal vgl. *Adalbert Erler*, Post, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, hrsg. v. dems. u. Ekkehard Kaufmann (künftig: HRG), Bd. 3, Berlin 1984, Sp. 1834-1840, dies Sp. 1836 f., *Bebringer*, Thurn, S. 60 ff., 98-105, 387 u. 391 f., sowie *ders.*, Zeichen, S. 216-240 u. 280-301. Zum Begriff Regal vgl. *Wilhelm Wegener*, Regalien, in: HRG, Bd. 4, Berlin 1990, Sp. 472-478.

¹⁵ Zu diesem, 1624 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben, vgl. *Josef Rübsam*, Lamoral, Graf von Taxis, in: ADB, Bd. 37 (wie Anm. 6), S. 508-509, *Piendl* (wie Anm. 6), S. 21 ff., 156 u. 159, *Schwenicke* (wie Anm. 6), Taf. 127, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 64 f., 74, 76 ff., 198, 204, 230 ff., 387 ff., 404 u. 407, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 137, 151 f., 159 ff., 179, 181-184, 186, 197, 205 ff., 280, 326, 344, 387 f., 551 f., 561, 563 u. 625.

¹⁶ Vgl. *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. I, S. 71, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 83 f., sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 182; Regest der am 12. Oktober 1611 in Prag ausgestellten Verleihungsurkunde: *Dallmeier*, Tl. II, S. 77, Nr. 164.

¹⁷ Zu diesem, der dem Geschlecht der Herren von Kronberg angehörte, von 1604 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches, vgl. *Andrea Lützenburger*, Kurfürst Johann Schweikard von Kronberg als Erzkanzler. Mainzer Reichspolitik am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (1604-1619) (GL – wie Anm. 3 –, Bd. 26), Stuttgart 1985, sowie *Friedhelm Jürgensmeier*, Johann Schweikard von Kronberg, in: Erwin Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648*. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 654-656.

¹⁸ Vgl. dazu *Heinrich Hartmann* u. *Ludwig Kalmus*, Der Briefwechsel zwischen Lamoral von Taxis und Erzkanzler Johann Schweickhard (1612-1623). Nach Auszügen aus Akten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (Mainzer Erzkanzler-Archiv), in: *Archiv für Postgeschichte in Bayern* (künftig: APB) [Bd. 4] (1934-1936), Jgg. 11 (1935), S. 177-185, dies S. 178 ff., *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. I, S. 71 f. – S. 72: „Durch die Belehnung des Hauses Taxis mit dem Reichspostgeneralat vollzog sich der entscheidende Wandel zur *taxisschen* Reichspost. Endgültig hatte sich dieses Geschlecht im Reich gegen die Konkurrenz durchgesetzt.“ –, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 60, 74, 76 f., 84 u. 388 f., sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 182-186 u. 243.

¹⁹ Druck: *Rudolf Freytag*, Zur Postgeschichte der Städte Augsburg, Nürnberg und Regensburg, in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 2] (1928-1930), [Jgg. 5] (1929), S. 31-55, dies S. 49 – J der in Fraktur gedruckten Texte hier jeweils modernem Gebrauch entsprechend nach Lautstand als I bzw. J wiedergegeben –, Regest: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 81, Nr. 174. Zu Inhalt und Bedeutung eines Lehenbriefes vgl. *Karl-Heinz Spieß*, Lehenbrief, in: HRG (wie Anm. 14), Bd. 2, Berlin 1978, Sp. 1701-1702.

Ehelichen Sohn Leonharden von Taxis²⁰ / auch allen inskünftig folgenden von Irer absteigenden Lini Ehlich herkommenden leibs Erben / und derselben Erbenserben Mannlichen geschlächts / dise besondere Gnadt gethan / und Ihnen obgemeltes General-Posstmaisteramt über die Possten im Reich / nun hinfüran zu einem Mannlehen²¹ von neuem gnedigist angesetzt / verwilliget und verlihen. Thuen das / ansetzen / bewilligen und verleihen Inen solches hiemit wissentlich in krafft dis Brieffs / und mainen / setzen / und wöllen / das vorge-dachter Lamoral Freyherr von Taxis / nun hinfüro die Zeitt seines lebens / und auf dessen absterben gemelter sein Sohn Leonhardt von Taxis / und dessen hernachvolgendt Ehlich Mannliche leibs Erben / und derselben Erbenserben Mannlichen geschlächts / so lang deren in absteigender Lini vorhanden / und im leben sein werden / mergeschribnes General Poststamt / und was demselben anhängig / als ein Mannlich Reichs Regal und Lehen innen haben / nutzen / niessen und gebrauchen / und damit, wie sichs gepühret / und von alters Herkommen / auch dergleichen Mannlehens arth und aigenschafft ist / disponiren / verfahren und handeln sollen und mögen, von allermenigelig unverhindert und unangefochten –“.

Genau eine Woche zuvor, am 20. Juli, hatte Lamoral Freiherr von Taxis seinen Lehensrevers²², also die Bestätigung seiner Verpflichtungen für den späteren Lehensbrief, unterschrieben und darin die Errichtung einer Postverbindung zwischen Köln und Nürnberg sowie weiter nach Böhmen, nämlich nach Prag, auf eigene Kosten versprochen²³:

„Ich Lamoral Freyherr von Taxis, Bekenne für mich undt meine Erben öffentlich mit diesem Brieff undt thue Kundt allermänniglich [...]; alß hab ich neben unterthänigster schuldiger Erkandtnuß undt Danckhsagung jetztberührter mir erzeugten gnadt Ihrer Kayserl. May. zuegesagt und versprochen, thue auch solches hiemit wissent- und wohlbedächtlich [in] best- undt beständigster formb in crafft dieses Brieffs, daß nemblich ich undt meine Erben obbestimmtes Reichs General Postmaister amtshalben nach Ihrer May. und deroselben Nachkommen Römischen Kaiser und Königen meinen gehosambsten *respect* undt aufsehen in allweeg auf den hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Schweickhardten Ertzbischoff und Churfürsten zu Maintz des Heyligen Römischen Reichs durch *Germanien* Ertzcantzler meinen gnädigsten Herrn undt desselben Nachkommen am Ertzcantzleramt haben und halten, darauff nach außweißung meines gegen Ihrer Kay. May. gethanen undterthänigsten erbiethens, die neue *Ordinari* Post-

²⁰ Zu Leonhard Freiherr (1624: Graf) von Taxis (1594-1628), von 1624 bis zu seinem Tod Reichs-generalpostmeister, vgl. *J[oseff] Rübsam*, Leonard II., Graf von Taxis, in: ADB, Bd. 37 (wie Anm. 6), S. 516-517, *Piendl* (wie Anm. 6), S. 23 f., 156 u. 159, *Schwenicke* (wie Anm. 6), Taf. 129, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 85, 89, 198, 205, 231, 299 f., 389, 404 u. 418, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 388 f. u. 395 f.

²¹ Vorlage: „Mannlehen“. Zu obigem Begriff vgl. *Karl-Heinz Spieß*, Mannlehen, in: HRG, Bd. 3 (wie Anm. 14), Sp. 247-248.

²² Vgl. *ders.*, Lehensrevers, in: HRG, Bd. 2 (wie Anm. 19), Sp. 1742-1743.

²³ Druck: *Freytag*, Postgeschichte (wie Anm. 19), S. 49 f.; Regest: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 80 f., Nr. 173.

werckh²⁴ von Cölln gehn Frankfurth, von dannen gehn Nürnberg, undt folgendts bis an die nechste Post in Böheimben nicht allein alsbaldt ins werkh setzen undt auf meinen aigenen Unkosten Versehen, sondern auch die von alters gebräuchige ordinari Posten eines undt anderen orths nach notturfft fleißig bestellen undt in ihren hergebrachten *Esse*²⁵ erhalten; [...] Dessen zu wahrer Urkunt habe ich für mich, meine Erben undt Nachkommen diesen *revers* mit aigen Händten unterschrieben undt meinen angebohrnen Insiegel becräftigt, so geben den zwainzigsten July im Eintausend Sechshundert und fünffzehenden Jahre.“

Die in diesem Lehensrevers gemachte Zusage des Reichsgeneralpostmeisters, eine regelmäßige Postverbindung („*Ordinari* Postwerckh“) von Köln über Frankfurt am Main nach Nürnberg und weiter nach Böhmen einzurichten, ist zugleich die Geburtsstunde des Postwesens in Aschaffenburg, denn der Weg führte auch an dieser mainzischen Residenzstadt vorbei²⁶.

Nachdem einige Schwierigkeiten bei der Einrichtung einer schon 1609 geplanten Postniederlassung in Nürnberg beseitigt worden waren²⁷, konnte das Versprechen bald darauf eingelöst werden – bereits am 1. September 1615 gab es einen Taxischen Postverwalter in Nürnberg²⁸, der als solcher am 24. Oktober von Lamoral Freiherr von Taxis bestätigt wurde²⁹ –, indem einmal wöchentlich die Strecke Nürn-

²⁴ Vgl. *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 28, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1741), Sp. 1786: „**Post**, *Cursus Publicus*, heisset auch ein Wagen, welcher mit gleicher Geschwindigkeit durch Wechsel-Pferde Tag und Nacht fortgethet, und da Personen, Briefe und Güther mit fortkommen können. Dieselben sind **ordinair**, so zu gesetzten Zeiten abgehen, und da nur eine beschränckte Anzahl Personen aufgenommen wird: oder **ausserordentliche**, **Extra-Posten** genannt, da einer oder mehr, um das gesetzte **Post-Geld**, wenn es ihnen beliebt, entweder Vorspann-Pferde, so viel sie deren benöthiget, oder auch Wagen zugleich haben, und damit eigenes Gefallens, von einem Ablager, oder **Post-Station** zur andern reisen können. Wer geschwinde reisen will, nimmt die Post, und wer zugleich auch gemächlich reisen will, nimmt eine Extra-Post mit seinem eigenen Wagen, den er nach seinem Gefallen zurichten, und wenn es ihm beliebt, stille halten, oder fortreisen kan.“

²⁵ Das lateinische Verb ‚esse‘ bedeutet ‚sein‘, oben substantivisch gebraucht, mithin sinngemäß: im ‚hergebrachten Bestand erhalten‘; vgl. ebd., Bd. 8, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1734), Sp. 1920: „*Esse*, das Seyn, das Thun, das Wesen in guten *Esse* seyn, sich wohl auf befinden bey guten Vergnügen seyn“.

²⁶ Noch am 17. Dezember 1614 hatte Lamoral Freiherr von Taxis Kurfürst Johann Schweikard eine Denkschrift mit einem Verzeichnis der geplanten Poststationen zwischen Frankfurt und Nürnberg zugesandt, welche für den neuen Kurs eine letztlich nicht verwirklichte linksmainische Streckenführung von Frankfurt über Seligenstadt nach Bessenbach – und somit Flußüberquerung bei Aschaffenburg – vorsah; vgl. *Hartmann* u. *Kalmus* (wie Anm. 18), S. 179 f.

²⁷ Zur Gründung der Postniederlassung in Nürnberg vgl. *Robert Staudenraus*, Die Anfänge der Post in Nürnberg (1609-1706) und die Geschichte der Nürnberger Posthäuser (1615-1931), in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 3] (1931-1933), [Jgg. 7] (1931), S. 52-74, dies S. 52 ff. u. 71 ff. Anlässlich eines Kurfürstentages in Nürnberg gab es dort bereits 1611 zeitweise ein Taxisches Postamt; vgl. ebd., S. 52 f. Zu weiteren Schwierigkeiten zwischen Post und der Reichsstadt Nürnberg 1615/16 vgl. ebd., S. 55, *Adolf Korzendorfer*, Die Postreform, der Kampf der Taxis um die Post in Deutschland und die Errichtung des Postkurses Brüssel-Köln-Prag in den Jahren 1575-1616, in: APB [Bd. 3] (1931-1933), Jgg. 9 (1933), S. 117-124, dies S. 119 f., sowie *Hartmann* u. *Kalmus* (wie Anm. 18), S. 180-183.

²⁸ Vgl. *Freytag*, Postgeschichte (wie Anm. 19), S. 32, *ders.*, Zur Geschichte der Poststrecke Nürnberg-Prag, in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 2] (1928-1930), [Jgg. 6] (1930), S. 112-113, dies S. 112, *Staudenraus*, Anfänge (wie Anm. 27), S. 54 u. 72 f., sowie *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 189.

²⁹ Druck der Bestätigungsurkunde: *Staudenraus*, Anfänge (wie Anm. 27), S. 73.

berg-Frankfurt in beide Richtungen durch Postreiter, die sie in anderthalb Tagen zurücklegten – Nürnberger Boten benötigten dafür vier Tage –, bedient wurde. Schon im Dezember kamen zu diesen regelmäßigen immer öfter auch außerordentliche Postritte hinzu, und 1618 wurden, wie bereits seit 1616 geplant³⁰, die regelmäßigen auf wöchentlich zwei in beide Richtungen verdoppelt³¹.

Da Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikard als Erzkanzler und Protektor des Reichspostwesens eng mit der Einrichtung der neuen Strecke verbunden war, dürfte es selbstverständlich gewesen sein, daß für ihn bestimmte Post durch Taxissche Postreiter in seine Lieblingsresidenz gebracht und von ihnen dort auch abgeholt wurde, zumal Johann von den Birghden (1582-1654)³², 1615-1627 kaiserlicher Postmeister in Frankfurt, am 4. November 1615 bei seiner knapp zwei Wochen nach der Eidesleistung gegenüber dem Reichsgeneralpostmeister (24. Oktober) folgenden Verpflichtung durch den Erzkanzler versprochen hatte, den kurfürstlichen Hof bevorzugt bedienen zu lassen, wofür ihm jährlich 100 Gulden zugesagt wurden³³. In diesem Zusammenhang ist es unerheblich, ob die Post bis ins Schloß geliefert oder, wie für spätere Zeit mehrmals belegt, zu nächtlicher Stunde an einem Stadttor abgegeben wurde³⁴.

³⁰ Vgl. *ders.*, Altfränkische Posthaltereien. I. An dem Postkurs Nürnberg-Kitzingen-Würzburg. (1. Burgfarnbach, 2. Emsdetten, 3. Langenfeld, 4. Posenheim.), in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 4] (1934-1936), Jgg. 10 (1934), S. 52-77 u. 88-97, dies S. 53 f., *Bebringer*; Zeichen (wie Anm. 7), S. 190. Der Postkurs Köln-Antwerpen war bereits 1616 verdoppelt worden; vgl. *Hartmann* u. *Kalmus* (wie Anm. 18), S. 182, *Bebringer*; Thurn (wie Anm. 6), S. 77 u. 388, sowie *ders.*, Zeichen, S. 190.

³¹ Vgl. *Staudenraus*, Anfänge (wie Anm. 27), S. 55, sowie *ders.*, Posthaltereien (wie Anm. 30), S. 54 f., wo S. 54 ein Schreiben Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikards vom 18. Mai 1618 aus Aschaffenburg an den Rat der Reichsstadt Nürnberg abgedruckt, mit dem die Reichspost auch hinsichtlich der Verdoppelung des Postkurses unterstützt wurde.

³² Zu diesem vgl. *[Ernst] Kelchner*, Johann von den Birghden, in: ADB (wie Anm. 6), Bd. 2, Leipzig 1875, S. 658-660, *Blernbard] Faulhaber*, Geschichte der Post in Frankfurt a. M. Nach archivalischen Quellen bearbeitet, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge 10 (1883), S. 1-256, dies S. 30-59, *Rudolf Freytag*, Post und Zeitung. Ein Streifzug durch die Geschichte des Post- und Zeitungswesens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 2] (1928-1930), [Jgg. 4] 1928, S. 24-50, dies S. 31-35, *Georg Stail*, Johann von den Birghden (erbl. Reichsadel seit 1625), Postmeister, in: NDB (wie Anm. 4), Bd. 2, Berlin 1955, S. 255, *Karl Heinz Kremer*, Johann von den Birghden 1582-1645, des deutschen Kaisers und des schwedischen Königs Postmeister zu Frankfurt am Main, in: Archiv für Deutsche Postgeschichte 1984, Heft 1, S. 7-43, sowie *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 85 f. u. 389. Birghden war 1631-1635 schwedischer Postmeister in Frankfurt; vgl. *Faulhaber*, S. 54 ff.

³³ Vgl. *Faulhaber* (wie Anm. 32), S. 31, *Kremer* (wie Anm. 32), S. 13, sowie *Bebringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 383. Hinsichtlich des Wertes der 100 Gulden (fl.) sei darauf hingewiesen, daß damals bzw. – Zahlen in Klammern – 1690 der ranghöchste Beamte am kurfürstlichen Hof 500 fl. (1200 fl.), ein Gelehrter Hofrat 150 fl. (356 fl.), ein Hofratsekretär 60-100 fl. (281 fl.), ein Kammersekretär 60-80 fl. (281 fl.) und ein Kanzleiregistrator 60 fl. (214 fl. 24 Kreuzer) jährlich an Geldbesoldung erhielten, wozu allerdings noch Naturalleistungen kamen; vgl. *Hans Goldschmidt*, Zentralbehörden und Beamtentum im Kurfürstentum Mainz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Abhandlungen zur Mittleren und Neuere Geschichte, Heft 7), Berlin / Leipzig 1908, Tab. 1-3.

³⁴ Vgl. *Heinrich Fußbahn*, Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 45), Aschaffenburg 2000, S. 208 (Post am Herstattor abgegeben, Belege für 1658 und 1673), sowie *Werner Krämer*, Die Aschaffenburgs Postgeschichte, in: AfB (wie Anm. 1) 13/14 (1990), S. 199-232, dies S. 200 (Post am Dingstalltor abgegeben, Beleg für 1637); in ihrer Ausschließlichkeit nicht zutreffend die Behauptung ebd., S. 199 f.: „Die reitende wie auch die fahrende Post auf dem Reichskurs (Würzburg–Frankfurt), der durch den Spessart führte, kam des Nachts in Aschaffenburg an und konnte bis Mitte des 18. Jahrhunderts wegen der geschlossenen Stadttore nicht in die Stadt.“ Vgl. auch bereits *A(lbert) Lebr*, Die

Daß Aschaffenburg bereits in der Frühzeit der Poststrecke Frankfurt-Nürnberg als wichtige, zwischen den für den regelmäßigen Pferdewechsel eingerichteten Postniederlassungen Dettingen³⁵ und Straßbessenbach³⁶ gelegene Zwischenstation bzw. als Postziel betrachtet wurde, auch wenn es dort zunächst noch keine feste Einrichtung wie ein Posthaus mit Pferdestall usw. gab³⁷, läßt sich den auf Veranlassung des Postmeisters Johann von den Birgden in Frankfurt am Main gedruckten Postplakaten entnehmen. Das von 1616 stammende älteste „Verzeichnuß wie die Käyserliche Posten in Franckfurt am Mayn abgefertigt werden / vnd wider ankommen / auch wie viel Tag sie vnter wegen seyn.“³⁸ nennt für die sieben Postkurse nach Heidelberg („Heydelberg“), Leipzig („Leiptzig“), Nürnberg, Darmstadt („Darmstat“), Hamburg, Köln („Cölln“) und Antwerpen („Antorff“³⁹) die Abfahrts- und für sechs von dort kommende⁴⁰ – außer für den von Nürnberg – auch die Ankunftszeiten; demnach wurde Aschaffenburg von der „Dinstags gar frühe“ von Frankfurt nach Nürnberg abgehenden Post planmäßig in einem viertel Tag, also am späten Vormittag oder am frühen Nachmittag erreicht. Aufgrund von Veränderungen der Postkurse, u. a. durch Verdoppelung auf der Strecke Frankfurt-Nürnberg in beide Richtungen 1618, waren neue Fahrpläne erforderlich; das 1623 in Frankfurt gedruckte „Kurtze doch eygentliche Verzeichnuß / Auff was Tag vnnd Stunden / die Ordinari Posten in dieser Käys. Reichs- Wahl vnd HandelStatt Franckfurt am Mayn / abgefertiget

alte Poststraße von Würzburg nach Frankfurt, in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 4] (1934-1936), Jgg. 11 (1935), S. 155-164 u. 237-257, dies S. 245: „Als im Jahre 1615 die Postlinie von Würzburg nach Frankfurt eingerichtet wurde, erhielt Aschaffenburg zunächst k e i n e n Poststall. [...] Die Postreiter kamen auf dem Hin- und Rückritt zur Nachtzeit nach Aschaffenburg.“

- ³⁵ Die Poststation in Dettingen – heute Karlstein-Dettingen; vgl. Ortsbuch der Bundesrepublik Deutschland. Verzeichnis bestehender und ehemaliger Gemeinden mit Gerichten, Standes- und Jugendämtern sowie Ausländerbehörden, hrsg. v. Manfred Bretz u. Vroni Bretz, Frankfurt am Main / Berlin ²⁰2007, S. 308 – ist erstmals für 1617 belegt, dürfte aber bereits bei Anlegung des neuen Postkurses im Jahre 1615 eingerichtet worden sein; vgl. *Staudenraus*, Posthaltereien (wie Anm. 30), S. 53, *Lebr*, Poststraße (wie Anm. 34), S. 157 f., 238, 240 u. 245, sowie *Werner Münzberg* (Bearb.), Stationskatalog der Thurn und Taxis-Post (Thurn und Taxis-Studien, Bd. 5), Kallmünz 1967, S. 55 (schriftliche Überlieferung der Poststation ab 1667).
- ³⁶ Der Vertrag über die Einrichtung der Poststation „in der Mullen zum Bessenbach an der Straßen“ – heute Bessenbach-Straßbessenbach; vgl. Ortsbuch (wie Anm. 35), S. 1588 – wurde am 26. August 1615, also nicht ganz einen Monat nach Ausstellung des Lebensbriefes für Lamoral Freiherr von Taxis, geschlossen; vgl. *Lebr*, Poststraße (wie Anm. 34), S. 158 (Druck des Vertrages) u. 238 f., sowie *Münzberg* (wie Anm. 35), S. 275 (schriftliche Überlieferung der Poststation ab 1615).
- ³⁷ Aschaffenburg als eine von 14 Poststationen zwischen Nürnberg und Frankfurt genannt für 1635/36; vgl. *Staudenraus*, Posthaltereien (wie Anm. 30), S. 55 f. Die schriftliche Überlieferung der Poststation setzt 1691 ein; vgl. *Münzberg* (wie Anm. 35), S. 13. Die älteste Postniederlassung in Aschaffenburg befand sich in dem 1545 errichteten und 1944 zerstörten Gebäude auf dem Anwesen Löhergraben Nr. 8; vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (VGKA – wie Anm. 34 –, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 658 f.
- ³⁸ Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 90 (Handel), Nr. 571, fol. 149 – s. Abb. S. 138 –, ein weiteres Exemplar: Museum für Kommunikation Frankfurt am Main, Bibliothek und Archiv (künftig: MfK), Verordnungssammlung, Frankfurt, Mappe 1/15; das Erscheinungsjahr nach *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 202 (vermutlich aufgrund der Lage innerhalb der Akte des Historischen Archivs der Stadt Köln).
- ³⁹ Vgl. *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 2, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1732), Sp. 727: „**Antwerpen**, oder **Antorff**, Frantzösisch *Anvers*, lat. *Antwerpia* oder *Antwerpum*, Flämisches *Ant*- oder *Hantwerpen*, Spanisch *Amberes* genannt“.
- ⁴⁰ Bei *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 204, Zahlen der abgehenden und ankommenden Posten vertauscht.

**Verzeichnuß wie die Kaysersliche Po-
sten in Franckfurt am Mayn abgefertigt werden/ vnd wider
aufkommen/ auch wie viel Tag sie vnter wegen
seyn.**

Gehe ab Son- tag vnd Dinstag.	Heydelberg	17. Tag. Kommen an Son- tag.	Antorff	31. Tag.	Kommen
	Leipzig	4. Tag.	Brüssel	31. Tag.	an Mit- woch.
	Berlin	12	Gehe ab Freitag	2 an Mit- woch.	6 Nach- mittag/
	Dresden	10	Nov.	4 mit tag/	4 mit den
Gehe ab Mon- tag Nachmittag	Wittenberg	8 Kommen an Frey- tag.	gras.	4 mit tag/	4 mit den
	Erfurt	3		4 mit tag/	4 mit den
	Eisenach	2 1/2		4 mit tag/	4 mit den
	Gotha	2 1/2		4 mit tag/	4 mit den
	Sulda	2.		4 mit tag/	4 mit den
	Nürnberg	2. Tag.		4 mit tag/	4 mit den
	Prag	5		4 mit tag/	4 mit den
Gehe ab Din- stag gar früh.	Wien	8		4 mit tag/	4 mit den
	Onolzbach	3		4 mit tag/	4 mit den
	Ensbach	3		4 mit tag/	4 mit den
	Büsburg	1		4 mit tag/	4 mit den
	Nachsauburg	1 1/2		4 mit tag/	4 mit den
	Darmstat	7. Tag.		4 mit tag/	4 mit den
	Speyr	1		4 mit tag/	4 mit den
	Strasburg	3		4 mit tag/	4 mit den
	Basel	4		4 mit tag/	4 mit den
	Sturgart	3		4 mit tag/	4 mit den
	Tübingen	3		4 mit tag/	4 mit den
	Wim	3		4 mit tag/	4 mit den
Gehe ab Din- stag Morgens.	Augsburg	3 Kommen an Sambstag Nach- mittag.		4 mit tag/	4 mit den
	Ingolstadt	4		4 mit tag/	4 mit den
	Meiburg	4		4 mit tag/	4 mit den
	Regensburg	7		4 mit tag/	4 mit den
	Mannua	7		4 mit tag/	4 mit den
	Trent	6		4 mit tag/	4 mit den
	Venedig	7		4 mit tag/	4 mit den
	Mohm	12		4 mit tag/	4 mit den
	Malta	34		4 mit tag/	4 mit den
	Constantinopel	64		4 mit tag/	4 mit den
	Nancy	5		4 mit tag/	4 mit den
	Hamburg	8. Tag.		4 mit tag/	4 mit den
	Staden	7		4 mit tag/	4 mit den
Gehe ab Mit- woch Nach- mittag.	Bremen	7		4 mit tag/	4 mit den
	Danzig	14 Kommen an Frey- tag oder Samb- tag.		4 mit tag/	4 mit den
	Lübeck	10		4 mit tag/	4 mit den
	Cassel	4		4 mit tag/	4 mit den
	Marpurg	2		4 mit tag/	4 mit den
	Cölln	1. Tag.		4 mit tag/	4 mit den
	Antorff	4		4 mit tag/	4 mit den
	Nach	2		4 mit tag/	4 mit den
Gehe ab Son- tag vnd Dinstag morgens.	Ambsterdam	6		4 mit tag/	4 mit den
	Lüttich	6 Kommen an Mon- tag vnd Frey- tag Abends.		4 mit tag/	4 mit den
	Maastricht	4		4 mit tag/	4 mit den
	Münster	4		4 mit tag/	4 mit den
	Düsseldorf	3		4 mit tag/	4 mit den
	Venlo	3		4 mit tag/	4 mit den

Und zähle man von ein
Schreiben nach

Rom
Regensburg
Mannua
Trent
Hamburg
Leipzig
Prag
Wien
Venedig
Antorff
Brüssel
Von ein doppelt Brief oder
der Dns nach Italia/ 12.
Ereuzer.

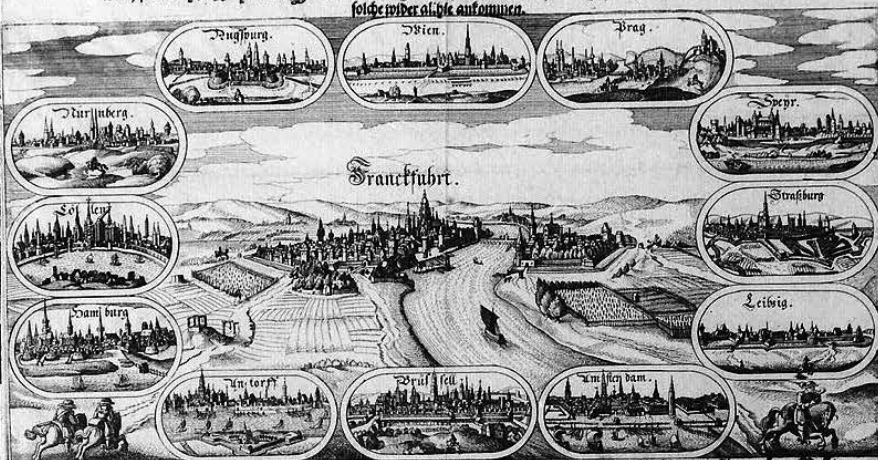
Strasburg
Wim
Augsburg
Nürnberg
Sturgart.

Speyr
Heydelberg
Darmstat
Marpurg
Trier
Bonn
Cobelenz

Von Paßet nach Advenant.

In Franckfurter Meßzeiten
gehet des Freytag Morgens
auch eine Post nach Aug-
sburg/Wim/Speyr/Stur-
gart/ kommen des Mitwo-
chens wider an.
Wie auch in Strasburger
Meßzeiten/ des Freytags
nach Strasburg.

Kurz doch eigentliche Verzeichnuß
Auff was Tag vnnnd Stunden / die Ordinari Posten in dieser
Kays. Reichs. Wahl vnd Handel Stadt Frankfurt am Mayn/abgefertiget werden vnd wie
folche wider alhie aufkommen.



Abgehende Posten nach

- 1** **Dienstag** vnter **12** **Uhr** vnter **12** **Uhr**
1 Nach Antwerp/Brüssel/Dordrecht/Amsterdam/Gravenhage/Glebe/Galt/Alach/Dordrecht/Wesel/Boon/Also auch nach Paris/Vondra/Madrid/wie insonderlich nach Hamburg/ Bremen/ Staden/ Danzig/ Lübeck/ Buchenberg/ Paderborn/ vnd denen orten durch Brandenburg/ Holland/ Frankreich/ Spania vnd den Seezeiten.
2 Nacher Straßburg/ Speyr/ Herdelberg/ Darmstadt/ Durlach/ Landau vnd denen orten.
3 Nacher Friedeburg/ Dugbach/ Bieffen/ Cassel vnd denen orten.
4 Nacher Augspurg/ Prag/ Regenspurg/ Wien/ Rom/ Venedig/ Neapoli/ Mantua/ Trient/ u. auch in Meszeiten Freytags nach Augspurg.
5 Nacher Nürnberg/ Würzburg/ Aschaffenburg/ auch Leibzig/ Erfurd/ Berlin/ Dresden/ Wolsse/ Lübeck/ Sach/ Suld/ Cassel vnd denen orten.

Dienstag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

Freitag vnter **12** **Uhr**

- 6** Nacher Göln/Amsterdam/Gravenhage/Boon/Edrich/Alach/Wesel vnd denen orten/ In Meszeiten auch nach Antwerp vnd Brüssel.
7 Nacher Brüssel/Antwerp/Nancy/Löwenburg/Zwenbrücken/ Greußenach vnd denen orten.

Ankommende Posten von

- 1** Von Nürnberg/Würzburg/Aschaffenburg/Leibzig/Dresden/Delitz/Weimar/Suld vnd denen orten.
2 Von Hamburg/Bremen/Staden/Buchberg/Göln/Antwerp/Brüssel/Amsterdam/Alach/Edrich/Glebe/Dorn vnd denen orten.
3 Von Straßburg/Speyr/Rheinhausen vnd denen orten.
4 Von Brüssel/Antwerp/Nancy/Löwenburg/Zwenbrücken/Trier/Greußenach vnd denen orten.
5 Von Göln/Antwerp/Amsterdam/Wesel/Alach vnd denen orten.
6 Von Augspurg/Rom/Venedig/Mantua/Neapoli/Wien/Prag vnd denen orten.

Verzeichnuß wie die Postbriefe jetzt nach dem alten Valor bezahlt werden müssen.

Auff den Post strassen nach Antwerp/Augspurg/Bremen/Brüssel/Din/Hamburg/Straßburg zahlte man von einem einfachen Schreiben 2. vnd ein halbe bz von der Dng/Loth/oder doppelten schreiben 5. bakem.
 Auff den Post strassen nach Leibzig/Prag/Wien/Mantua/Neapoli/Rom/Venedig/von einem einfachen schreibe 2. vnd ein halben bz von der Dng/Loth/oder doppelten schreiben 5. bakem.
 Auff den Post strassen nacher Göln/Nürnberg/Speyr/Herdelberg/von einem einfachen schreiben anderthalbe bz von der Dng/Loth/oder doppel schreiben 2. bz.
 Auff den Post strassen nacher Nancy/Löwenburg/Meiz/Tria/von einem einfachen schreiben 2. vnd ein halben bz von der Dng/oder Loth 5. bz sonst allen nach Abdenant/gelegemheit des werts vnd darauff gehenden vntersien.

Oben d. Nym. 16. v. d. 17. 1623 Die Posten in all land zuschicken/ Ich ich den Wnd/Wetter nach Rega/ Wenn ich diesen schreiben will/ Dann ich ger ehm reiten muß.
 Wenn ich selbst vnd wart mit sich/ Und das man meine reit ehm reiten/

Gedruckt zu Frankfurt / bey Johan Hofern/ Im Jahr 1623.

Plakatdruck mit Verzeichnis der Abfahrts- und Ankunftszeiten der Reichspost in Frankfurt am Main 1623 (Vorlage: Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg, Fotosammlung, K.40.0.1.).

werden / vnd wie solche wider allhie ankommen.“⁴¹ unterrichtete das Publikum, daß Postreiter „Dienstags vnd Freytags vormittags“ von Frankfurt nach Nürnberg, Würzburg und Aschaffenburg sowie nach Leipzig, Erfurt, Berlin, Dresden, Wolfenbüttel, Vacha, Fulda und Kassel („Nacher Nürenberg / Würtzburg / Aschaffenburg / auch Leibzig / Erdfurd / Berlin / Dreßden / Wolffenbüttel / Fach⁴² / Fuld / Cassel vnd denen orten.“) abgingen und „Sonntag vnd Donnerstag Mittags“ u. a. aus Nürnberg, Würzburg und Aschaffenburg eintrafen⁴³. Diese Zeitangaben bedeuten zugleich, daß zumindest damals die Postreiter nicht nachts, sondern auf dem Weg von Frankfurt nach Würzburg mittags bzw. nachmittags und auf dem von dort nach Frankfurt morgens an Aschaffenburg vorbeikamen⁴⁴.

Mit den regelmäßigen Postverbindungen einher ging auch die Entwicklung des Zeitungswesens⁴⁵. Postmeister Johann von den Birghden hatte 1615 bei seiner Verpflichtung durch den Erzkanzler auch den Auftrag bekommen, wöchentlich Nachrichten, damals Avisen⁴⁶ oder Zeitungen⁴⁷ genannt, zu übermitteln, wofür ihm jährlich 40 Gulden gezahlt wurden⁴⁸. Diese zunächst noch handschriftliche Nachrichtensammlung wandelte der Postmeister 1617 in eine gedruckte Zeitung um, die

⁴¹ Siehe Abb. S. 139; ein 1895 vom Original angefertigter Faksimiledruck: MfK (wie Anm. 38), Verordnungssammlung, Frankfurt, Mappe 1/16. Ein entsprechendes Plakat aus dem Jahr 1634 nennt für den dienstags und sonnabends von Frankfurt nach Nürnberg abgehenden und montags und donnerstags von dort ankommenden Postkurs, wobei keine Tageszeit angegeben, unter Nürnberg lediglich Regensburg, Würzburg sowie Kitzingen; Druck: *Kremer* (wie Anm. 32), S. 36, nach Faksimile in: MfK, Verordnungssammlung, Frankfurt, Mappe 1/19.

⁴² Die heutige Form Vacha erst seit 1800; vgl. *Albert Görk*, Vacha (Rhön), Landkr. Eisenach, in: Erich Keyser (Hrsg.), *Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte*, Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart / Berlin 1941, S. 383–384, dies S. 383.

⁴³ Die Postreiter verließen Nürnberg jeweils freitags und dienstags; vgl. *Staudenraus*, Posthaltereien (wie Anm. 30), S. 54.

⁴⁴ Die Strecke Frankfurt-Aschaffenburg bzw. umgekehrt konnte ein Postreiter in etwa fünf Stunden zurücklegen, so daß er, wenn er in Frankfurt um 7 Uhr aufbrach, mittags in Aschaffenburg sein konnte. Aufgrund der Angabe „Dinstags gar frühe“ auf dem Plakat von 1616 kann man annehmen, daß die Post damals noch früher abging.

⁴⁵ Vgl. *Bebringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 381 f.

⁴⁶ Vgl. *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 1, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1732), Sp. 585: „*Advis*, *Avis*, Ital. *Aviso*, der Bericht, die Zuentbietung, Vermeldung, it: die Nachricht, oder Zeitung“; vgl. auch *Hans Schulz*, *Deutsches Fremdwörterbuch*, Bd. 1, Berlin / New York 1974 (Reprint der Ausgabe Straßburg 1913), S. 66 f.

⁴⁷ Zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes ‚Zeitung‘ vgl. *Deutsches Wörterbuch* von Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm, Bd. 15, bearb. v. Moriz Heyne, Henry Seedorf u. Hermann Teuchert, Leipzig 1956, Sp. 591 ff.: „ZEITUNG, f. ein zuerst im gebiet der kölnisch-flämischen handelssphäre in der form zidinge, zidunge begegnendes wort, das aus diesem grunde als lehnwort aus mnd., mnd. tidinge, f., botschaft, nachricht angesehen wird. [...] 1) kunde, botschaft, nachricht, [...] 2 a) unter der bezeichnung neue z. (nova, relatio, aviso), was soviel wie actuelle nachricht besagt, beilage zu briefen [...]; solche beilagen wurden wegen ihres allgemeinen inhaltes [...] seit dem 15. jabrb. von den empfängern schriftlich, danach durch den druck vervielfältigt [...] und verbreitet, jedoch erst seit den 80er Jahren des 16. jabrb.s zu regelmässigen (noch geschriebenen und für einzelne empfänger bestimmten) wochenberichten ausgestaltet. deren gewerbsmässige drucklegung und vertrieb schuf die z. im modernen sinne“. Moderne Bedeutung bei *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 61, Graz 1964 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1749), Sp. 899: „**Zeitung**, **Avisen**, Courante, Lat. *Nova, Novellae*, Frantz. *Gazette*, sind gedruckte Blätter, so in grossen, sonderlich Handels-Städten, wöchentlich ein oder mehrmahlen ausgegeben werden, und darinnen zu lesen ist, was merckwürdiges in der Welt vorgefallen.“

⁴⁸ Vgl. *Faulhaber* (wie Anm. 32), S. 31, *Kremer* (wie Anm. 32), S. 13 u. 19, sowie *Bebringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 382 f.

unter wechselnden Bezeichnungen – 1621 hieß sie „Unvergreiffliche continuierende Post Zeitungen“⁴⁹ und zuletzt seit 1852 „Frankfurter Postzeitung“⁵⁰ – bis 1866 erschien⁵¹. Von dieser Postzeitung bezog Kurfürst Johann Schweikard vier Exemplare⁵²; da er sich zumeist in Aschaffenburg aufhielt⁵³, ist davon auszugehen, daß die Zeitungsausgaben gewöhnlich in diese Residenzstadt geliefert wurden. Zu Zeiten seines unmittelbaren Nachfolgers, des Erzbischofs und Kurfürsten Georg Friedrich (1573-1629)⁵⁴, wurden dem Schirmherrn des Reichspostwesens 1628 wöchentlich 16 Exemplare zugestellt; von den 778 damals verkauften Exemplaren wurden 127 Exemplare auf dem Postkurs Frankfurt-Nürnberg abgesetzt⁵⁵. Wenn man bedenkt, daß es, Frankfurt als Erscheinungsort der Postzeitung nicht mitgerechnet, auf dieser Strecke bis einschließlich Nürnberg 15 Poststationen gab⁵⁶, von denen einige wie beispielsweise Dettingen, Straßbessenbach, Rohrbrunn⁵⁷, Lengfurt⁵⁸ und Esselbach nicht gerade in bevölkerungsreichen Orten lagen, dann darf davon ausgegangen werden, daß zumindest ein paar Exemplare der Zeitung auch in Aschaffenburg bezogen wurden. Zusammen mit der Erwähnung der Kurfürst Johann Schweikard gelieferten handschriftlichen und dann gedruckten Exemplare der Postzeitung ergeben sich somit eindeutige Hinweise auf frühe Zeitungslektüre in Aschaffenburg – rund anderthalb Jahrhunderte bevor in der Stadt selbst ein regelmäßiges Presseerzeugnis gedruckt wurde (1774)⁵⁹.

Schon vor Einrichtung der ersten regelmäßigen Postverbindung zwischen Frankfurt und Nürnberg hatte sich ein Vorgänger Kurfürst Johann Schweikards mit Fragen des Postwesens im oberen Erzstift befassen müssen: Auf Befehl Kaiser Rudolfs II. vom

⁴⁹ Vgl. *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 387.

⁵⁰ Zu den verschiedenen Namen dieser Zeitung vgl. *Faulhaber* (wie Anm. 32), S. 63 u. 66 f., *Freytag*, Post (wie Anm. 32), S. 35 f., sowie *Gert Hagelweide*, Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven (Bibliographien zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Heft 6), Düsseldorf 1974, S. 141 f.

⁵¹ Zur Gründungsgeschichte dieser Postzeitung vgl. *Faulhaber* (wie Anm. 32), S. 62, *Freytag*, Post (wie Anm. 32), S. 34, *Kremer* (wie Anm. 32), S. 19 u. 42, sowie *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 382-390; zu ihrem Ende vgl. *Freytag*, Post, S. 36, sowie *Hagelweide* (wie Anm. 46), S. 141 (letzte Ausgabe: 17. Juli 1866), bei *Behringer*, Zeichen, S. 387, fälschlicherweise 1867 als Schlußjahr angegeben.

⁵² Vgl. *Freytag*, Post (wie Anm. 32), S. 34, sowie *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 388.

⁵³ Zur Anwesenheit von Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikard in Aschaffenburg vgl. Anm. 1 u. 31; vgl. außerdem *Heinz F. Friederichs*, Aschaffenburg im Spiegel der Stiftsmatrikel 1605-1650. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der kurmainzischen Residenz im Dreißigjährigen Kriege (VGKA – wie Anm. 34 –, Bd. 6), Aschaffenburg 1962, S. 35 f.

⁵⁴ Zu diesem, der dem Adelsgeschlecht Greiffenclau zu Vollrads angehörte, jeweils bis zu seinem Tod ab 1617 Fürstbischof von Worms sowie ab 1626 Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Georg Friedrich Greiffenclau von Vollrads, in: Gatz, Bischöfe 1448 (wie Anm. 17), S. 237-239.

⁵⁵ Vgl. *Behringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 390.

⁵⁶ Vgl. Anm. 37.

⁵⁷ Heute gemeindefreier Wald, der standesamtlich zu Weibersbrunn gehört; vgl. Ortsbuch (wie Anm. 35), S. 1390.

⁵⁸ Heute Triefenstein-Lengfurt; vgl. ebd., S. 948.

⁵⁹ Die erste Zeitung in Aschaffenburg, das „Aschaffener Wochen-Blatt bestehend in allerhand dem gemeinen Wesen so nützlich- als nützlichen Sachen“, wurde ab 1774 gedruckt; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Zur Frühzeit der Aschaffener Pressegeschichte: das „Aschaffener Wochen-Blatt“ (1783) von Alexander Kauffmann, in: MSSA (wie Anm. 1) 7 (2002-2005), S. 224-234, dies S. 227 u. 232.

14. Oktober 1578⁶⁰ wies Erzbischof und Kurfürst Daniel (1522-1582)⁶¹ am 30. April 1579 von Mainz aus den Vizedom in Aschaffenburg, also seinen obersten dortigen Verwaltungsbeamten⁶², den durch Heirat mit seiner Familie verbundenen Hartmut von Kronberg (vor 1550-1609)⁶³, an, das von Handelsleuten aus Augsburg und anderen Orten nach Antwerpen eingerichtete Botenwesen im Amt Kleinwallstadt abzuschaffen und die Kaufleute an die ordentliche Post zu verweisen; Personen, die dagegen verstoßen, solle der Vizedom festnehmen lassen⁶⁴. Der erwähnte kaiserliche Befehl war nur eine Maßnahme⁶⁵ auf dem Weg zum Verbot aller Neben- oder Metzgerposten⁶⁶, die schließlich 1597 erfolgte, als das Postwesen zum Regal erklärt

⁶⁰ Regest eines an alle Postboten und Postdiener zwischen Augsburg und Köln gerichteten und in Prag ausgestellten Befehls, reitende und gehende Nebenposten durch die örtliche Obrigkeit verhaften zu lassen: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 25, Nr. 50.

⁶¹ Zu diesem, in Aschaffenburg geboren und verstorben, der dem Adelsgeschlecht Brendel von Homburg angehörte, von 1555 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Daniel Brendel von Homburg, in: Gatz, Bischöfe 1448 (wie Anm. 17), S. 79-80.

⁶² Zum Amt des 1122 erstmals belegten Vizedoms in Aschaffenburg vgl. *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 12), München 1963, S. 63-66, sowie *Fußbahn*, Stadtverfassung (wie Anm. 34), S. 24-27.

⁶³ Zu diesem, 1578-1609 Vizedom in Aschaffenburg, vgl. *Friederichs*, Aschaffenburg (wie Anm. 53), S. 17 f. u. 73, *ders.*, Sippe und Amt im kurmainzischen Vizedomamt Aschaffenburg 1450-1650, in: *AJb* (wie Anm. 1) 4 (1957), S. 1023-1069, dies S. 1041, *Hellmutb Gensicke*, Zur Geschichte des nassauischen Adels. Die von Kronberg, in: *Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* 98 (1987), S. 297-318, dies S. 308, *Wolfgang Ronner*, Die von Kronberg und ihre Frauen. Begegnungen mit einem Rittergeschlecht, Neustadt an der Aisch 1992, S. 71 ff., 75, 77 u. 241, *ders.*, Die Herren von Kronberg und ihre Reichslehen 1189-1704. Regesten und ergänzende Texte, Frankfurt am Main 1999, S. 114, Nr. 474, S. 117, Nr. 488, 492 u. 494, S. 119 f., Nr. 501 u. 506, S. 124 f., Nr. 528 u. 531, S. 130, Nr. 559, S. 135, Nr. 582, S. 223, Nr. 836, S. 230, Nr. 854, S. 232-242, Nr. 857, 858, 861, 862 u. 865, S. 246 ff., Nr. 878, S. 251 f., Nr. 888, S. 509 ff., Nr. 2089, 2094-2100, 2102 u. 2109, S. 517 f., Nr. 2157 u. 2159, S. 520 f., Nr. 2174, 2176 u. 2177, S. 523, Nr. 2187, 2188 u. 2190, S. 530, Nr. 2224, S. 533, Nr. 2240, S. 535 f., Nr. 2249 u. 2254, S. 538 f., Nr. 2264 u. 2270, S. 541, Nr. 2287, S. 546, Nr. 2306, S. 548, Nr. 2318, S. 643 f., Nr. 2834 u. 2838, S. 646-649, Nr. 2844, 2845, 2846, 2850, 2854, 2855 u. 2856, S. 667 ff., Nr. 2940, 2941, 2944, 2945 u. 2952, u. S. 851, Nr. 3912, sowie *Fußbahn*, Stadtverfassung (wie Anm. 34), S. 24, 67, 168 u. 284. Das falsche Endjahr (1608) von Kronbergs Dienstzeit als Vizedom bei *Ronner*, Kronberg, S. 72, übernommen von *Friederichs*, Aschaffenburg, S. 73, geht zurück auf *August Amrhein*, Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Würzburg 1882, S. 12; völlig falsch das Endjahr (1598) mit der anrühnigen Quellenangabe „Nach Kittel“ bei *A. Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 37), S. 262, sowie schon zuvor *ders.*, Beitrag zur Baugeschichte des Aschaffener Stadttheaters und seiner Vorgängerbauten, in: *Stadttheater Aschaffenburg 1811-1981. Zur Geschichte des Aschaffener Stadttheaters anlässlich der Umgestaltung und Erneuerung des Bühnenhauses 1981*, Aschaffenburg o. J. [1981], S. 89-126, dies S. 90. Vizedom Hartmut XV. von Kronberg und sein gleichnamiger Vetter (Hartmut XIV.) hatten Schwestern aus dem Geschlecht Brendel von Homburg geheiratet, und des letzteren Vater, Hartmut XIII., hatte 1570 als Witwer die gleichfalls verwitwete Margarete, Schwester des Erzbischofs, zur Frau genommen; vgl. *Gensicke*, S. 307 f., sowie *Ronner*, Kronberg, S. 71 f. u. 77.

⁶⁴ Regest des Befehls: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 25, Nr. 51; nicht erwähnt bei *Karl Härter*, Kurmainz, in: *ders.* u. *Stolleis* (wie Anm. 13), S. 106-421, dies S. 150.

⁶⁵ Weitere Schritte Kaiser Rudolfs II. gegen das Nebenpostenwesen erfolgten u. a. am 8. Februar 1587 und 15. September 1596; Regesten der entsprechenden Schriftstücke: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 33, Nr. 69, u. S. 50 f., Nr. 103.

⁶⁶ Vgl. *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 20, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1739), Sp. 1409 („Metzger-Post heißt entweder so viel, als eine eigene Fuhre, welche Privat-Personen ohne mit der öffentlichen Post zu reisen, vor ihr eigen Geld dinge; oder die geringe und Neben-Post, da gemeinlich die Metzger oder Juden, wo die sind, Pferde halten und verleihen müssen.“), sowie *Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 47), Bd. 6, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1885, Sp. 2158 („METZGER-POST, f. besorgung von briefen und paketen durch metzger; die auf viehkauf umher ziehen.“).

wurde⁶⁷; dennoch gab es weiterhin Verstöße dagegen, weshalb Erzbischof und Kurfürst Anselm Casimir (um 1580/82-1647)⁶⁸ sowie seine Nachfolger Johann Philipp (1605-1673)⁶⁹ und Anselm Franz (1634-1695)⁷⁰ 1643, 1651 bzw. 1681 gegen das Postregal gerichtete Mißbräuche untersagten und bei Strafandrohung befahlen, die Reichspost zu benutzen, keine eigenen Boten zu halten und keine Briefe mit dem Marktschiff⁷¹ zu versenden⁷². Wie wenig die Nebenboten zu unterbinden waren, zeigt sich auch daran, daß Kaiser Leopold I. (1640-1705)⁷³ 1680 ihr von Kaiser Rudolf II. schon mehr als 82 Jahre zuvor ausgesprochenes Verbot wiederholte⁷⁴ und Erzbischof und Kurfürst Anselm Franz diese neue Verordnung wörtlich übernahm, als er am 8. November 1686 im Erzstift Mainz allen Kutschen- und Kaleschenfahrern, denen die Beförderung von Menschen und Handelswaren erlaubt war, untersagte, Briefe, die mit der Post geschickt werden konnten, anzunehmen⁷⁵.

Zu ganz anderen Streitigkeiten in Postangelegenheiten kam es im Frühjahr 1686 zwischen dem nicht mit Namen genannten Posthalter in Aschaffenburg – es war entweder ein quellenmäßig nicht bekannter⁷⁶ oder der nur 1688 in einem Aschaffener Kirchenbuch als Postmeister („postae magister“)⁷⁷, davor 1681-1686 als

⁶⁷ Vgl. Anm. 14.

⁶⁸ Zu diesem, der dem Adelsgeschlecht Wambolt von Umstadt angehörte, von 1629 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Anselm Casimir Wambolt von Umstadt, in: Gatz, Bischöfe 1448 (wie Anm. 17), S. 733-735.

⁶⁹ Zu diesem, der dem Adelsgeschlecht Schönborn, das 1663 reichsfreiherrlich wurde, angehörte, jeweils bis zu seinem Lebensende seit 1642 Fürstbischof von Würzburg, seit 1647 Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches sowie seit 1663 Fürstbischof von Worms, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Johann Philipp (seit 1663) Reichsfürst von Schönborn, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 438-442.

⁷⁰ Zu diesem, der dem Adelsgeschlecht Ingelheim, das 1680 reichsfreiherrlich wurde, angehörte, von 1679 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Anselm Franz (seit 1680 Reichsfürst) von Ingelheim, in: Gatz, Bischöfe 1648 (wie Anm. 69), S. 201-202.

⁷¹ Zur Markt- und Messeschiffahrt von Aschaffenburg nach Frankfurt und Mainz und zurück vgl. *Julius Krieg*, Das Aschaffener Meßschiff, in: Spessart. Monatsschrift für die Interessen des Gesamt-Spessartgebietes und der Spessartfreunde, 1909, Nr. 1 (Mai), S. 6-7, *Rudolf Grimm*, Handel und Gewerbe der Stadt Aschaffenburg vom 14. Jahrhundert bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, wirtschaftswissenschaftl. Diss. Innsbruck (Masch.) 1964, S. 94-97 u. Anmerkungsteil S. 19, sowie *Fußbahn*, Stadtverfassung (wie Anm. 34), S. 246 f.

⁷² Regest der in Mainz ausgestellten Verordnungen vom 9. April 1643, 1. Dezember 1651 und 7. November 1681: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 115, Nr. 260, S. 133 f., Nr. 302, bzw. S. 195, Nr. 413; bei *Härter*, Kurmainz (wie Anm. 64), S. 188, Nr. 442, Kurzregest einer Verordnung vom 10. April 1706, die sich auf die drei Verordnungen bezieht.

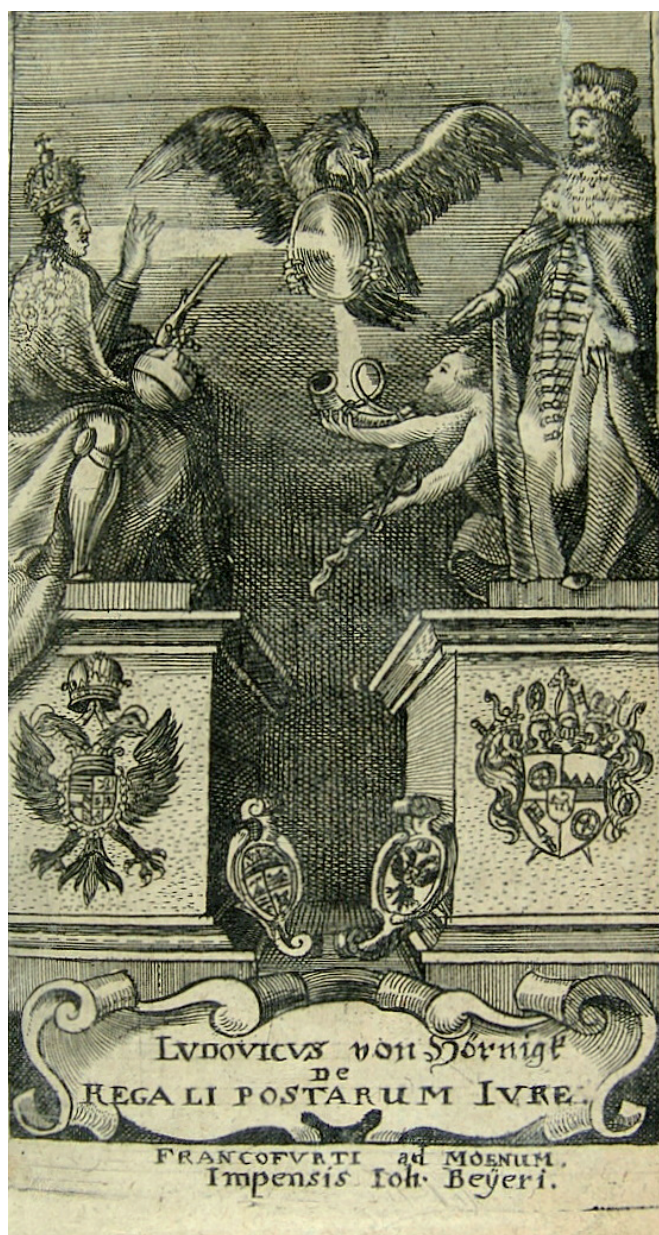
⁷³ Zu diesem, von 1658 bis zu seinem Tod römisch-deutscher Kaiser, vgl. *Volker Press*, Leopold I., Kaiser, in: NDB (wie Anm. 4), Bd. 14, Berlin 1985, 256-260, *ders.*, Leopold I., Kaiser, in: Hamann (wie Anm. 4), S. 252-255, sowie *Anton Schindling*, Leopold I. 1658-1705, in: *ders.* u. Ziegler (wie Anm. 4), S. 168-185 u. 482-483.

⁷⁴ Am 13. Februar 1680 erneuerte Kaiser Leopold in Prag die vom 6. November 1597 stammende Anordnung – vgl. dazu Anm. 14 – seines Vorgängers; Regest: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 188, Nr. 402, Kurzregest: *Härter*, Reich (wie Anm. 13), S. 86, Nr. 158.

⁷⁵ Regest dieser in Mainz ausgestellten Verordnung: *Dallmeier* (wie Anm. 7), Tl. II, S. 215, Nr. 439.

⁷⁶ Unrichtig die namentliche Nennung eines Postverwalters bei *Krämer* (wie Anm. 34), S. 201 f. – vgl. dazu unten Anm. 112 –: „Die erste bekannte Erwähnung eines Postverwalters in Aschaffenburg geht auf das Jahr 1686 zurück. [...] Dieser erste bekannte Aschaffener Postverwalter namens Todt starb 1691“; zutreffend hingegen *Lehr*, Poststraße (wie Anm. 34): „Nachweisbar ist ein solcher [Postverwalter] im Jahre 1686. Wie er hieß, ist unbekannt.“

⁷⁷ Am 28. Juni 1688 ließ „postae magister“ Johann Georg Wallis in der Stiftskirche seinen Sohn Johann Jacob taufen; vgl. *Elisabeth Jung* u. *Heinrich Fußbahn* (Bearb.), Die ältesten Kirchenbücher des



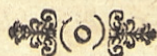
Titelkupfer und Titelseite der 1663 in Frankfurt am Main erschienenen dritten und erweiterten Auflage der Darstellung des Postregals – die erste Auflage erschien 1639 als juristische Dissertation des Verfassers in Marburg, eine zweite und überarbeitete Auflage 1649 in Wien – von Ludwig von Hörnigk (1600-1667), dessen Name auf der Titelseite fälschlicherweise „Hörnigk“ geschrieben ist; das Titelkupfer zeigt links den Inhaber des Postregals, Kaiser Leopold I. (1640-1705), und rechts den Schirmherrn des Reichspostwesens, Erzbischof Johann Philipp von Mainz (1605-1673) (Vorlage: Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek Regensburg, 8° RW 3572). Zu dem 1629 geadelten Arzt (1625 Dr. med. u. phil.) und Juristen (1638 Dr. iur. utr.) Hörnigk, ab 1625 zumeist in Frankfurt am Main lebend, ehe er 1651 nach Mainz

LUDOVICI von Hörnigk
S. CÆS. M. CONSILIARII, COMITIS
PALATINI ET AD REM LIBRARIAM
IN IMPERIO COMMISSarii &c.

TRACTATUS
POLITICO-HISTORICO-
JURIDICO-AULICI
DE
REGALI
POSTARVM
JURE,

CVM EXIVRE OMNI, TVM
CONSTITUTIONIBVS IMPERII ET
*summorum Principum mandatis ac Rescriptis ut &
Doctorum Virorum myrotheciis depròmpiti, obque ma-
terie quâ raritatem, quâ dignitatem omnimo-
damque & Belli & pacis tempore utili-
tatem foras dati,*

Editio tertia anterioribus
longè auctior.



FRANCOFURTI AD MOENUM,
Impensis JOHAN. BEYER I.

M DC LXIII.

übersiedelte, wo er seit 1653 (1658-1663 als Professor) an der Medizinischen Fakultät der dortigen Universität tätig war, vgl. [Albert] Teichmann, Ludwig v. Hörnigk, in: ADB (wie Anm. 6), Bd. 13, Leipzig 1881, S. 157, Heinz F. Friederichs, Zur Lösung eines Herkunftsproblems: Der Frankfurter Stadtarzt, Kaiserlicher Bücherkommissar und Mainzer Universitätsrektor Ludwig von Hörnigk (1600-1667), in: Hessische Familienkunde 2 (1951-1953), Sp. 209-216, ders., Weitere Mitteilungen über Ludwig von Hörnigk und seine Abstammung, in: ebd., Sp. 287-292, sowie Bebringer, Zeichen (wie Anm. 7), S. 28, 222 f., 225, 236-239, 243, 276, 281 ff., 285-289, 293, 393, 440, 449, 517 f., 570, 627 u. 674.

Lehrer an der niederen Schule der Stiftskirche („*ludimoderator ecclesiae nostrae*“)⁷⁸ und danach 1690-1691 als Hofkeller („*cellarius aulicus*“), also Verwalter der Getränkevorräte⁷⁹ im Schloß Johannisburg, erwähnte⁸⁰ Johann Georg Wallis (gest. 1691)⁸¹ – und den Einwohnern des Amtes Miltenberg⁸². Es ging um die Kosten für

Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg 1605-1821, Aschaffenburg 2004, S. 21, Nr. 729. Johann Jacob Wallis war am 13. Dezember 1704 in der Agathakirche Pate bei der Taufe des Johann Jacob Sauer, Zwillingsohn Johann Adam Sauers, Einwohners in Glattbach, wohingegen der andere Zwilling, Johann Heinrich, am gleichen Tag in dieser Kirche Johann Heinrich Wallis als Paten hatte; vgl. *Elisabeth Jung* u. *Heinrich Fußbahrn* (Bearb.), Die Kirchenbücher der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1620-1738), Aschaffenburg 2000, S. 172, Nr. 6695 bzw. 6694.

⁷⁸ Am 8. April 1681 ließ sich Wallis als Pate bei der Taufe der Maria Anna Beysing in der Agathakirche vertreten; vgl. *Jung* u. *Fußbahrn*, Kirchenbücher der Pfarrei St. Agatha (wie Anm. 77), S. 88, Nr. 3264. Am 14. Januar 1682 ließ Wallis in der Stiftskirche seinen Sohn Georg Franz, am 3. Februar 1685 seinen Sohn Wilhelm Adolph und am 2. März 1686 seinen Sohn (Johann) Heinrich – hinsichtlich des vorangestellten, im Taufeintrag nicht genannten zweiten Vornamens vgl. Anm. 77 – taufen; vgl. *Jung* u. *Fußbahrn*, Kirchenbücher des Stiftes (wie Anm. 77), S. 18, Nr. 662, S. 19, Nr. 693 (Zitat), u. S. 20, Nr. 703. Zum Begriff ‚ludimoderator‘ vgl. *Karl Ernst Georges*, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet. Unveränderter Nachdruck der achten verbesserten und vermehrten Auflage von Heinrich Georges, Bd. 2, Darmstadt 1983, Sp. 720 f., bes. Sp. 721, u. Sp. 959 f., bes. Sp. 960.

⁷⁹ Zu Herkunft und Bedeutung des Wortes ‚Keller‘ vgl. *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 15, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1737), Sp. 415 f. („**Kellerey** wird nicht nur der Ort genennet, wo die ganze Zeit des Jahres über das Geträncke in grossen Vorrathe zum täglichen Gebrauche aufbehalten und sowohl in gantzen Stücken ausgezogen, als auch wohl gar abgezapfet wird [...]; sondern es werden auch darunter verstanden diejenigen Bediente welche über den Ein- und Verkauf oder Verschluß des Getränckes und deshalb zuführende Rechnung gesetzt sind, und bey Hofe unter dem Ober-Hof-Meister oder Marschall oder Ober-Schencken stehen, in den Städten aber die Bau-Meister, Cämmerierer und dergleichen zu ihren Vorgesetzten haben. Es bestehet diese in dem **Haus-** oder **Hof-Kellner** / oder **Keller-Meister** / dieser muß den Einkauf des Getränckes, so ihn anvertraut ist, treulich zu besorgen wissen, und zugleich dasjenige verstehen, was zu Erhaltung desselben vonnöthen; derohalben solche Personen dazu genommen werden, die nicht nur eine geraume Zeit bey dergleichen Handel gedienet, und davon herkommen, sondern auch das Küper- und Vas-Binder-Handwerck gelernt.“), sowie Deutsches Wörterbuch (wie Anm. 47), Bd. 5, bearb. v. Rudolf Hildebrand, Leipzig 1873, Sp. 515 („**KELLER**, *m. gleich kellner, der über den keller gesetzt ist; [...] es stammt unmittelbar vom lat. cellarius (der die cella verwaltet), mhd. kellære, keller. [...] 1) schaffner, kellermeister [...] 2) ein kammerbeamter. wie vom herrschaftlichen kasten, getreidespeicher; ein kastner, so bekam vom herrschaftlichen keller ein keller, kellner als rentbeamter sein amt*“).

⁸⁰ Am 2. Februar 1690 war Wallis in der Stiftskirche Pate bei der Taufe des Johann Georg Cramer; vgl. *Jung* u. *Fußbahrn*, Kirchenbücher des Stiftes (wie Anm. 77), S. 21, Nr. 750 (Zitat). Am 30. August 1690 war Wallis in der Agathakirche Pate bei der Taufe des Johann Georg Wagner; vgl. *Jung* u. *Fußbahrn*, Kirchenbücher der Pfarrei St. Agatha (wie Anm. 77), S. 104, Nr. 3872. Am 13. März 1691 ließ Wallis in der Stiftskirche seinen Sohn Johann Ludwig taufen; vgl. *Jung* u. *Fußbahrn*, Kirchenbücher des Stiftes, S. 22, Nr. 771.

⁸¹ Wallis, der aus Koblenz stammte und am 30. November 1679 in Heusenstamm Anna Maria Schorr aus Wehlen an der Mosel – gehört jetzt zu Bernkastel-Kues; vgl. Ortsbuch (wie Anm. 35), S. 1747 – geheiratet hatte, ließ am 22. August 1680 – keine Berufsangabe im Eintrag – in der Agathakirche seine Tochter Maria Ursula taufen; vgl. *Jung* u. *Fußbahrn*, Kirchenbücher der Pfarrei St. Agatha (wie Anm. 78), S. 86, Nr. 3215. Diese heiratete am 14. Juni 1701 in der Kirche Unsere Liebe Frau Georg Anton Pistor; vgl. *Heinrich Fußbahrn* (Red.), Das älteste Kirchenbuch der kath. Pfarrei Unsere Liebe Frau Aschaffenburg, Aschaffenburg 1999, S. 14, Nr. 607. Eine Maria Margarethe Wallis, zweifellos zur Familie des J. G. Wallis gehörend, war am 20. Dezember 1698 in dieser Kirche Patin bei der Taufe der Maria Margarethe Leheman; vgl. ebd., S. 8, Nr. 331. Bei der dortigen Taufe des NN. Rupert am 27. Mai 1689 dürfte es sich bei dem nicht mit Vornamen aufgeführten Paten ebenfalls um Johann Georg Wallis gehandelt haben; vgl. ebd., S. 6, Nr. 242. Zum ungefähren Sterbedatum Wallis' vgl. Anm. 111.

⁸² Dieser Sachverhalt aufgrund der in Anm. 86 angeführten Akte erstmals erwähnt von *Al[bert] Lehr*, Alte Postbauten in Unterfranken, [Tl. 5]. 8. Miltenberg, in: APB (wie Anm. 18) [Bd. 2] (1928-1930), [Jgg. 5]

die Briefbeförderung von Aschaffenburg nach Miltenberg, wo erst 20 Jahre später eine Niederlassung der Reichspost eingerichtet wurde⁸³. Aus diesem Grund wandte sich Johann Fri(e)derich von Bettendorf (1651-1728)⁸⁴, Amtmann in Miltenberg⁸⁵, am 31. Mai 1686 mit einem Schreiben an Erzbischof und Kurfürst Anselm Franz und trug diesem die entsprechenden Beschwerden vor⁸⁶: Die Einwohner des Amtes Miltenberg⁸⁷ mußten dem jetzigen Posthalter in Aschaffenburg⁸⁸ für jeden Brief, „er kom[m]le Von Nahe oder ferne“, 10-12 Kreuzer zahlen⁸⁹, und er halte die Briefe solange zurück, „biß daß beehrte gelt sie Jhme schickten“, wohingegen seine Vor-

(1929), S. 55-62, dies S. 56 f.; kurz aufgrund dieses dort allerdings in mehrfacher Hinsicht bibliographisch ungenau zitierten Aufsatzes auch *Krämer* (wie Anm. 34), S. 201 f.

⁸³ Vgl. dazu *Münzberg* (wie Anm. 35), S. 185: 1706 Postverwaltung in Miltenberg.

⁸⁴ Geburtsjahr nach *Johann Maximilian Humbracht*, Die höchste Zierde Teutsch-Landes, Und Vortrefflichkeit des Teutschen Adels / Vorgestellt in der Reichs-Freyen Rheinischen Ritterschafft / Auch auß derselben entsprossenen und angränzenden Geschlechten / so auff hohen Stiftern aufgeschworen / oder vor 150. Jahren Löblicher Ritterschafft einverleibt gewesen / Stamm-Taffeln und Wapen / Wie solche grösten Theils Mit unermüdetem Fleiß auß alten schriftlichen Urkunden auff Gnädigsten Befehl Des weyland Hochwürdigsten Fürsten und Herrn / Hn. Georg Friedrichs Erzbischoff und Churfürsten zu Mayntz / und Bischoff zu Worms / Höchstseligsten Andenckens / Durch den seiner Zeit sehr berühmten Genealogisten Herrn Georg Helwig / Vicarium des hohen Dombstifts zu Mayntz / treulich zusammen getragen Von höchstgedachter Seiner Churfürstl. Gnaden hohen Herren Anverwandten / Denen Freyherrn von Greiffenclau / zu Vollraths nach und nach vermehrt / Und endlichen / so viel von jedem Geschlecht eingeschicket worden / biß auff jetzige Zeit fortgeführt / und in diese Stamm-Taffeln Verfasset, Frankfurt am Main 1707, Taf. 153; Sterbejahr aufgrund des Endes seiner Dienstzeit als (Ober)Amtmann in Miltenberg, dazu Anm. 85.

⁸⁵ Bei *M(ichael) Joseph Wirth*, Chronik der Stadt Miltenberg, Miltenberg o. J. [1890], S. 102, und danach auch bei *Wilhelm Störmer* (Teil III v. Roland Vocke), Miltenberg. Die Ämter Amorbach und Miltenberg des Mainzer Oberstifts als Modelle geistlicher Territorialität und Herrschaftsintensivierung (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 25), München 1979, S. 178, seine Amtszeit mit 1694-1728 als Nachfolger seines angeblich 1662-1693 amtierenden Vaters Franz Reinhard von Bettendorf angegeben. Der Wechsel im Amt kann nicht 1693/94 erfolgt sein, wie sich allein schon aus dem in Anm. 86 angeführten Schreiben ergibt. Franz Reinhard von Bettendorf war bereits 1685 verstorben; vgl. Genealogisches Handbuch der freiherrlichen Häuser. Freiherrliche Häuser A, Bd. 5, bearb. v. Hans Friedrich von Ehrenkrook (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 30), Limburg 1963, S. 12, wo jedoch Johann Fri(e)derich (1695: Reichsfreiherr) von Bettendorf nicht aufgeführt; zur Erhebung eines Mitgliedes der uradligen Familie in den Reichsfreiherrnstand 1695, worauf das Gesamtgeschlecht den entsprechenden Titel führte, vgl. ebd., S. 11.

⁸⁶ Amtmann Johann Friderich von Bettendorf (Miltenberg, 31. Mai 1686, Kanzleiausfertigung mit eigenhändiger Devotionsformel und Unterschrift, in Mainz mit Eingangsvermerk versehen am 7. Juni 1686) an Erzbischof und Kurfürst Anselm Franz: Österreichisches Staatsarchiv Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Mainzer Erzkanzlerarchiv (künftig: HHStA, MEA), Postalia, 7. Hier und bei den weiteren Aktenzitierten diplomatische Wiedergabe der Vorlage, lediglich in Zweifelsfällen bei Groß- und Kleinschreibung wurde modernisiert.

⁸⁷ Zum Amt Miltenberg vgl. *Störmer* (wie Anm. 85), S. 174-179; zur Entstehung der Ämter im Erzstift Mainz vgl. *Günter Christ*, Erzstift und Territorium Mainz, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 6: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 2), Würzburg 1997, S. 15-444 u. 593-612, dies S. 50-53.

⁸⁸ Da Wallis vor seiner einzigen Kirchenbucheintragung als Postmeister am 28. Juni 1688 (vgl. Anm. 77) letztmals am 2. März 1686 als Lehrer bezeichnet wurde (vgl. Anm. 78), ist es nicht völlig auszuschließen, daß er der im Schreiben vom 31. Mai 1686 genannte Posthalter war, allerdings widerspricht dem die Aussage seiner Witwe – vgl. ihr unten S. 149 zitiertes Schreiben – im September 1691, daß er vier Jahre Postmeister gewesen sei.

⁸⁹ 60 Kreuzer waren ein Gulden; vgl. *Konrad Schneider*, Gulden (Silber), in: Michael North (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes, München 1995, S. 152-153, sowie *Gert Hatz*, Kreuzer, in: ebd., S. 198. Zum damaligen Wert des Geldes vgl. Anm. 33.

gänger von jedem durch Miltenberger Postreiter⁹⁰ nach Aschaffenburg geschickten Brief nur vier Kreuzer verlangt hätten; von fremden Briefen, die über Aschaffenburg nach Miltenberg gekommen waren, hätten sie dem Aschaffenburg Posthalter „nienmahlen etwas“, sondern dem Miltenberger Postreiter je Brief vier Kreuzer gezahlt. Obwohl der Aschaffenburg Posthalter sowohl von Beamten als auch von sonstigen Miltenberger Amtsbewohnern ermahnt worden sei, davon Abstand zu nehmen, fahre er damit fort, da ihm der Frankfurter Postmeister, das war damals Johann von Wetzels (gest. 1702)⁹¹, dies zu tun befohlen habe. Da dem Erzbischof „durch sothanen excess“ nicht nur bei einigen Personen die Korrespondenz abgeschnitten würde, sondern solches Verhalten auch für Kauf- und Handelsgeschäfte schädlich sei, berichtete der Amtmann diesen Fall und bat, der Landesherr möge dem Posthalter befehlen, „Von dieser newerung abzustehen“ und wie seine Vorgänger zu handeln.

Am selben Tag, an dem das Schreiben in der landesherrlichen Kanzlei in Mainz mit Eingangsvermerk versehen wurde⁹², nämlich am 7. Juni, befaßte sich die dortige Regierung mit dieser Angelegenheit und wandte sich sowohl an Vizedom Melchior Friedrich Freiherr von Schönborn (1644-1717)⁹³ als auch an den Oberkeller⁹⁴, das war damals der 1671-1694 amtierende Johann Bartholomäus Hepp (gest. 1701)⁹⁵, in Aschaffenburg⁹⁶: Beide Empfänger erhielten eine Abschrift vom Schreiben des Amtmannes und wurden aufgefordert, den Postverwalter „mit ernst Vndt nachtruckh“ anzuweisen, Angehörige des Erzstiftes, ganz gleich wo sie wohnen, über die seit alters herkömmliche Gebühr nicht zu beschweren oder gewärtig zu sein, daß sonst

⁹⁰ Bei diesem handelte es sich nicht um einen Bediensteten der Reichspost, sondern um einen mainzischen; vgl. *Lehr*, Postbauten (wie Anm. 82), S. 56, sowie die Angaben unten S. 151.

⁹¹ Zu diesem, von 1659 bis zu seinem Tod Taxisscher Postmeister in Frankfurt, 1662 geadelt und 1689 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, vgl. *Faulhaber* (wie Anm. 32), S. 78, 81, 90 f. u. 110 f., *Bebringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 213, 243, 393, 397, 401 f., 558, 566, 577, 595, 598, 622 u. 624, sowie *Walter von Hueck* (Hauptbearb.), *Adelslexikon*, Bd. 16 (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 137), Limburg 2005, S. 140.

⁹² Vgl. Anm. 86.

⁹³ Zu diesem, einem uradeligen Geschlecht angehörend, das 1663 in den Reichsfreiherrn- und 1701 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, 1672-1700 Vizedom in Aschaffenburg, vgl. *Max Domarus*, Das Aschaffenburg Vizedomamt unter den Grafen von Schönborn (1672-1772), in: *AJb* (wie Anm. 1) 4 (1957), S. 737-768, dies S. 740-746, außerdem *Hueck*, *Adelslexikon* (wie Anm. 91), Bd. 13 (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 128), Limburg 2002, S. 39 f.

⁹⁴ Zunächst war die Kellerei Aschaffenburg, der für das Finanzwesen zuständige Verwaltungsbezirk, deckungsgleich mit dem Vizedomamt Aschaffenburg, als ab 1669 aus der bisherigen Kellerei einzelne Kellereien ausgegliedert wurden, erhielt sie die Bezeichnung Oberkellerei Aschaffenburg, und der entsprechende Keller, der oberste Beamte der Kellerei, wurde zumeist Oberkeller genannt; vgl. *Christ*, Aschaffenburg (wie Anm. 62), S. 67-70, sowie *Fußbahr*, Stadtverfassung (wie Anm. 34), S. 27.

⁹⁵ Dieser, Sohn des mainzischen Rentmeisters Samuel Hepp in Königstein im Taunus, hatte am 6. September 1655 in der Agathakirche Maria Elisabeth Müller, Tochter des Nikolaus Müller, Ratsherrn in Aschaffenburg, geheiratet, 1677 schloß er in Steinheim – jetzt: Hanau-Steinheim; vgl. Ortsbuch (wie Anm. 35), S. 1573 – eine weitere Ehe mit Anna Franziska Tautphoeus, Tochter des dortigen Kellers Johann Jacob Tautphoeus, war zuletzt mainzischer Kammerrat und Keller in Rothenbuch und wurde am 1. März 1701 auf dem Agathakirchhof beerdigt; vgl. *Jung* u. *Fußbahr*, Kirchenbücher der Pfarrei St. Agatha (wie Anm. 77), S. 127, Nr. 4676, u. S. 281, Nr. 10737. Zu Hepps Amtszeit als Oberkeller in Aschaffenburg vgl. *Fußbahr*, Stadtverfassung (wie Anm. 34), S. 285.

⁹⁶ Regierung (Mainz, 7. Juni 1686, Konzept ohne Absendedatum) an Vizedom und Oberkeller in Aschaffenburg: HHStA, MEA (wie Anm. 86), Postalia, 7.

„andere Vnbeliebige andung erfolge“, zumal der Postmeister in Frankfurt nicht das Recht hat, Gebühren nach seinem Gefallen zu ändern. Falls durch zurückgehaltene Briefe ein Schaden eingetreten sein sollte, muß der Posthalter dafür haften.

Gleichzeitig antwortete die Regierung auch dem Amtmann in Miltenberg⁹⁷, übersandte ihm Abschriften der Schreiben an Vizedom und Oberkeller in Aschaffenburg und wies ihn an, den Amtsangehörigen mitzuteilen, sich über die alte Postgebühr hinaus von der Aschaffenburg Postverwaltung „nichts neuerliches Vfftring[en]“ zu lassen. Mit diesem im Namen des Landesherrn, der bekanntlich auch Protektor der Reichspost war, erfolgten Machtwort war die Angelegenheit offensichtlich erledigt, jedenfalls liegt keine weitere Korrespondenz dazu vor.

Zu jener Zeit, nämlich 1686, fuhr auch die erste mit Hoheitszeichen, nämlich mit solchen des Fürstbischofs von Würzburg⁹⁸, versehene, der Personenbeförderung dienende Kutsche von Frankfurt nach Nürnberg und somit auch über Aschaffenburg. Im folgenden Jahr verband die damals eingerichtete sachsen-coburgische Landespost Nürnberg mit Frankfurt und nahm so auch die mainzische Residenzstadt Aschaffenburg in ihr Fahrpostnetz auf⁹⁹.

Anna Maria Wallis, die Witwe des letztmals am 13. März 1691 als lebend erwähnten Postverwalters Johann Georg Wallis¹⁰⁰, wandte sich nach dessen Tod mit einem undatierten Schreiben Anfang September an Reichsgeneralpostmeister Eugen Alexander Fürst von Thurn und Taxis (1652-1714)¹⁰¹ und bat ihn, nun ihr die bisher von ihrem Mann geführte Postverwaltung in Aschaffenburg, bei der sie schon mitgearbeitet habe und für die sie zur Unterstützung einen fähigen Mitarbeiter anstellen wolle, bis zur Übernahme durch ihren ältesten Sohn, das war der 1682 geborene Georg Franz Wallis¹⁰², anzuvertrauen¹⁰³:

„Eß wirdt Ewer Hochfürstlichen Durchlaucht Zweiffels ohn in Kundtbarem Gnädigsten ahndenckhen ruhen, waß maßen bereits Vor 4. Jahren allhießige Post Verwalterey Zu Aschaffenburg, meinem nunmehr gestriges Tags, in Gott

⁹⁷ Regierung (Mainz, 7. Juni 1686, Konzept ohne Absendedatum) an den Amtmann in Miltenberg: ebd.

⁹⁸ Zu dem von 1684 bis zu seinem Tod amtierenden, dem reichsritterlichen Geschlecht Guttenberg angehörenden Fürstbischof Johann Gottfried von Würzburg (1645-1698) vgl. *Egon Johannes Greipl*, Johann Gottfried Reichsritter von Guttenberg, in: Gatz, Bischöfe 1648 (wie Anm. 69), S. 162-163.

⁹⁹ Vgl. *Bebringer*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 450 f.

¹⁰⁰ Zur letzten Erwähnung Wallis' als lebend vgl. Schluß von Anm. 80. Sein Sterbedatum ist nicht überliefert, da die Sterbeeinträge der Stiftskirche für die Jahre 1651-1692 und jene der Kirche Unsere Liebe Frau für die Jahre 1690-1697 fehlen; vgl. *Jung u. Fußbahn*, Kirchenbücher des Stiftes (wie Anm. 77), S. 51, sowie *Fußbahn*, Das älteste Kirchenbuch (wie Anm. 81), S. 6.

¹⁰¹ Zu diesem, von 1676 bis zu seinem Tod Reichsgeneralpostmeister, 1681 in den erblichen Fürstenstand Spaniens und 1695 durch Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben, vgl. *Joseff Rübsam*, Eugen Alexander Fürst von Thurn und Taxis, in: ADB, Bd. 37 (wie Anm. 6), S. 484-488, *Piendl* (wie Anm. 6), S. 38 ff., 42-45, 156 u. 159, *Bebringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 113, 131, 198, 211 ff., 231, 248 f. u. 405, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 270 f., 278, 404 f., 456, 490, 571, 575 u. 595. Zur Erweiterung des Namens von Taxis in Thurn und Taxis 1650 vgl. *Piendl*, S. 35 f. u. 156.

¹⁰² Vgl. Anm. 78 u. 107.

¹⁰³ Anna Maria Wallis (o. D., o. O., kein Eingangsvermerk) an Eugen Alexander Fürst zu Thurn und Taxis: Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg (künftig: FTTZA), Postakten, 2766. Zur ungefähren Datierung dieses Schreibens vgl. Anm. 111.

Verschiedenen Ehemann gnädigst seye *conferirt*¹⁰⁴ worden. Wan nun aber dergleichen PostVerwaltereyen, durch hinterlassene wittiben /: alß Zu Bingen im Mayntzer-, undt Kitzingen im Franckenlandt beschiehet /: Vermittelst Deroselben Gnädigsten *Consens*¹⁰⁵, Verwaldtet werden;
 Hierumb hab ich betrübtte wittib, ebenfalls Zue Ewer Hochfürst[lichen] Durchlaucht meine Zuflucht suchen, undt demütigst bitten wollen: Sie geruhen gnedigst, in ansehung meines Elenden standts, auch meiner fünff Kleinen, schier noch maistens unerzogenen¹⁰⁶ waißen¹⁰⁷, dann in erwegung: Daß ich auch noch bey lebzeiten meines manns seellig] solche *Function* maistens Selbsten Verricht, benebens noch ohne dem Zu deren bedienung ein *Capables Subject supplendo* halten werde, mihr gemeltes Post ambt ferner gedeyen Zulaßen, biß mein ältister Sohn Zu desßen Verrichtung sich Völlig undt gäntzlich wirdt *perfectionirt* haben; Versichere, Daß Ew. Durchleucht Hoffentlich alle *Satisfaction* Verspühren undt ein satsambes genügen haben werden.“

Die Bitte Anna Maria Wallis' wurde nicht erfüllt, denn aufgrund eines am 11. September aus Aschaffenburg an ihn gerichteten Empfehlungsschreibens¹⁰⁸, das er am anderen Morgen erhielt¹⁰⁹, ernannte Postmeister Johann Freiherr von Wetzel noch an diesem 12. September einen anderen Bewerber¹¹⁰ und teilte seine Entscheidung,

¹⁰⁴ Zur Bedeutung dieses Wortes vgl. *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 6, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1733), Sp. 953: „*Conferiren*, heist zusammen tragen, zusammen legen, zusammen schließen. Ingleichen auftragen, einem ein Amt *conferiren*. Ferner eines gegen das andere halten, übersehen, überlegen, als das *Original* gegen der Copey oder Abschrift; ingleichen mit einem andern Unterredung pflegen, sich besprechen.“

¹⁰⁵ Vgl. ebd., Sp. 1023: „*Consens* heist Beyfall, Uebereinstimmung, Bewilligung, *Consentiren* oder seinen *Consens* darzu geben, heist beyderley etwas bewilligen, verstaten und gut heissen, imgleichen einer Sache beypflichten.“

¹⁰⁶ Zur Bedeutung dieses Wortes vgl. *Zedler* (wie Anm. 24), Bd. 49, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1746), Sp. 1282: „**Unerzogene Kinder**, Lat. *Liberi nondum educati*, heissen Kinder, welche noch nicht im Stande sind, sich selbst zu ernähren, und vor deren Unterhalt also nothwendig von ihren Eltern und Anverwandten, oder nach Gelegenheit auch von der Obrigkeit gesorget werden muß.“

¹⁰⁷ Demnach muß eines ihrer im Zeitraum 1680-1691 geborenen sechs Kinder – vgl. Anm. 77, 78, 80 und 81 – damals schon verstorben gewesen sein; da ihre Tochter Maria Ursula 1701 und die Söhne Johann Jacob und Johann Heinrich 1704 noch lebten – vgl. Anm. 81 bzw. 77 –, kommt nur einer der drei anderen Söhne, also auch der älteste, Georg Franz, in Frage. Nach 1704 kommt kein Mitglied der Familie Wallis in einem der in Anm. 77 u. 81 zitierten Aschaffener Kirchenbücher vor, auch nicht in den anschließenden – *Heinrich Fußbahn*, Kirchenbuch der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg, Bd. II (1730-1782), Aschaffenburg 2000, sowie *Elisabeth Jung* u. *Heinrich Fußbahn* (Bearb.), Kirchenbuch-Band III der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1738-1800), Aschaffenburg 2004 –, so daß keine weitere Eingrenzung möglich ist; am wahrscheinlichsten dürfte die Annahme sein, daß der jüngste, der 1691 geborene Johann Ludwig, noch im gleichen Jahr verstarb, aber der entsprechende Eintrag aufgrund der Kirchenbuchlücken – vgl. Anm. 100 – fehlt.

¹⁰⁸ Philip[us] Rottenberger (Aschaffenburg, 11. September 1691; eigenhändig) an Johann Freiherr von Wetzel: FTTZA (wie Anm. 103), Postakten, 2766. Rottenberger war Jesuit, wie sich aus dem in Anm. 111 angeführten Schreiben ergibt.

¹⁰⁹ Zu Beginn seiner Antwort – Johann Freiherr von Wetzel (Frankfurt, 12. September 1691; korrigierte Reinschrift) an Philipp Rottenberger: FTTZA (wie Anm. 103), Postakten, 2766 –, in der er den Empfänger von seiner Entscheidung über die Wiederbesetzung der Postverwalterstelle in Aschaffenburg unterrichtete, schrieb Wetzel, daß ihm Rottenbergers Schreiben „diesen morgen behändigt worden“.

¹¹⁰ In Frankfurt am 12. September 1691 von Johann Christoph Löscher, dem neuen Inhaber der „Post Verwalterstelle Zu Aschaffenburg“, ausgestellte Verpflichtungserklärung; ebd.

den Empfänger zugleich über den etwa eine Woche zuvor erfolgten Tod des bisherigen Postverwalters unterrichtend, am nächsten Tag dem Reichsgeneralpostmeister mit¹¹¹. Bald darauf bestätigte Eugen Alexander Fürst von Thurn und Taxis, auch auf Empfehlung des kurfürstlichen Hofes in Aschaffenburg, den neuen Postverwalter¹¹².

Dieser Postverwalter, Johann Christoph Löscher (1639/40-1722)¹¹³, war der erste, der seitens der dem Hause Thurn und Taxis verlehnten Reichspost für Aschaffenburg ernannt wurde; zuvor hatte dies der jeweilige Erzbischof von Mainz getan, wie man dem zeitgenössischen Titel der entsprechenden, 1691 angelegten Thurn und Taxischen Postakte¹¹⁴ entnehmen kann, der wie folgt lautet: „Aschaffenburg Besezung der erledigten, bißher Von Chur Mainz besetzt wordenen PostVerwalterey bet[refend]“. Allerdings deutet der Anfang des oben zitierten Schreibens der Anna Maria

¹¹¹ Johann Freiherr von Wetzel (Frankfurt, 13. September 1691) an Eugen Alexander Fürst von Thurn und Taxis: ebd. Wetzel schrieb, daß Wallis vor drei Postkursen gestorben war: „Depuis trois Cours se presente vne autre difficulte à Aschaffembourg, ou certain Wallis mourait“. Da der 13. September 1691 ein Sonntag war – zum Kalender des Jahres 1691 vgl. *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹³1991, S. 192 f. – und die regelmäßige Post von Nürnberg über Aschaffenburg sonntags und donnerstags (laut Plänen von 1623 und 1632), montags und donnerstags (laut Plan von 1634) bzw. sonnabends und donnerstags – so laut Bericht Löschers vom 1. Februar 1718; Druck: *Krämer* (wie Anm. 34), S. 200 f., dies S. 200 – in Frankfurt eintraf, mußte Wetzel, wenn man den Plan von 1634 unberücksichtigt läßt, am 6. bzw. 5. September vom Tod Wallis' erfahren haben. Dieses Datum ist auch der späteste Termin, an dem Anna Maria Wallis ihr Schreiben an Wetzel richtete – vgl. Anm. 103 –, falls Wetzel durch das Schreiben der Postverwalterswitwe vom Tod Wallis' erfuhr, mußte sie es spätestens am 6. bzw. 5. – bei nächtlicher Postabfertigung in Aschaffenburg – oder am 5. oder 4. September geschrieben haben, dann wäre ihr Mann am 5., 4. oder 3. September, „gestriges Tags“ wie sie ausführte, verstorben. Zu den Plänen von 1623 und 1634 vgl. Anm. 41, Faksimile eines Planes von 1632: MfK (wie Anm. 38), Verordnungsammlung, Frankfurt, Mappe 1/17.

¹¹² [Eugen Alexander Fürst von Thurn und Taxis] (o. O., 5. Oktober 1691; korrigiertes Konzept) an Kammerdirektor Maximilian Wagner in Aschaffenburg: FTTZA (wie Anm. 103), Postakten, 5694. Es handelt sich um eine Antwort auf ein Schreiben des Empfängers vom 29. September, in dem dieser einen weiteren Bewerber für das Amt des Postverwalters empfohlen hatte. Bei *Krämer* (wie Anm. 34), S. 202, dieses Konzept eines Antwortschreibens an Wagner als ein an diesen gerichtetes „Bewerbungsschreiben“ mißverstanden und fehlerhaft zitiert; statt „durch den neulich abgeleitbten Postverwalter zu Aschaffenburg, Todt, vacirent gewordene Postambt“ heißt es richtig: „durch des [Vorlage: den] neulich abgeleitbten PostVerwalters zu Aschaffenburg tod *vacirent* gewesten PostAmbt“.

¹¹³ Zu diesem vgl. zunächst *Krämer* (wie Anm. 34), S. 200, 202 f. – S. 203 falsches Todesjahr (1721) angegeben – u. 206. Weder das Tauf- noch das Sterbedatum Löschers sind in den entsprechenden Aschaffener Kirchenbüchern eingetragen. Das Geburtsjahr ergibt sich aus dem im Namen seines Vaters geschriebenen Postskript zu einem Schreiben Johann Philipp Frantz Löschers (Aschaffenburg, 27. Dezember 1721) an Reichsgeneralpostmeister Anselm Franz Fürst von Thurn und Taxis, das wie folgt unterzeichnet ist: „Johann Christoph Löscher alter 82. Jähriger Diener dahier Zu Aschaffenburg“, das Todesdatum aus einem Schreiben des Postmeisters Eugen Alexander Freiherr von Wetzel (Frankfurt, 8. Januar 1722) an denselben Empfänger: „PostVerwalter Christoph Löscher, ist am Vergangenen Sonntag [4. Januar] nach einer lang angehaltenen leiß Schwachheit auß dieser zeitlichkeit abgeschieden“; beide Schiftstücke: FTTZA (wie Anm. 103), Postakten, 5694. Zum Kalender des Jahres 1722 vgl. *Grotefend* (wie Anm. 111), S. 172 f. Zum von 1714 bis zu seinem Tod amtierenden Reichsgeneralpostmeister (1681-1739) vgl. *Joseff Rübsam*, Anselm Franz Fürst von Thurn und Taxis, in: ADB, Bd. 37 (wie Anm. 6), S. 479-482, *Piendl* (wie Anm. 6), S. 31 f., 45 ff., 156 f. u. 159, *Behringer*, Thurn (wie Anm. 6), S. 113 f., 131, 198, 213, 231, 249 f., 302 f., 392, 410 u. 419, sowie *ders.*, Zeichen (wie Anm. 7), S. 278, 463, 490, 577, 579 f., 598 u. 678, zum von 1702 bis zu seinem Tod als Postmeister in Frankfurt amtierenden Wetzel (1653-1722) vgl. *Faulhaber* (wie Anm. 32), S. 81, 110 f. u. 130, sowie *Behringer*, Zeichen, S. 447, 458, 567, 580, 598, 622 u. 678.

¹¹⁴ FTTZA (wie Anm. 103), Postakten, 2766.

Wallis darauf hin, daß auch ihr verstorbener Mann bereits in irgendeiner Weise in Verbindung mit dem Generalpostmeister gestanden hatte.

Zusammenfassend lassen sich folgende wichtige Ergebnisse festhalten: Seit Einrichtung des Postkurses Frankfurt-Nürnberg durch die vom Hause Taxis betriebene Reichspost im Jahre 1615 gab es regelmäßige Postlieferungen nach Aschaffenburg, und seitdem wurden zumindest am dortigen kurfürstlichen Hof auch die ebenfalls von der Reichspost gebrachten, anfänglich noch handschriftlichen, seit 1617 gedruckten Zeitungen, nämlich die in Frankfurt vom dortigen Postmeister Johann von den Birghden zusammengestellte Postzeitung, gelesen. Die Postanlieferung in Aschaffenburg erfolgte zumindest in den Anfangsjahren tagsüber. Aus dem Schreiben des Amtsmannes Bettendorf in Miltenberg, in dem 1686 von Vorgängern des damaligen Posthalters Wallis die Rede ist, ergibt sich, daß vor jenem Jahr noch mindestens zwei weitere Posthalter in Aschaffenburg tätig gewesen waren, die, wie man dem Titel der 1691 angelegten Postakte entnehmen kann, ihre Anstellung noch nicht durch das Haus Thurn und Taxis, sondern durch den jeweiligen Erzbischof von Mainz, den Schirmherrn des Postwesens, erhalten hatten.

Wahrheit in der Dichtung – Wilhelm Heineses „Ardinghello“ und die Sensa

Zur witterungsbedingten Verlegung eines venezianischen Festes im Jahre 1781

von Hans-Bernd Spies

Der nicht ganz elf Monate zuvor zu einer Reise nach Italien¹ aufgebrochene Dichter und Übersetzer Wilhelm Heine (1746-1803)² schrieb seinem in Düsseldorf weilenden Freund Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819)³ am 18. Mai 1781 aus Venedig (ital.: Venezia), wo er sich zu seinem ersten und zugleich längsten Aufenthalt, von kleineren Abstechern abgesehen, seit dem 21. November des Vorjahres befand⁴, einen Brief, in dem er diesem u. a. mitteilte⁵:

„Bald werd ich wieder mit frohem muthigen Herzen jugendlich über die Hügel und Berge wegschreiten, und mit entzücktem Sinn die Schönheiten neuer Natur und Kunst schauen. [...] Ich will hier noch das Vermählungsfest des Doge mit der Adriatischen Thetis⁶ abwarten [...]: alsdenn sogleich nach B o l o g n a abreisen.“

¹ Heine hatte seine Reise am 21. Juni 1780 in Düsseldorf begonnen und kehrte am 18. September 1783 dorthin zurück; vgl. *Spies*, Heine (wie Anm. 2), S. 47 ff.

² Zu diesem vgl. *Hans-Bernd Spies*, Wilhelm Heine und Aschaffenburg, in: ders., Hein(t)ze – Rost – Juvenal – Patriarch – Heine. Beiträge zu Wilhelm Heine (1746-1803) (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA –, Beiheft 2), Aschaffenburg 2005, S. 7-87, sowie die dort S. 14 u. 29 genannte Literatur.

³ Zu diesem, Kaufmann, Verwaltungsbeamter, Schriftsteller und Philosoph, der 1813 in den bayerischen Adelsstand erhoben wurde, vgl. *Klaus Hammacher*, Friedrich Heinrich Ritter v. (bayer. Personaladel 1813) Jacobi, Philosoph, Präsident der Bayer. Akademie der Wissenschaften, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 10, Berlin 1974, S. 222-224, *Horst Daemrich*, Friedrich Heinrich Ritter von Jacobi, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, begründet v. Wilhelm Kosch, Bd. 8, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1981, Sp. 423-426, sowie *Rolf-Peter Horstmann*, Friedrich Heinrich Jacobi, Kaufmann, Beamter, Schriftsteller, Philosoph, in: Hans-Michael Körner (Hrsg.), *Große Bayerische Biographische Enzyklopädie*, Bd. 2, München 2005, S. 941-942.

⁴ Vgl. *Spies*, Heine (wie Anm. 2), S. 47. Auf dem Rückweg nach Deutschland besuchte Heine Venedig noch einmal vom Abend des 2. bis zu den frühen Morgenstunden des 6. August 1783; vgl. *Wilhelm Heine*, Aufzeichnungen 1768-1783. Texte, hrsg. v. Markus Bernauer (ders., Die Aufzeichnungen. Frankfurter Nachlass, hrsg. v. Markus Bernauer, Adolf Heinrich Borbein, Thomas W. Gaetgens, Volker Hunecke, Werner Keil u. Norbert Miller, Bd. 1), München / Wien 2003, S. 1240-1258, bes. S. 1240 f., 1243 u. 1258.

⁵ Druck: *Wilhelm Heine*, Briefe, Bd. 2: Von der italienischen Reise bis zum Tode (ders., Sämtliche Werke, hrsg. v. Carl Schüddekopf, Bd. 10), Leipzig 1910, S. 123-133, Zitat S. 123 u. 125. Zu Heines Briefwechsel mit F. H. Jacobi vgl. *Thomas Hilsbeimer*, Wilhelm Heines Briefwechsel mit Friedrich Heinrich Jacobi. Mit bisher unveröffentlichten Auszügen aus Briefen Jacobis an Heine, in: Markus Bernauer u. Norbert Miller (Hrsg.), *Wilhelm Heine. Der andere Klassizismus*, Göttingen 2007, S. 332-372.

⁶ Figur der griechischen Mythologie, Meeresnymphe mit der Gabe der Prophetie und der Fähigkeit, ihre Gestalt zu verändern; sie war eine der 50 Nereiden, Töchter des Meeresgottes Nereus und der zu den Okeaniden zählenden Doris. Neben anderen Gottheiten wurden Nereiden von Seereisenden um gutes Geleit und Rettung aus Seenot angerufen. Zu diesen vgl. *Katharina Waldner*, Thetis, in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider (künftig: DNP), Bd. 12/1, Stuttgart / Weimar 2002, Sp. 458-459, *Annemarie Ambühl*, Nereiden, in: ebd., Bd. 8, Stuttgart / Weimar 2000, Sp. 845-847, *Jan N. Bremmer*, Nereus, in: ebd., Sp. 847-848, *René Bloch*,

Das von Heinse angesprochene jährliche Fest der symbolischen Vermählung des Dogen⁷, des Oberhauptes der Republik Venedig, mit der Adria – Festa dello Sposalizio del Mare⁸ oder kurz Sensa⁹ genannt – wurde in dieser prachtvollen Art auf den Besuch Papst Alexanders III. (1100/05-1181)¹⁰ im Jahre 1177 zurückgeführt¹¹, der die Venezianer damals mit dem Meer belehnt haben soll¹². Es fand gewöhnlich, also wenn das Wetter es zuließ, an dem auf einen bestimmten Donners- tag in der Zeit vom 30. April bis 3. Juni fallenden Himmelfahrtstag¹³ in der Weise statt, daß der Doge morgens seinen Palast¹⁴ verließ und den am Vorabend aus dem

Doris I. Personennamen, in: ebd., Bd. 3, Stuttgart / Weimar 1997, Sp. 780, sowie *Annemarie Ambühl*, Okeaniden, in: ebd., Bd. 8, Sp. 1151-1152.

⁷ Von 697 bis zum Ende der Republik im Jahre 1797 waren nacheinander insgesamt 120 Dogen Oberhäupter Venedigs; vgl. *Kurt Heller*, Venedig. Recht, Kultur und Leben in der Republik 697-1797, Wien / Köln / Weimar 1999, S. 125-187, bes. S. 181-184. Der Titel ‚Doge‘ kommt vom lateinischen ‚dux‘, womit in spätrömischer Zeit ein militärischer Anführer bezeichnet wurde, der für die militärische und zivile Verwaltung eines bestimmten Gebietes, hier des Herzogtums Venedig und Istrien, das 697 ge- teilt wurde, zuständig war; vgl. ebd., S. 38 ff., 84 u. 86.

⁸ Zu diesem Fest vgl. *Bianca Tamassia Mazzarotto*, Le feste Veneziane. I giochi popolari, le cerimonie religiose e di governo, Firenze 1961, S. 180-205, *Eugenio Musatti*, Storia di Venezia, Bd. 2, Venezia 1969, S. 333 u. 335-338, *Lina Urban Padoan*, Il Bucintoro. La Festa e la fiera della „Sensa“ dalle origini alla caduta della Repubblica, Venezia 1988, S. 29-52, sowie *Heller* (wie Anm. 7), S. 615, 622 u. 637.

⁹ ‚Sensa‘ ist die venezianische Bezeichnung für das genannte Fest, abgeleitet vom venezianischen ‚Assension‘, italienisch ‚Ascensione‘ = Himmelfahrt; vgl. *Gianfranco Folena*, Vocabolario del vene- ziano di Carlo Goldoni, hrsg. v. Daniela Sacco u. Patrizia Borghesan (Cultura popolare veneta. Col- lana di studi e ricerche sulla cultura popolare veneta realizzata su iniziativa della Regione del Veneto, Bd. 4), Venezia / Roma 1993, S. 540 („Sensa n. pro. [= nome proprio] f. ‚La Fiera, che si fa in Venezia nel tempo dell’Ascensione““) u. 33 („Assension s. f. ital. Ascensione“). Vgl. außerdem *Giuseppe Boerio*, Dizionario del Dialecto Veneziano, Firenze 1993 (Reprint der Ausgabe Venezia ²1856), S. 644: „Sensa, s. f. (dal barb. Ascensa) Ascensione o Ascenso, chiamasi la Festa dell’Ascensione di Nostro Signore, che si fa dopo Pasqua; festa una volta distinta e solenne presso i Veneziani, perchè in tal giorno il Doge ed il Senato recavansi con gran pompa nel Bucintoro fuori del Porto del Lido a far cerimonia dello spozalizio del mare in segno di dominio: privilegio già conceduto alla Repubblica dal Pontifice Alessandro III l’anno 1176 [recte: 1177].“

¹⁰ Zu diesem, der ursprünglich Rolando Bandinelli hieß, von 1159 bis zu seinem Tod Papst, vgl. *Joban- nes Laudage*, Alexander III., in: Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. Walter Kasper (künftig: LThK), Bd. 1, Freiburg / Basel / Rom / Wien ³1993, Sp. 367-368.

¹¹ Zum Venedig-Besuch Papst Alexanders III. im Zusammenhang mit dem dortigen Friedensschluß mit dem Kaiser vgl. *Heller* (wie Anm. 7), S. 65-68 u. 88.

¹² Dazu und zur Erweiterung der damals seit fast 180 Jahren in Venedig mit einer Fahrt des Dogen zum Lido begangenen Himmelfahrtsfeier vgl. *Musatti* (wie Anm. 8), S. 333: „Quest’ultima solennità, ristretta, ne’ primi tempi, alla sola andata al Lido del Doge con pomposo accompagnamento e con la semplice benedizione del vescovo di Castello, divenne principalissima festa politico-religiosa quando il pontefice Alessandro III, memore dei benefizi ricevuti dai Veneziani, concesse loro, oltre che i pri- vilegi ecclesiastici, l’investitura del mare.“

¹³ Ein von den christlichen Kirchen in Erinnerung an die angebliche Himmelfahrt ihres Religionsstifters („Die Himmelfahrt) muß als einprägsame Illustration der christologischen Erkenntnis der Erhöhung Jesu verstanden werden, nicht als Beschreibung eines historisch faßbaren Ereignisses.“) gefeiertes Fest, erst im Laufe des vierten Jahrhunderts belegt, aber nicht vor Ende des fünften Jahrhunderts all- gemein verbreitet; vgl. *Jobannes M. Nützel*, Himmelfahrt Christi. I. Neues Testament, in: LThK (wie Anm. 10), Bd. 5, Freiburg / Basel / Rom / Wien ³1996, Sp. 122-123, Zitat Sp. 122, *Ansgar Franz*, Him- melfahrt Christi. III. Liturgisch, in: ebd., Sp. 123-124, zur Entstehungszeit Sp. 124, außerdem *Medard Kehl*, Himmelfahrt Christi. II. Systematisch-theologisch, in: ebd., Sp. 123, sowie *Hans-Walter Stork*, Himmelfahrt Christi. IV. Ikonographie, in: ebd., Sp. 124-25. Zu den möglichen Daten dieses beweg- lichen Festes vgl. *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹³1991, S. 144-213.

¹⁴ Zu dem Anfang des 9. Jahrhunderts begonnenen Dogenpalast (Palazzo Ducale), der sein heutiges Aussehen nach zahlreichen baulichen Erweiterungen und sonstigen Veränderungen schließlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts erhalten hatte, vgl. *Heller* (wie Anm. 7), S. 833-852 u. 863.

Arsenal¹⁵ zur Mole (Molo) an der Piazzetta geholten Bucintoro¹⁶, das zu Heinses Zeit 100 venezianische Fuß (34,800 m) lange, 21 Fuß (7,308 m) breite und 24 Fuß (8,352 m) hohe prunkvolle Staatsschiff¹⁷, betrat. Der Bucintoro hatte zwei Ebenen: Im Unterdeck befanden sich 168 Arsenalotti¹⁸, Arbeiter des Arsensals, um die 42



Il Bucintoro, Le Solennità Dogali, Gemälde aus der Folge „Feste Veneziane“ von Francesco (de') Guardi (1712-1793), vorne der Bucintoro, rechts im Hintergrund der Dogenpalast (Vorlage: Heller – wie Anm. 7 –, Farbtafel 5). Zu diesem venezianischen Maler vgl. *Giuseppe Fiocco*, Francesco de' Guardi, Maler, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. v. Ulrich Thieme u. Felix Becker, Bd. 15, hrsg. v. Ulrich Thieme u. Fred[erick] C[h]arles Willis, Leipzig 1922, S. 166-171.

¹⁵ Zu dem 1104 östlich des Dogenpalastes im Stadtbezirk Castello gegründeten Arsenal (Arsenale), der Werkstätte für Bau, Ausrüstung und Reparatur von Schiffen, vgl. ebd., S. 737-747 u. 749. Zur Einteilung Venedigs in die sechs Bezirke (Sestieri) Cannaregio, San Marco und Castello diesseits – vom Dogenpalast aus gesehen – sowie Santa Croce, San Polo und Dorsoduro jenseits des Canal Grande vgl. ebd., S. 397 f.

¹⁶ Vgl. *Boerio* (wie Anm. 9), S. 105 („**BUCINTORO**, s. m. *Bucentoro* e *Bucentorio*. Naviglio di forma e magnificenza straordinaria, tutto abbellito e dorato, ch'era lungo 100 piedi e largo 21, che aveva due piani, nell'inferiore de' quali stavano 168 Arsenalotti remiganti, e nel superiore, ch'era una specie di sala con 48 finestre, stava assiso il Doge veneto in gran pompa e corteggio, quando, la mattina dell'Ascensione di nostro Signore, recavasi come in trionfo fuori del porto del Lido a far cerimonia dello sposalizio del mare.“), sowie *Folena* (wie Anm. 9), S. 81. Der Name geht wahrscheinlich auf die venezianische Bezeichnung eines bestimmten Schiffstyps, ‚buzo‘, zurück, demnach war ein prächtiges, vergoldetes Exemplar ein ‚buzo d'oro‘, woraus die Zusammensetzung ‚Bucintoro‘ wurde; vgl. dazu *Musatti* (wie Anm. 8), S. 333 f., sowie *Heller* (wie Anm. 7), S. 161 u. 186.

¹⁷ Zur Beschreibung des Bucintoros vgl. das Zitat in Anm. 16, *Musatti* (wie Anm. 8), S. 334 f., *Giovanni Battista Rubin de Cervin*, La flotta di Venezia. Navi e barche della Serenissima, Milano 1985, S. 60-78, sowie *Padoan* (wie Anm. 8), S. 53-94. Heinse sah den jüngsten, 1728 vom Stapel gelassenen Bucintoro, der letztmals 1796 für diese Zeremonie eingesetzt und – nach Eroberung Venedigs durch französische Truppen 1797 – am 9. Januar 1798 zerstört wurde; vgl. *Musatti*, S. 334, *Rubin de Cervin*, S. 77, *Padoan*, S. 13, 27 u. 97, sowie *Heller* (wie Anm. 7), S. 868 f.

¹⁸ Zu diesen vgl. *Boerio* (wie Anm. 9), S. 44 („**ARSENALOTO**, s. m. *Arsenalotti* è Nome collettivo che si dà in Venezia agli Artefici d'ogni classe, che lavorano nell'Arsenale. Erano gli Arsenalotti la guardia del Maggior Consiglio.“), sowie *Heller* (wie Anm. 7), S. 652, 737, 744 f. u. 749.





Ruder zu bewegen, und im mit 48 Fenstern versehenen Saal des Oberdecks saßen der Doge, die Mitglieder der Signoria¹⁹, weitere hochrangige Persönlichkeiten Venedigs und die in der Stadt anwesenden Gesandten. Mit dieser Festgesellschaft fuhr der Bucintoro in Richtung Lido. Unterwegs warf der Doge, nachdem er am östlichsten Punkt der Stadt, der noch zum Bezirk Castello gehörenden Insel S. Elena (Isola di S. Elena), vorbeigefahren war und nach der Festung Sant'Andrea die Durchfahrt zur Adria (Porto di Lido) erreicht hatte²⁰, einen Ring ins Meer und sprach dabei den lateinischen Satz: „Desponsamus te, mare, in signum veri perpetuique dominii.“ (Wir vermählen uns mit dir, Meer, zum Zeichen wahrer und immerwährender Herrschaft.), worauf die Kirche San Nicolò di Lido²¹ angesteuert

¹⁹ Der im 12. Jahrhundert neben dem Großen Rat (Maggior Consiglio) entstandene Kleine Rat (Minor Consiglio), zunächst aus sechs Beratern des Dogen bestehend und spätestens 1231 um drei weitere, ebenfalls nur auf Zeit gewählte Mitglieder erweitert, seit 1462 Signoria genannt, übte gemeinsam mit dem auf Lebenszeit gewählten Dogen die Funktion des Staatsoberhauptes aus; zu Geschichte und Aufgabe der Signoria vgl. Heller (wie Anm. 7), S. 189-202.

²⁰ Vgl. Giacomo Casanova Chevalier de Seingalt, Geschichte meines Lebens, hrsg. u. eingel. v. Erich Loos, Bd. 1, Frankfurt am Main / Berlin 1965, S. 220 („Castel Sant' Andrea, das an der Durchfahrt zum Adriatischen Meer liegt, dort, wo der Bucintoro anhält, wenn sich der Doge am Himmelfahrtstage dem Meer vermählt“), bzw. Jacques Casanova de Seingalt, Histoire de ma vie. Édition intégrale, Bd. 1, Wiesbaden / Paris 1960, Buch 1, S. 133 („fort Saint-André qui est à l'embouchure de la mer Adriatique, là où le Bucentaure s'arrête quand le doge va le jour de l'Ascension épouser la mer“). Die geographische Angabe in den Anmerkungen zu Casanova, Geschichte, Bd. 1, S. 392 („Die Festung Sant'Andrea [...] liegt bei Malamocco südlich von Venedig.“), ist falsch.

²¹ Dieses Benediktinerkloster ist seit 1053 belegt; vgl. Karl Meinen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung, hrsg. v. Matthias Zender u. Franz-Josef Heyen, Düsseldorf 1981 (um eine Einführung von Matthias Zender ergänzter unveränderter Nachdruck der Ausgabe Düsseldorf 1931), S. 66. Am Ufer bei diesem Kloster war 1177 Papst Alexander III. gelandet; vgl. Heller (wie Anm. 7), S. 65. In der Klosterkirche befinden sich die von Venezianern geraubten angeblichen Gebeine des

Auszug aus dem Stadtplan von Venedig im Maßstab 1 : 13250 und Karte der Lagunen von Venedig im Maßstab 1 : 420000 (Vorlage: Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 17, Leipzig / Wien ⁵1897, zwischen S. 194 u. 195).

wurde. Nach deren Besuch kehrte die Festgesellschaft vom Lido zum Dogenpalast zurück²².

1781, als Heinse sich in Venedig aufhielt, fiel der Himmelfahrtstag auf den 24. Mai²³. Ursprünglich hatte Heinse, wie aus seinem Brief vom 18. Mai an Jacobi hervorgeht²⁴, die Stadt unmittelbar nach diesem Fest, also vermutlich am 25. Mai, verlassen wollen; daß dem offensichtlich nicht so war, läßt sich aus seinem Roman „Ardinghello und die glückseligen Inseln“²⁵, dessen erster Band 1787 veröffentlicht wurde, schließen. Dort steht gleich nach dem „im Dezember 1785“ datierten Vorwort²⁶ ganz am Beginn über das genannte Fest²⁷:

„Wir fuhren an einem türkischen Schiffe vorbei, sie brannten ihre Kanonen los: die Gondel wankte, worin ich aufgerichtet stand; ich verlor das Gleichgewicht und stürzte in die See, verwickelte mich in meinen Mantel, arbeitete vergebens und sank unter.

Als ich wieder zu mir gekommen war, befand ich mich bei einem jungen Menschen, welcher mich gerettet hatte; seine Kleider lagen von Nässe an, und aus den Haaren troff das Wasser. ‚Wir haben uns nur ein wenig abgekühlt!‘ sprach er freundlich mir Mut ein; ich drückte ihm die Hände.

Das Fest war für uns verdorben. Meine vorigen Begleiter eilten nun von dannen. Wir ließen den Bucintoro²⁸ zwischen tausend Fahrzeugen, unter dem Donner des Geschützes von allen Schiffen aus den Häfen, in die offene See stechen und den Dogen²⁹ sich mit dem Meere vermählen; und er brachte mich mit seinem Führer nach meiner Wohnung.“

Bischofs Nikolaus von Myra, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts lebte. In die frühen Wunderberichte über das Leben dieses Heiligen der gesamten Christenheit wurden auch Erzählungen über das Leben des 564 verstorbenen Abtes Nikolaus von Sion bei Myra und späteren Bischofs von Pinora aufgenommen. „Die legendäre Heiligengestalt ist also eine Kompilation aus zwei hist. Personen.“ Zu diesem vgl. *Klaus Guth*, Nikolaus von Myra, Hl. (4. Jahrhundert), Bischof (Fest 6. Dezember), beliebter Volksheliger in der griechischen und lateinischen Kirche, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 6, Herzberg 1993, Sp. 915-920, sowie *Werner Mezger*, Nikolaus, hl. (Fest 6. Dez., Transl. 9. Mai), Bf. v. Myra in Lykien, in: LThK (wie Anm. 10), Bd. 7, Freiburg / Basel / Rom / Wien 1998, Sp. 859-860, Zitat Sp. 859. Kaulfleute aus Bari brachten 1087 aus der damals von ihren Einwohnern verlassenen kleinasiatischen Stadt Myra die als Reliquien verehrten Gebeine des Bischofs Nikolaus nach Süditalien. Die Venezianer, in deren Stadt Nikolaus ebenfalls als Heiliger besonders verehrt wurde, erkannten den Erfolg Baris nicht an, sondern holten sich ebenfalls Gebeine aus Myra und erklärten sie für die des echten heiligen Nikolaus – daneben hatten sie von dort noch Gebeine von zwei weiteren Personen mitgenommen –, doch konnten sie sich mit ihrem Anspruch nicht gegen Bari durchsetzen. Vgl. *Meinen*, S. 94 f. u. 116 f., sowie *Heller*, S. 658.

²² Zur Schilderung der Fahrt vgl. insbesondere *Musatti* (wie Anm. 8), S. 335 f.

²³ Zum Kalender des Jahres 1781 vgl. *Grotefend* (wie Anm. 13), S. 192 f.

²⁴ Vgl. Anm. 5.

²⁵ *Wilhelm Heinse*, Ardinghello und die glückseligen Inseln. Kritische Studienausgabe. Mit 32 Bildtafeln, Textvarianten, Dokumenten zur Wirkungsgeschichte, Anmerkungen und einem Nachwort hrsg. v. Max I[orenz] Baeumer, Stuttgart 1975.

²⁶ Ebd., S. 7.

²⁷ Ebd., S. 9.

²⁸ Andere Form für ‚Bucintoro‘; vgl. Anm. 16.

²⁹ Damaliger Doge war von 1779 bis zu seinem Tod Paolo Renier (1710-1789); zu diesem vgl. *Klaus-Jürgen Matz*, Wer regierte wann? Regententabellen zur Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ²1992, S. 70, sowie *Heller* (wie Anm. 7), S. 184, 178, 323 u. 568.

Später, es ist der Abend desselben Tages, sagt der Retter des Erzählers zu diesem³⁰:

„Unsre Braut scheint uns übrigens nicht mehr so treu bleiben zu wollen, wenn man auf Vorbedeutungen gehen darf. Sie wissen, daß das Fest schon vorgestern sollte gehalten werden; aber die wilde Göttin weigerte sich, war Aufruhr und stürmte und warf ein Dutzend ertrunkner Schiffbrüchigen zum Großen Kanal³¹ herein bis an den Palast des alten Dogen.“

Über die Bedeutung des Wetters für diese Feierlichkeit, die in dem von ihm geschilderten Jahr um drei Tage verschoben worden war, schrieb der venezianische Abenteurer Giacomo Casanova (1725-1798)³² in seinen Erinnerungen³³:

„Zwei Tage nach meiner Ankunft, gerade als ich ausging, um den Bucintoro zu begleiten, auf dem sich der Doge wie üblich dem Adriatischen Meer vermählen sollte [...]. [...] Wegen des schlechten Wetters war die wunderbare Vermählung auf den Sonntag verschoben worden³⁴ [...] Tags darauf [Sonntag] maskierte ich mich frühzeitig³⁵, um dem Bucintoro zu folgen, der bei dem schönen Wetter

³⁰ Heinse, Ardinghello (wie Anm. 25), S. 14.

³¹ Deutsche Bezeichnung für Canal Grande, die wichtigste innerstädtische Wasserstraße Venedigs.

³² Zu seiner Biographie vgl. u. a. *Piero Chiara*, *Il vero Casanova*, Milano 1977, *Félicien Marceau*, *Une insolente liberté. Les aventures de Casanova*, Paris 1983, *Chantal Thomas*, *Casanova. Un voyage libertin*, Paris 1985, *Heinz von Sauter*, *Der wirkliche Casanova. Eine Biographie*, Stuttgart 1987, *James Rives Childs*, *Casanova. A new perspective*, New York 1988, *Josef Polišenský*, *Die Lebensgeschichte von Giacomo Girolamo Casanova*, Ústí nad Labem 1989, *Otto Krätz* u. *Helga Merlin*, *Casanova. Liebhaber der Wissenschaften*, München 1995, *Eckart Kleßmann*, *Ein Fest der Sinne. Casanova und sein Zeitalter*, Düsseldorf / Zürich 1998, *Marie-Françoise Luna*, *Casanova mémorialiste*, Paris 1998, *Virgilio Boccardi*, *Casanova. La fine del mio mondo*, o. O. 1998, sowie *Thomas Schäfer*, *Casanova. Magier – Gelehrter – Abenteurer*, Leipzig 1998; zu seinen späten Jahren vgl. u. a. *Hans-Bernd Spies*, *Casanova und die Lande am Main*, in: *MSSA* (wie Anm. 2) 1 (1983-1986), S. 135-144, *Elio Bartolini*, *Casanova. Della felicità alla morte 1774-1798* (Passepartout, Bd. 19), Milano 1994, *Hans-Bernd Spies*, *Giacomo Casanova und Göran Sprengtporten*, in: *Personhistorisk tidskrift* (Stockholm) 91 (1995), S. 105-118, *Bruno Brunelli*, *Vita di Giacomo Casanova dopo le sue memorie (1774-1798)*, hrsg. v. Furio Luccichenti, Roma 1997, sowie *Ruth Bombach*, *Casanova und seine letzte Freundin Elisa von der Recke*, in: *Jaromír Macek* (Hrsg.), *Giacomo Casanova. Známy – Neznámý. Bekannt – Unbekannt* (Monografické studie Regionálního muzea Teplicích, Bd. 32), Teplice 1998, S. 129-142.

³³ *Casanova*, *Geschichte* (wie Anm. 20), Bd. 3, Frankfurt am Main / Berlin 1965, S. 273-276, bzw. *Casanova*, *Histoire* (wie Anm. 20), Bd. 2, Wiesbaden / Paris 1960, Buch 3, S. 233 ff.: „Le surlendemain de mon arrivée, dans le moment que je sortais pour aller accompagner le bucentaure, où le doge allait, comme de coutume, épouser la mer Adriatique [...] [...] Le mauvais temps ayant fait différer au dimanche la merveilleuse épousaille [...] [...] Le lendemain je me masque de bonne heure pour aller suivre le Bucentaure qui, le temps étant beau, devait aller au *Lido*, sans faute. Cette fonction, non seulement rare, mais unique, dépend du courage de l'amiral de l'arsenal, car il doit répondre sur sa tête que le temps sera beau constamment. Le moindre vent contraire pourrait renverser le vaisseau, et noyer le doge avec toute la sérénissime seigneurie, les ambassadeurs et le nonce du pape, instituteur et garant de la vertu de cette singulière cérémonie sacramentale qu'avec raison les Vénitiens révèrent jusqu'à la superstition. Par surcroît de malheur cet accident tragique ferait rire tout l'Europe qui dirait que le doge Venise est enfin allé consommer le mariage.“

³⁴ Casanovas Schilderungen in diesem Teil seiner Memoiren beziehen sich auf die Jahre 1753 und 1754, in denen das Fest nicht verschoben wurde, wohingegen das 1748 der Fall gewesen war, als Casanova sich zuvor zuletzt in Venedig aufgehalten hatte; vgl. *Casanova*, *Histoire*, Bd. 2 (wie Anm. 33), Buch 3, S. 341. Zu den Terminen, an denen die Sensa während der Jahre 1748-1756 stattfand bzw. ausfiel vgl. *Riccardo Selvatico*, *Cento note per Casanova a Venezia (1753-1756)*, hrsg. v. Furio Luccichenti (Ateneo Veneto. Collana di studi, Bd. 9), Vicenza 1997, S. 21 u. 130-133.

³⁵ Das Tragen von Masken war in Venedig nicht auf die Karnevalszeit beschränkt, sondern u. a. auch in der Zeit um die Sensa erlaubt; vgl. *Danilo Reato*, *Le maschere veneziane*, Venezia 1988, S. 11 f.: „Le

bestimmt zum Lido fahren würde. Diese nicht nur seltsame, sondern einzigartige Feier hängt vom Mut des Provveditore all'Arsenal³⁶ ab, denn er muß mit seinem Kopf dafür einstehen, daß das Wetter schön bleiben wird. Beim leisesten ungünstigen Wind könnte das Schiff kentern und der Doge ertrinken, zusammen mit der ganzen erlauchten Signoria, mit den Botschaftern und auch mit dem Nuntius des Papstes³⁷, dem Stifter und Bürgen der Wirksamkeit dieser einzigartigen heiligen Handlung, die von den Venezianern mit Recht geradezu abergläubisch in Ehren gehalten wird. Um das Unglück voll zu machen, brächte ein solcher tragischer Zwischenfall ganz Europa zum Lachen, denn man würde sagen, der Doge von Venedig habe die Ehe endlich vollzogen.“

Die Frage ist nun, ob Heinse aus dichterischer Freiheit frühere Verschiebungen des Festes³⁸ als Grundlage für die Schilderung in seinem Roman nahm oder ob es während seines Venedig-Aufenthaltes ebenfalls erst verspätet begangen worden war. Die Quellen über das Fest des Jahres 1781 geben zwar Auskunft über die vorgesehenen Teilnehmerzahlen der verschiedenen Berufsgruppen³⁹ und deren Aufstellung für die entsprechende Prozession⁴⁰, zu der man sich im Bereich der die Längsseiten des Markusplatzes (Piazza San Marco) flankierenden alten und neuen Procuraturen (Procuratie Vecchie bzw. Procuratie Nuove)⁴¹ zusammenfand, bringen aber nichts darüber, wann das Fest genau gefeiert wurde. Einschlägige Zeitungen oder Zeitschriften aus diesem Jahr⁴² sind entweder in den drei großen venezianischen

maschere erano permesse dal giorno di S. Stefano, data d'inizio del carnevale veneziano, fino alla mezzanotte del martedì grasso. Erano proibite, anche in tempo di carnevale, durante le festività religiose solenni, nella festa della Circoncisione e della Purificazione della Vergine, e, anche nei giorni festivi, non era lecito andar mascherati se non dopo il verspero. Era poi la quindicina dell'Ascensione, con la venezianissima fiera della Sensa, ad offrire l'occasione per rispolverare la maschera con sempre maggiori deroghe che portarono ad ammetterne l'uso fino al 10 giugno. Si riprendeva poi dal 5 ottobre fino al 16 dicembre, data in cui iniziava la novena di Natale.“ Zu den Vorschriften hinsichtlich der Maskierung im Laufe der Jahrhunderte vgl. ebd., S. 12-18.

³⁶ Ein Mitglied der 1490 auf Dauer eingerichteten Oberratsversammlung über das Arsenal, die zunächst aus zwei und von etwa zehn Jahre später an aus drei Personen bestand; vgl. Heller (wie Anm. 7), S. 224, 228 u. 741.

³⁷ Zusätzlich zu den Legaten, Sondergesandte für bestimmte Angelegenheiten, entwickelte sich im kirchlichen Bereich im 15. Jahrhundert das Nuntiatursystem mit Nuntien als ständige Gesandte des Papstes; vgl. Knut Walf, *Gesandtschaftswesen, kirchliches. I. Geschichtliche Entwicklung*, in: LThK (wie Anm. 10), Bd. 4, Freiburg / Basel / Rom / Wien 1995, Sp. 545-547.

³⁸ Beispielsweise war 1748 und 1756 die Sensa jeweils auf den folgenden Sonntag verschoben worden, nämlich vom 23. auf den 26. bzw. vom 27. auf den 30. Mai; vgl. Selvatico (wie Anm. 34), S. 130 u. 132 f.

³⁹ Aufstellung „Per la Sensa 1781“ vom 19. April 1781: Archivio di Stato Venezia, Procuratori di San Marco, De sopra Chiesa, Busta 53.

⁴⁰ Disposizione delle Botteghe per la Sensa 1781: ebd. Diese sah folgende Aufstellung vor: Centro interno alla Procuratie Nuove (Nr. 1-13), Strada (Nr. 14-26), Centro interno alla Procuratie Vecchie (Nr. 52-40) und Strada (Nr. 39-27), außerdem Esterno alla Procuratie Nuove (Nr. 1-9), Strada (Nr. 10-19), Esterno alla Procuratie Vecchie (Nr. 50-36) und Strada (Nr. 35-20).

⁴¹ Zu diesen hauptsächlich der Justizverwaltung dienenden, vom Beginn des 16. bis etwa Mitte des 17. Jahrhunderts errichteten Amtsgebäuden vgl. Heller (wie Anm. 7), S. 836, 838 u. 854.

⁴² Zur venezianischen Presse vgl. Rosanna Saccardo, *La stampa periodica veneziana fino alla caduta della Repubblica* (Collana di bibliografie minori, Bd. 2), Padova 1942, besonders zu der im 18. Jahrhundert Marino Berengo (Hrsg.), *Giornali veneziani del Settecento* (Collana di periodici italiani e stranieri, Bd. 5), Milano 1962, S. III-LXV.

Bibliotheken⁴³ nicht überliefert⁴⁴ oder enthalten keine Bemerkungen über das Fest⁴⁵. So brachten die „Notizie del Mondo“ in ihrer Ausgabe vom 30. Mai 1781 zwar eine Meldung vom 31. Mai, also eigentlich vom nächsten Tag, über das Teleskop eines Optikers⁴⁶, aber in den Nummern der entsprechenden Zeit⁴⁷ nichts über die Sensa.

Diese Quellenlücke können jedoch Tagebuchnotizen des damaligen (1776-1782) kaiserlichen Gouverneurs, Zivilhauptmanns und Militärkommandanten der Stadt und des Seehafens Triest (ital.: Trieste), Karl Reichsgraf von Zinzendorfs (1739-1813)⁴⁸, schließen. Da Zinzendorf seine täglichen Aufzeichnungen mit Angaben über das Wetter beendete, läßt sich seinen Tagebüchern für die Zeit seines Aufenthaltes in Triest entnehmen, wie es im nördlichen Teil der Adria war. Über das Wetter in den letzten Maitagen 1781 schrieb der Gouverneur von Triest⁴⁹:

Dienstag, 22. Mai: Schön und heiß, drohender Regen, ohne Wirkung. („Beau et fort chaud, menace de pluie, sans effet.“)

Mittwoch, 23. Mai: Graues Wetter, gefolgt von Sturm, Garbinato⁵⁰, dann Kampf zwischen Bora⁵¹ und Regen. („Le tems gris auquel succeda orage, Garbinato, puis combat de la Borra contre la pluie.“)

Donnerstag, 24. Mai: Das Wetter kühlt beträchtlich ab. Die Bora richtet großen Schaden in der Landwirtschaft an. („Le tems se rafraichit considerablement. Borra qui fait grand tort aux fruits de la terre.“)

Freitag, 25. Mai: Wind kühlt ab, große Kälte. („Le vent fraichit, fort froid.“)

⁴³ Biblioteca Nazionale Marciana, Biblioteca della Fondazione Querini Stampalia und Biblioteca dello Museo Civico Correr.

⁴⁴ Il nuovo Postiglione, erschienen [1741?]-1816, und Nuovo Giornale d'Italia, erschienen 1776-1784; zu diesen vgl. *Saccardo* (wie Anm. 42), S. 39-47 bzw. 68 ff.

⁴⁵ La Storia dell'anno MDCCLXXI. Divisa in Quattro Libri, erschienen 1736-1840, Giornale Enciclopedico 1781, Bd. 5 (Mai 1781) u. 6 (Juni 1786), Vicenza 1781, erschienen 1774-1782, Notizie del Mondo 1781, erschienen 1779-1812, Raccolta Ferrarese di Opuscoli Scientifici e Letterari di Ch. Autori Italiani, Bd. 9-10, Vinegia 1781, erschienen 1779-1796, sowie Progressi dello spirito umano nelle scienze e nelli arti, o sia Giornale Letterario 1781, erschienen 1780-1784; zu diesen vgl. *Saccardo* (wie Anm. 42), S. 36 f., 83 f., 85 ff., 88 f. u. 89 ff.

⁴⁶ Notizie del Mondo 1781, Nr. 43 (30. Mai), S. [8]: „VENEZIA 31. Maggio. Il *Telescopio Iconantidittico* di questo nostro Ottico Pubblico“.

⁴⁷ Ebd., Nr. 41 (23. Mai), Nr. 42 (26. Mai) u. Nr. 44 (2. Juni).

⁴⁸ Zu Johann Karl Christian Heinrich Reichsgraf von Zinzendorf und Pottendorf vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, Tl. 60, Wien 1891, S. 160-163, sowie *F[ranz] von Krones*, Karl Joh. Christian, Graf von Zinzendorf, österreichischer Staatsmann, Deutschordens-Land-Komentur, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 45, Leipzig 1900, S. 340-344.

⁴⁹ Österreichisches Staatsarchiv Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Zinzendorf-Tagebücher, Bd. 26. Diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

⁵⁰ Sturmartiger Wind aus Südwesten, d. h. in diesem Fall von Venetien nach Triest wehend; vgl. *Heinz Schamp*, Die Winde der Erde und ihre Namen. Regelmäßige, periodische und lokale Winde als Klimaelemente. Ein Katalog, Wiesbaden 1964, S. 38 f. u. 44 f.

⁵¹ Trocken-kalter, meist böiger Fallwind aus nördlicher Richtung im Nordteil der Adria; vgl. ebd., S. 2 f.; zur Herkunft des Windnamens vgl. auch *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 4, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1733), Sp. 722-725, sowie *Christian Hünemörder*, Boreas, in: DNP (wie Anm. 6), Bd. 2, Stuttgart / Weimar 1996, Sp. 748-749.

Sonnabend, 26. Mai: Wind etwas schwächer, dennoch kalt. („Le vent un peu moindre, cependant froid.“)

Sonntag, 27. Mai: Wind und Kälte. („Vent et froid.“)

Montag, 28. Mai: Wetter wird endlich wieder besser, das heißt, der Schirokko⁵² bläst wieder. („Le tems se remit enfin au beau, c. a. d. [= c'est-à-dire] que le Sirocco revint.“)

Dienstag, 29. Mai: Schönes Wetter („Beau tems.“)

Mittwoch, 30. Mai: Sehr schönes Wetter. („Tres beau tems.“)

Donnerstag, 31. Mai: Schön und warm, Schirokkoluft⁵³. („Beau et chaud, air de Sirocco.“)

Diese Angaben aus Zinzendorfs Tagebuch zeigen, daß das Wetter in Triest bereits am Mittwoch vor dem Himmelfahrtstag 1781 sehr windig war und sich erst am Tag danach allmählich wieder besserte. Da sich die Witterungsverhältnisse in der nördlichen Adria, also in Triest und Venedig, ähneln, kann man davon ausgehen, daß es damals auch um die Lagunenstadt sehr windig war und der Doge deshalb nicht am Himmelfahrtstag, sondern erst am folgenden Sonnabend, also am 26. Mai, mit dem Bucintoro zur Vermählung mit dem Meer zum Lido fuhr, die Sensa also um zwei Tage verschoben wurde. Mithin gab Heinse vier Jahre später in seinem Roman „Ardinghello“ diesen Sachverhalt so wieder, wie er ihn erlebt hatte. Daher kann er Venedig auch frühestens am 27. Mai 1781 verlassen haben⁵⁴.

⁵² Warmer bis heißer Südwind im Mittelmeer, in der Adria häufig schwacher Wind; vgl. *Schamp* (wie Anm. 50), S. 54.

⁵³ Feuchtwarme, windstille Witterung; vgl. ebd.

⁵⁴ Unrichtig ist deshalb auch die von der Feier der Sensa am Himmelfahrtstag ausgehende Bemerkung von Max [Iorenz] Baeumer, Nachwort, in: Heinse, *Ardinghello* (wie Anm. 25), S. 641-718, dies S. 675: „Zu Beginn des Romans ist es das alljährliche Volksfest der symbolischen Vermählung des Dogen mit dem Meer [...], wenn Benedikt am Himmelfahrtstag beim Abbrennen der Kanonen ins Meer stürzt“. Vgl. das Zitat oben bei Anm. 27.

Klaus Kinski in Aschaffenburg – ein Theaterskandal im Jahre 1962

von Franz Peter Wirth

O nein, den Aschaffenburgern konnte das Nahen des exzentrischen Künstlers Klaus Kinski (1926-1991)¹ nicht verborgen bleiben: Vorherige Auftritte des Deklamators, der dem „Spiegel“ im Vorjahr sogar eine Titelgeschichte („Abende eines Fauns“)² wert gewesen war, endeten in mehreren Städten mit dem Abbruch der Veranstaltung durch den Vortragenden selbst³.

Auftakt der Tournee war in Berlin die Vorstellung im Sportpalast am 13. Oktober 1962, die im „Tagesspiegel“ als „lächerliche Veranstaltung“ bezeichnet wurde, die „ihre peinlichen und sogar deprimierenden Aspekte hatte“, ein heulender „Vortrag von Monologen, die mitunter aus Dialogen zusammengebastelt waren“⁴. Die Rezipitation im Kongreßsaal des Deutschen Museums in München am 15. Oktober gelang zwar, wurde in der dortigen Presse allerdings verrissen: Man sprach u. a. von grausigem „Greinen“⁵. In Pforzheim trat er am 17. Oktober im Universum-Filmtheater

¹ Zu diesem, der eigentlich Klaus Günther Karl Nakszynski hieß, vgl. die Sammelbände *Peter Reichelt* u. *Ina Brockmann* (Hrsg.), Klaus Kinski. Ich bin so wie ich bin, München ²2001, und *Ulrike Rebel, Johannes Kamps* u. *Hans-Peter Reichmann* (Red.), Ich, Kinski (Schriftenreihe des Deutschen Film-museums Frankfurt am Main, Kinematograph Nr. 16), Frankfurt am Main 2001, sowie die Monographien *Christian David*, Kinski. Die Biographie, Berlin 2006, u. *Peter Geyer*, Klaus Kinski. Leben – Werk – Wirkung, Frankfurt am Main 2006, außerdem die Selbstzeugnisse *Klaus Kinski*, Ich brauche Liebe, München ¹1991, u. *ders.*, Paganini, München 1992.

² Der Spiegel 1961, Nr. 9 (22. Februar); Wiederabdruck des Textes: *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 58, 60 f. u. 63-70.

³ Die Tourneedaten bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1) S. 278, sowie *Rebel, Kamps* u. *Reichmann* (wie Anm. 1), S. 225, Auswahl der Tourneedaten bei *David* (wie Anm. 1), S. 422.

⁴ *W[olff] [obst] [fiedler]*, Hamlet im Sportpalast. Kinskis große Monologe, in: Der Tagesspiegel 1962, Nr. 5201 (17. Oktober): „Das alles hatte natürlich nichts mit Literatur zu tun, nichts mit Schauspiel- oder Rezitationskunst und nichts mit Kunstandacht: weder der heulende Vortrag von Monologen, die mitunter aus Dialogen zusammengebastelt waren, noch die mehrtausendköpfige meist jugendliche Zuhörerschaft, die da im Sonntagsstaat überwiegend paarweise einem Idol mehr als einer Kunstübung ekstatischen Beifall zollte. [...] Eine lächerliche Veranstaltung, die ihre peinlichen und sogar deprimierenden Aspekte hatte, denn was da oben im Schlaglicht vor sich ging, war ja die Selbstausbeutung eines ruinierten und kranken Talents, dessen kaum noch kenntliche Trümmer in irregeleitetem Exhibitionismus sich präsentierten.“

⁵ -rt., Kinskis grausiges Greinen. Berühmte Monologe im Münchner Kongreßsaal, in: 8 Uhr-Blatt 1962, Nr. 184 (17. Oktober). Vgl. außerdem *Hans Göhl*, Der magische Zirkel des Klaus Kinski, in: Münchener Merkur 1962, Nr. 249 (17. Oktober) („Sätze sind für ihn bloßes Material, das er dazu benützt, mit schäumenden Mund zu brüllen, zu zittern, sich am Boden zu wälzen, sich in einen nicht näher bestimmbaren Schmerz hineinzusteigern. [...] Hier spürt man, was die Faszinationskraft Kinskis ausmacht: hemmungslose Selbstentäußerung, ein Exhibitionismus, der vor keinem Mittel zurückschreckt. Auch nicht davor, Szenen zu bringen, zu denen ein Partner gehört, oder ganze Passagen zu verstümmeln. Sobald sich die Erregung einmal legt, merkt man, daß Kinski im Grunde konventionell ist wie auf einer mittleren Bühne.“), sowie *[Joachim] Klaiser*, Kinski-Klassik. Monologe im Münchner Deutschen Museum, in: Süddeutsche Zeitung 1962, Nr. 249 (17. Oktober) („Zweifelloso hat *Kinski* sich und seinem zunächst zur Begeisterung bereiten jugendlichen Publikum zuviel zugemutet. [...] Über Betonungen, unzulässige Pausen, Versetzen, verkitschende Übertreibungen könnte man sich endlos aufhalten. Aber lohnt es? Diese Frage muß gestellt werden – nicht etwa, weil es Kinski an Talent mangelt. Er hat Kraft, Gefühl und wenn er nicht hysterisch übertreibt, gelingen ihm eindrucksvolle Gesten. [...] Doch sind es nicht gerade die Übertreibungen, die phantastischen Ekstasen, die seinen Ruhm begründen? Würde er sich den Riesenwerken, die er alle durch die Mühle seiner Empfindsamkeit dreht,



Klaus Kinski als Torquato Tasso (Aufnahme: Hanns-Joachim Starczewski, München; Vorlage: SSAA – wie Anm. 46 –, Fotosammlung).

ernsthaft und mit künstlerischem Takt stellen, wo bliebe dann das magnetische Phänomen Kinski? Stürmten dann die so gutartig ausschauenden, so erfolglos Verworfenheit markierenden Teenager auch die Kassen? Kinski, mit den großen Geistern des abendländischen Theaters paradiierend, hat sich nur für sich entschieden. [...] Doch das Publikum ging da nicht willenlos mit. Die Ovationen versandeten, blühten dann am Schluß wieder auf. Man schien zu fühlen, daß Tasso und Hamlet und Faust anderes fordern.“).

erst gar nicht an, sondern sagte eine Stunde vor Beginn einfach ab, da er nicht dazu bereit war, die Bühne vom Zuschauerraum aus zu betreten und zu verlassen: „Wenn ich die Bühne nach vorne verlassen muß, geht der literarische Effekt verloren. Außerdem gefährde ich in meiner Raserei das Publikum mit meinen brennenden Kerzen“, erklärte er der verblüfften Theaterleitung, die vergeblich versuchte, den Schauspieler zum Bühnenauftritt zu überreden, und schließlich die Eintrittspreise für rund 700 Karten wieder ausbezahlen mußte⁶. Dafür zog er die Aufführungen im Zoo-Gesellschaftshaus in Frankfurt am Main am 19. und 22. Oktober durch⁷. Allerdings äußerte sich die Presse dieser Aschaffenburg am nächsten gelegenen Tourneestation eher verhalten⁸:

„Während klassische Musik übers Tonband abläuft, erscheint schattenhaft eine Figur auf der düsteren Bühne und verharret fast regungslos. Längst sind die Töne verklungen, da steht immer noch der Schattenspieler im Dunkel herum. Bis die letzten Parkettreihen im Saal des Zoo-Gesellschaftshauses vernehmlich zu feixen anfangen. Da endlich wird ein Scheinwerfer aufgezogen und Herr Kinski angestrahlt, auf daß er in den Torquato Tasso⁹ ausbreche. Damit aber niemand meint, es habe sich hier um die Schlafmützigkeit eines Beleuchters gehandelt, läuft die

⁶ Der Star wollte nicht! Unmögliches Verhalten von Klaus Kinski, in: Pforzheimer Kurier vom 18. Oktober 1962. Die in Anm. 3 genannten Stellen haben alle das falsche Datum 18. Oktober.

⁷ Vgl. die Tourneedaten bei *Rechel, Kamps* u. *Reichmann* (wie Anm. 1), S. 225, sowie *David* (wie Anm. 1), S. 422; abweichende Tourneedaten (21. u. 22. Oktober) bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 278. Vgl. außerdem Frankfurter Allgemeine Zeitung (künftig: FAZ) vom 17. Oktober 1962, Lokalteil („**Klaus Kinski** gastiert am 19. Oktober um 20 Uhr im Gesellschaftshaus im Zoo. Er wird in Originalbühnenkostümen die großen Monologe aus ‚Hamlet‘, ‚Torquato Tasso‘, ‚Don Carlos‘, ‚Faust‘, ‚Romeo und Julia‘ und den ‚Räubern‘ sprechen.“) sowie den Schluß des folgenden Zitats.

⁸ G. V., Warten auf Kinski. Berühmte Monologe von einem berühmten Virtuosen, in: FAZ (wie Anm. 7) vom 22. Oktober 1962, Lokalteil. Vgl. außerdem E. K-r; Monologe im trüben Licht. Zu einem Kinski-Gastspiel in Frankfurt, in: Frankfurter Rundschau vom 23. Oktober 1962 („Es besteht kein Anlaß, über Klaus Kinski noch – sei es im Guten oder Bösen – sich zu ereifern. Gerade darin, daß aus dem Chor der ihn kritisierenden Stimmen immer wieder eine heimliche, gern mit onkelhaftem Nachsichtigtun sich tarnende Verlegenheit hörbar wird, ein unsicheres Schwanken, ob man ihn den Genien oder den Radaubrüdern einzuordnen habe, zeichnet sich ungenau das Eingeständnis ab, bei ihm steige die Wirkung offenbar aus anderen Gründen als denen solider Könnerschaft. [...] Hier nämlich, angesichts der großen Monologe der dramatischen Weltliteratur, galt es Farbe zu bekennen. Hier ging es darum, den Ruf eines ‚hochbegabten Schauspielers‘ zu verteidigen, als den man ihn bisweilen in den Himmel hob. Hätte er das geschafft, dann wäre es unverständlich gewesen, warum schon während der ersten Pause ein kleiner, in der zweiten dann ein weit beträchtlicher Teil des Publikums von hinnen eilte. Selbst bei denen, die sitzen blieben, war die Resonanz nicht überwältigend: in Frankfurt klatschte man, da man höflich ist. [...] Im Endeffekt war’s popularisierende Vereinfachung, auf die der Abend hinauslief, der Versuch, sich mit einem aus Naivität und Arroganz gemischten Gebaren Zugang zu hoher Kunst zu schaffen. Schwebte Kinski eine Art Comeback der Schmierbühne vor, dann behielt sein Vorhaben ein Loch; er hatte das Komödiantische vergessen. Auch Mätzchenmacherei will innerhalb gekonnt sein. Oder wollte er der Gesellschaft einen Gefallen erweisen und großes Theater ihr als volkstümliches Varieté nahebringen? Dazu hätte es zumindest des artistischen Talents bedurft. Uebrig blieben Pose und Effekt, diese zwei. Mit ihnen kann man ein Kinski, aber kein Hamlet sein.“).

⁹ Italienischer Dichter (1544-1595) der Spätrenaissance, Titelgestalt des 1790 veröffentlichten gleichnamigen Schauspiels von Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832, geedelt 1782); vgl. [*Rudolf Radler*], Torquato Tasso, in: Kindlers Neues Literaturlexikon, hrsg. v. Walter Jens (künftig: KNL), Bd. 6, München 1989. S. 509-512, sowie *Gero von Wilpert*, Lexikon der Weltliteratur. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Deutsche Autoren, Stuttgart *2004, S. 200-203.

gleiche Prozedur auch beim Romeo¹⁰ sowie Don Carlos¹¹ ab und vergrämt allmählich auch die härtesten Kinski-Fans von Frankfurt am Main.

Der technische Ablauf des Monologabends war also schon ein frevelhaftes Spiel mit der heiklen Aufgabe, das Publikum in Spannung zu halten. Die Auswahl des Programms tat kein übriges, um die Zuhörer mit einem facettenreichen Einblick in das dramatische Personal der Weltliteratur zu fesseln. Außer den drei genannten Figuren gab Klaus Kinski noch Hamlet¹², Franz Moor¹³ und den Faust¹⁴. Beziehungsweise diese gaben ihn, denn er hatte die Liebhaber, Schurken und Gelehrten alle über seinen Kinski-Leisten geschlagen. Er leibte, liebte, lebte sich in Staatstheaterkostümen aus, rollte die ‚rrr‘ nach Väterweise, drückte die Worten den auf fast ungarische Tiefen hinab und handhabte virtuos die Blank- und Knüttelverse¹⁵, daß sie wie Arien klangen. Im Vertrauen darauf, daß man den Opernsänger auch nicht bei jedem Wort versteht, wenn es nur schön klingt, drückte er auf das Tempo, um die Beiläufigkeit mancher Sätze zu dokumentieren, und brachte seine Zuhörer prompt um das Begreifen mancher Sequenzen. Kinskis Pathos kam hart an Alexander Moissis¹⁶ Redeweise heran und beschwor einen Theaterstil, der gemeinhin als der Vergangenheit zugehörig betrachtet wird.

Man wartet darauf, sich von Klassikern in der Zunge der Gegenwart angesprochen zu sehen, selbst wenn sich der Interpret bekanntlich in der Darstellung moderner Psychopathen seine besonderen Meriten erworben hat. Man wartete aber vergeblich. Der Beifall war infolgedessen nicht so orkanhaft, wie er sonst manchmal bei Kinskis Schaustellungen aufbrandet. Nur eine Schar Unentwegter klatschte noch lange hinterher. Doch Kinski kam nicht mehr. Heute abend wird das gleiche Programm noch einmal geboten.“

¹⁰ Titelgestalt der 1597 gedruckten Tragödie „Romeo and Juliet“ (Romeo und Julia) von William Shakespeare (1564-1616); vgl. *Ingeborg Boltz*, Romeo und Juliet, in: KNL (wie Anm. 9), Bd. 15, München 1991, S. 333-336, sowie *Gero von Wilpert*, Lexikon der Weltliteratur. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Fremdsprachige Autoren II, Stuttgart ⁴2004, S. 1647 ff.

¹¹ Titelgestalt des 1787 gedruckten Dramas „Dom Karlos [bzw. Don Carlos]. Infant von Spanien“ von Friedrich von Schiller (1759-1805, geadelt 1802); vgl. *[Rudolf Radler]*, Dom Karlos. Infant von Spanien, in: KNL (wie Anm. 9), Bd. 14, München 1991; S. 924-926, sowie *Wilpert*, Lexikon (wie Anm. 9), S. 541 ff.

¹² Titelgestalt der erstmals 1602 aufgeführten und 1603 gedruckten gleichnamigen Tragödie von Shakespeare; vgl. *Gisela Hesse*, Hamlet, in: KNL, Bd. 15 (wie Anm. 10), S. 339-343.

¹³ Gestalt im 1781 gedruckten Schauspiel „Die Räuber“ von Schiller; vgl. *Gert Sautermeister*, Die Räuber, in: KNL, Bd. 14 (wie Anm. 11), S. 938-941.

¹⁴ Titelgestalt des 1808 veröffentlichten ersten Teils der Tragödie „Faust“ von Goethe, deren zweiter Teil 1832 erschien; vgl. *Gisela Hesse*, Faust, in: KNL, Bd. 6 (wie Anm. 9), S. 459-467.

¹⁵ Der Blankvers ist ein fünfhebiger Jambenvers mit männlichem oder weiblichem Ausgang, d. h. unbetonte und betonte Silben wechseln fünfmal in einem Vers ab, der betont (männlich) oder unbetont (weiblich) enden kann; der Knittel- oder Knüttelvers, auch als Klippel-, Klüppel- und Knüppelvers bezeichnet, hingegen ist ein vierhebiger deutscher Vers und in dem hier gemeinten Sinne ein freier Vierheber mit unregelmäßiger Senkungsfüllung und sechs bis 16 Silben, wobei die einzelnen Verse sich paarweise reimen; vgl. *Gero von Wilpert*, Sachwörterbuch der Weltliteratur, Stuttgart ⁸2001, S. 94 f., 385 u. 417.

¹⁶ Schauspieler Alexander Moissi (1880-1935); zu diesem vgl. *Edith Marktl*, Alexander Moissi, Schauspieler, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 17, Berlin 1994, S. 716-718.

TORQUATO TASSO

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

„Ich komme langsam, Dir ein Werk zu bringen“
„O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder“
„Ich bete Dich als eine Gottheit an,
daß Du mit einem Wort mich warnend bändigst“
„Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
gab mir ein Gott zu sagen, wie ich leide“

ROMEO UND JULIA

WILLIAM SHAKESPEARE

„Lieb ist ein Rauch“
„O sie nur lehrt den Kerzen hell zu glühn“
„Es ist der Ost und Julia die Sonne“
„Julia – heute Nacht ruh' ich bei Dir“

DON CARLOS

FRIEDRICH SCHILLER

„Mein Vater Versöhnung“

PAUSE

HAMLET

WILLIAM SHAKESPEARE

„O schmelze doch dies allzu feste Fleisch“
„Ich hab's geschworen“
„Sein oder Nichtsein“
„Der Schädel hatte einmal eine Zunge“
„Wo sind nun deine Schwänke, deine Sprünge“

DIE RÄUBER

FRIEDRICH SCHILLER

Franz Moor: „Du allein bist verworfen“

FAUST

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

„Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder“

ÄNDERUNG VORBEHALTEN

Kinskis Programm „Die berühmten Monologe“ (Vorlage: Programmheft; vgl. Anm. 56).

In Hannover trat Kinski am 28. Oktober, einem Sonntag, vormittags im Theater am Aegi auf¹⁷; seine dortige Veranstaltung, die von allen drei örtlichen Zeitungen schlechte Kritiken erhielt, war zeitweise in Gefahr, von ihm wegen Kicherns aus dem Zuschauerraum abgebrochen zu werden¹⁸. Bei der Vorstellung in Hildesheim

¹⁷ Diese Veranstaltung unter den Tourneestationen in der in Anm. 3 angeführten Literatur nicht genannt; zum Zeitpunkt von Kinskis Auftritt vgl. das erste Zitat in Anm. 18.

¹⁸ *dōm*, Außer Beifall alles verboten / Kinski im Theater am Aegi, in: Hannoversche Rundschau 1962, Nr. 253 (29. Oktober) („Klaus Kinski, Herr Kinski, der Kinski – Klaus klingt zu nett, und ‚Herr‘ paßt einfach nicht –, also der Kinski sollte doch nicht im Herbst gastieren, wenn's ihn stört, daß die Leute nun mal husten müssen. Und er kann auch nicht erwarten, daß allen in Hannovers am Sonntagmor-

zwei Tage später (30. Oktober) im Lichtspieltheater Thega rief er dem Publikum auf „ein zaghaftes Gelächter“ das berühmte Götz-Zitat¹⁹ zu, setzte die Veranstaltung nach einer größeren Pause fort und warf nach dem Hamletmonolog „mit einer Geste des Ekels“ den Totenschädel über die Bühne; die Kritik bedauerte, daß „ein Talent, wie Klaus Kinski es ohne Zweifel war, nur noch schizophrene Effekt-hascherei betreibt“, und sprach von „Vergewaltigung der Klassiker“²⁰.

gen ausverkauften Aegi-Theater alles gefällt. Wer sich auf den schmalen Grat zwischen Genie und Lächerlichkeit bewegt, muß schon ein Kichern einkalkulieren. Nicht so Kinski: ‚Ich fange nochmal an, wenn Sie ruhig sind. Sonst gehe ich nach Hause!‘! [...] Vielleicht bringt Kinski nächstesmal neben dem eigenen Beleuchter auch eigene Hustenbonbons mit. Und Maulkörbe fürs Publikum.“), *Gert Schulte*, Das Theater ist schuld! Zu Klaus Kinskis Erfolg im Theater am Aegi, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung 1962, Nr. 253 (29. Oktober) („Das alles ist schlimmster Mißbrauch großer Literatur, um, ohne jede Hemmung, den eigenen Exhibitionismus und die Solisteneitelkeit ins Licht zu rücken. [...] Kinski hat dann noch Monologe des Don Carlos, Hamlets, des Franz Moor und Fausts gesprochen. Ich gestehe, daß ich nicht robust genug war, mehr als zwei Hinrichtungen großer Dichter zu überstehen. [...] Ohne den Tiefschlaf der subventionierten Bühnen wäre dieser Kinski, wie er sich heute präsentiert, gar nicht denkbar.“), sowie *C. S. Häuer*, Kinski oder die Geniestarre. Gastspiel ‚Die berühmten Monologe‘ im Aegi, in: Hannoversche Presse 1962, Nr. 253 (29. Oktober) („Es täte nicht not, solche Barden-Renaissance, wie sie sich bei dieser Matinee vollzog, zu beschreiben. Aber da war bisher noch vielerorts ein letzter Rest Unsicherheit zu beobachten gewesen, ob Kinskis Schrei nicht doch, in diesem oder jenem Stück zumindest, ein wenig das modische Stichwort ‚Revolté‘ beschwöre? Nun, das ist nicht der Fall, die Klassiker überführten Kinski. Die einfallslose Pose und die um Effekt bemühte Hochgestochenheit ist all sein Besitz. Kinskis ‚Geniestarre‘, die im Grunde nur den Mangel an beweglichem Komödiantentum verbirgt, hindert ihn nicht im geringsten daran, die Literatur zum Varieté zu vergrößern. Und das eben allein bringt ihm sein volles Haus. Das Varieté ist doch nicht tot . . .“).

¹⁹ Im dritten Aufzug von Goethes „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand. Dramatisiert“, 1771 geschrieben, antwortet Berlichingen einem Trompeter: „Mich ergeben! auf Gnad und Ungnad! Mit wem redt Ihr? Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Ihres Kaiserlichen Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich im Arsch lecken.“ Druck: *[Johann Wolfgang von] Goethe*, Dramatische Dichtungen III, bearb. v. Angelika Jahn (Berliner Ausgabe, Bd. 7), Berlin / Weimar 1972, S. 5-142, dies S. 87. Im 1773 vollendeten „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel“ – Druck: ebd., S. 143-269, Zitat S. 223 – heißt im dritten Akt der Schluß der Szene: „Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! [...] Er aber, sag's ihm, er kann mich – – – *Schmeißt das Fenster zu*.“ Zur Fassung in Berlichingens Erinnerungen vgl. *Götz von Berlichingen*, Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Mit einem Vorwort von Hans Freiherr von Berlichingen u. Hans-Eugen Schramm, Frankfurt am Main (Reprint der Ausgabe Nürnberg 1731), S. 170: „da schrie er der Amtmann [zu Krautheim] oben heraus [...], da schrie ich wieder zu ihm hinuf, er solte mich hinten lecken“. Zu Götz von Berlichingen (1480-1562) vgl. *Kurt Andermann*, Götz von Berlichingen (um 1480-1562), in: Fränkische Lebensbilder (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe VII A: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken), Bd. 20, hrsg. v. Erich Schneider, Neustadt an der Aisch 2004, S. 17-35.

²⁰ *Karin Fritzsche*, Nur noch Effekthascherei. Klaus Kinskis neuestes Skandalchen gestern abend in der „Thega“, in: Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 31. Oktober 1962. Richtiges Datum bei *Rechel, Kamps* u. *Reichmann* (wie Anm. 1), S. 225, sowie *David* (wie Anm. 1), S. 422, falsches (31. Oktober) bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 278. Vgl. auch FAZ (wie Anm. 7) vom 2. November 1962: **„Romeo Kinski mit dem Götz-Zitat**. HILDESHEIM, 1. November (dpa). Mit dem wohl bekanntesten Zitat aus Goethes ‚Götz von Berlichingen‘ [vgl. aber Anm. 19] hat der Schauspieler Klaus Kinski am Dienstag [30. Oktober] in Hildesheim die Rezitation eines lyrischen Monologs aus Shakespeares ‚Romeo und Julia‘ unterbrochen. Danach verließ er kurzerhand die Bühne. Wenige Minuten später sprach der Tourneeleiter dem Publikum sein Bedauern über den Zwischenfall aus und deutete an, Kinski habe sich über das Lachen eines Zuhörers geärgert. Nach einer längeren Pause setzte Kinski seine Rezitationen mit Monologen aus Dramen der deutschen Klassik fort. Einige Zuhörer hatten nach der Entgleisung Kinskis den Saal verlassen, andere reagierten mit Pfiffen.“

Danach trat der Künstler am 3. November in den Hahnenort-Lichtspielen in Köln auf: Erneut sah er sich von Teilen des Publikums gestört, das er mitten in der Vorstellung zu Beginn von Franz Moors Monolog aus Schillers Schauspiel „Die Räuber“ direkt ansprach („Ich hatte einen Traum – aber nur, wenn Sie die Fresse halten!“) und die Vorstellung abbrach²¹. Anlässlich der Darbietung in Bremen am 7. November im Großen Saal der Glocke bemängelten die örtlichen Printmedien den Vortragsstil des Schauspielers, man sprach von einer „Kinkerlitzchenkiste“²². Das zu meist junge Publikum störte mit Gekichere und Gepfeife, worauf Kinski die Darbietung unterbrach, aber nach einer längeren Pause fortsetzte²³. Die Aufführung in Hamburg am 8. November im Theater am Besenbinderhof gelang, obwohl eine Kritik von dem umstrittenen Schauspieler als einem „Phänomen“ berichtete, das zwar „ein fast unerträgliches Pathos und die Mimik eines Schmierkomödianten“ habe, aber bei Zuschauern trotz einiger „Buh-Rufe“ ankäme²⁴: „Und schließlich war da so ein Frevler, der das Spiel auf offener Szene unterbrach. Man klopfte ihm energisch auf die Nase und feuerte ihn an die Luft. Im ganzen also: ein rechter Kinski-Abend.“

In Kiel endete die Darbietung im Kino Reichshallentheater am 9. November mit Abbruch, es wurde von „Rezitation und Mummenschanz“ gehöhnt, man räumte aber ein, daß der Vortragende, „einstmals eine verheißungsvolle Begabung“, möglicherweise „auch heute noch etwas, was am Theater leider selten geworden ist: Besessenheit“, besitze²⁵. Die Vorstellung wurde gleich von Beginn an vom Publikum durch Lachen, Zischen und Pfeifen gestört, worauf der umstrittene Mime reagierte: „Es gibt kein Amüsement mehr. Wenn Sie nicht gleich ruhig sind, gehe ich nach Hause. Das ist mein letztes Wort.“ Nach einer Unterbrechung konnte das Programm in gekürzter Fassung fortgesetzt werden²⁶. Das nächste Gastspiel im Deutschen

²¹ *Wilhelm Unger*, „... nur, wenn Sie die Fresse halten!“ Kinskis Show mit Dichtern in Köln, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 5. November 1962. Dieser Tourneetermin nicht erwähnt bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 278.

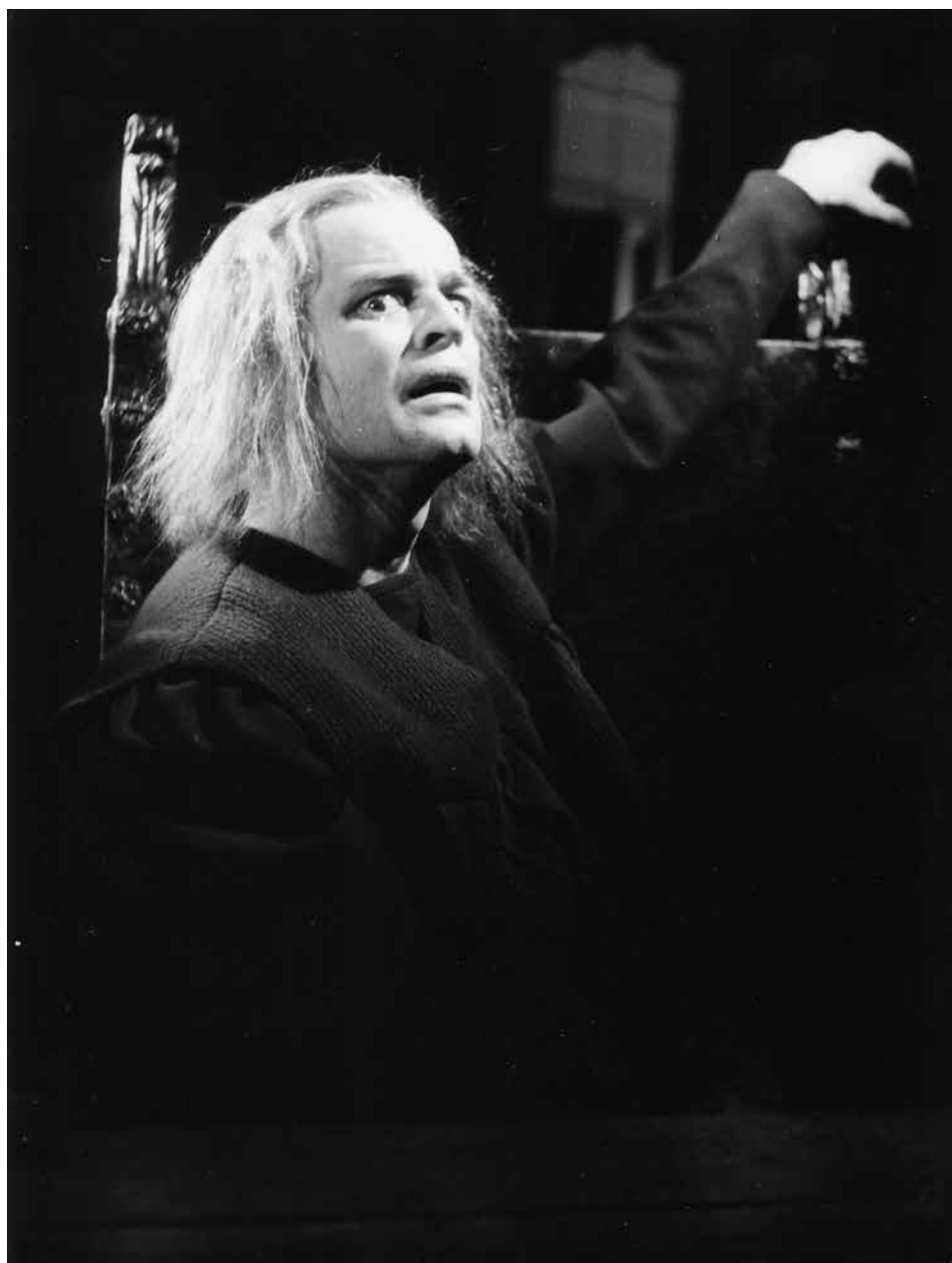
²² *HB*, Klaus Kinskis Kinkerlitzchenkiste, in: *Weser-Kurier* vom 9. November 1962. Dieser Tourneetermin nicht erwähnt bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 278.

²³ Vgl. *HB* (wie Anm. 15) („Das Publikum versteht den Text nicht, brummelt, lacht und pfeift – wie in Hildesheim und Hannover, so auch in Bremen. Darauf feuert Klaus Kinski, erzürnt und unbelehrbar, seine Requisiten in die Kulisse und eilt mit den unklassischen Worten ‚Den Rest kann ich nicht sagen‘ hinfort.“) sowie *Imke Gehl*, Vierzehnhundert – und ein Narr. Weltliteratur frei nach Kinski im großen Glockensaal, in: *Bremer Nachrichten* vom 9. November 1962 („Gekichere und Gepfeife. Schmolte Kinski, die Szene räumend: ‚Ich kann jetzt nicht mehr weitersprechen.‘ Vorhang. Und wieder lange nichts. Wäre er doch in seinem Schmolzwinkel geblieben! Wenig hätte man versäumt, vieles wäre einem erspart geblieben.“).

²⁴ *J. N.*, Klaus Kinski kommt an, in: *Hamburger Echo* vom 9. November 1962; in der in Anm. 3 genannten Literatur Abbruch der Veranstaltung durch Kinski vermerkt. Vgl. die Nachrichtenagenturmeldung (United Press International) der FAZ (wie Anm. 7) vom 12. November 1962: „**Zu tumultartigen Mißfallensäußerungen** ist es bei einem Monologabend des Schauspielers Klaus Kinski im Hamburger Theater am Besenbinderhof gekommen. Eine Reihe von Zuschauern war unzufrieden über die Vortragsweise des Schauspielers, als dieser den Faust-Monolog sprach. (UPI)“.

²⁵ *ro*, Rezitation und Mummenschanz. Klaus Kinski spricht und spielt berühmte Monologe, in *Kieler Nachrichten* vom 12. November 1962.

²⁶ Tumulte um Klaus Kinski in Kiel. „Wenn Sie nicht gleich ruhig sind, gehe ich nach Hause“, in: *Flensburger Tageblatt* vom 12. November 1962, S. 2.: „Nur mit Kürzungen gelang es Kinski, das Programm zu beenden. Nachdem er abgetreten war, blieb etwa die Hälfte der Besucher und forderte das volle Geld oder das Eintrittsgeld zurück. Als der Veranstalter vor den Vorhang kam, wurde er niederge-“



Klaus Kinski als Faust (Aufnahme: Hanns-Joachim Starczewski, München; Vorlage: SSAA – wie Anm. 46 –, Fotosammlung).

Haus in Flensburg wenige Tage später (12. November) fand angesichts der zu erwartenden Tumulte unter Polizeischutz statt²⁷ und glückte erfreulicherweise ganz; das „Flensburger Tageblatt“ bezeichnete den Rezipienten durchaus nicht unfreundlich als „ein Stück Naturbernstein, an einer steinigen Küste angespült und mehr als es dem Glanz des Steines guttut, der Witterungsunbill ausgesetzt. Es wird Zeit, daß sich ein Bernsteinschleifer, ein Meister seines Faches, dieses Steines annimmt.“ Beinahe wäre auch diese Rezitation mißlungen, da in der Pause zwischen den Monologen des Romeo und des Don Carlos aus dem Publikum ein angebissener Apfel auf die Bühne geworfen wurde, was den Vortragenden irritierte. Alfred Oswald, der Veranstalter des Flensburger Gastspiels, trat vor die Zuschauer und appellierte, auf jene verschwindend geringe Minderheit zu achten, die offensichtlich darauf aus sei, anonym zu provozieren²⁸. In einem Leserbrief monierte eine Zuschauerin, daß „an diesem Abend (wie wohl an jedem Kinski-Abend) die Verbundenheit des Künstlers zum Publikum, die ‚Brücke‘ von der Bühne in den Zuschauerraum“, gefehlt habe²⁹.

Nach einer Pause von mehreren Tagen fand die nächste Vorstellung am 21. November in Mannheim im Musensaal des Rosengartens statt, die ohne Abbruch programmmäßig verlief. Der „Mannheimer Morgen“ hielt den Darsteller allerdings für eine „Primadonna unter den Mimen, als Genie gepriesen und als Exhibitionist der Bühne verrufen“, sprach von „Donnergrollen und Zephir-Gesäusel“ und bemängelte: „Die eigenwillige Auffassung und Ausdeutung der Texte ist sonderbar genug – aber noch nicht das Schlimmste. Die Logik des Satzbaus, des Verses auch, wird malträtiert, natürliche Zäsuren gehen im Wortwirbel unter, unnatürliche klaffen auf.“ Außerdem wurden der schwer erträgliche „Singsang“ und „verzerrte Vokale“ kritisiert³⁰.

Über den Auftritt in Heidelberg am 22. November, „ein beschämender Abend, in mehr als einer Hinsicht“, berichtete die „Rhein-Neckar-Zeitung“ von Pfeifen, Zischen und Buhrufen, wobei die Radaumacher zumeist junge Leute waren, sprach zusam-

schrien. Er kam nicht zu Wort. Polizisten forderten schließlich die Zuhörer auf, nach Hause zu gehen. Daraufhin wurde der Saal vom Publikum geräumt.“ Vgl. auch *ro* (wie Anm. 25): „Viele Besucher kommen wahrscheinlich nur deshalb zu Kinskis schaustellerischen Darbietungen, weil sie einen Skandal wert wäre. Auch in Kiel, wo Kinski ein vollbesetztes Reichshallen-Theater vorfand, gab es einen. Aber nur einen kleinen und in einem Augenblick, da alles im Publikum ruhig war. Kinski provozierte ihn geradezu und erhielt einen vielhundertstimmigen Buh-Ruf als Antwort. Und am Schluß wollte ein Teil der Zuschauer das Theater nicht verlassen und verlangte sein Geld zurück, weil Kinski sein Programm kurzerhand gekürzt hatte. Den freundlichen Zuspruch des Veranstalters übertönte Gebrüll, auf die ebenso freundlichen Ermahnungen einiger sicherheitshalber anwesenden Polizisten räumte man dann willig den Saal“; vgl. außerdem FAZ (wie Anm. 7) vom 13. November 1962: „**Ein Tumult um Klaus Kinski** ist nach ähnlichen Szenen in Hamburg auch auf einem ausverkauften Rezitationsabend des Schauspielers in Kiel ausgebrochen. Kinski konnte sein Programm nicht zu Ende bringen.“

²⁷ Vgl. die Bildunterschrift zu zwei Fotos vom Rezitationsabend in: Flensburger Tageblatt vom 13. November 1962, S. 5.

²⁸ Georg Peinemann, Er verdient einen guten Regisseur. Klaus Kinski gastierte mit „Berühmten Monologen“ in Flensburg, in: Flensburger Tageblatt vom 14. November 1962, S. 5.

²⁹ Karin Prochnow, Klaus Kinski in Flensburg, in: Flensburger Tageblatt vom 16. November, S. 5.

³⁰ besch, Donnergrollen und Zephir-Gesäusel. Klaus Kinski mit „berühmten Monologen“ im Musensaal des Mannheimer Rosengartens, in: Mannheimer Morgen 1962, Nr. 271 (23. November), S. 26.

menfassend von einem peinlichen Gesamteindruck und wunderte sich, daß ein solcher „Rezitorator überhaupt noch auf die Reise geschickt wird“³¹. Das „Heidelberger Tageblatt“ vermeldete ein „zügelloses infernalisches Fest für Gehörgang und Auge“³². In der längeren Pause dieser Aufführung kam es zu einer Auseinandersetzung des Schauspielers mit dem jungen Kollegen und Zuschauer Björn Olander, der sich zuvor angesichts des Don Carlos-Vortrages des Rezitators zu einem Zwischenruf hatte hinreißen lassen. Unter der Überschrift „Empörung über Kinski“ berichtete das zuerst genannte Blatt vier Tage nach der Veranstaltung³³:

„Trotz des Wochenendes haben zahlreiche Leser ihrer Entrüstung über die Vorkommnisse anlässlich des Kinski-Gastspiels in der Heidelberger Stadthalle Aus-

³¹ H. P., Buh-Rufe für Kinski, in: Rhein-Neckar-Zeitung 1962, Nr. 272 (24./25. November), S. 7: „Es war ein beschämender Abend, in mehr als einer Hinsicht. Klaus Kinski wird es wohl kaum riskieren können und wollen, ein weiteres Mal nach Heidelberg zu kommen (wogegen wir nichts einzuwenden hätten). Er wird es überall in Universitätsstädten schwer haben, wo ein geschmackskritisches Studentenpublikum entschlossen ist zu opponieren. Die Lust zum Protest ist verständlich angesichts dieses etwas zwielichtigen enfant terribles der Deklamationskunst. Dennoch war es – wenn schon Kinski keinen guten Stil pflegt – schlechter Stil, ihn im großen Saal der Stadthalle durch Pfeifen, Zischen und Buhrufe, zuletzt schließlich durch ohrenbetäubenden Krawall, zeitweise mundtot zu machen. Die Krachmacher waren junge Leute, übrigens in sehr großer Zahl, die dagegen opponierten, daß Kinski die angekündigten Klassiker-Monologe teilweise so undeutlich und leise sprach, dabei zuweilen in einem so rasanten Presto, daß zum Beispiel große Teile des Shakespeare-Textes (aus Romeo und Julia) völlig auf der Strecke blieben. So ging der Abend mit Hangen und Bängen seinen Gang, die Pausen zwischen den einzelnen Darbietungen dauerten ungebührlich lange (einmal fast eine dreiviertel Stunde), so daß das Publikum stets im Ungewissen blieb, ob Kinski seine Drohung, das Programm vorzeitig zu beenden, wahr machen würde. (Wie man später erfuhr, spielte sich in dieser Zeit in einem Nebenraum eine Schlägerei ab, in die ein Zwischenrufer durch Kinskis schlagbereite ‚Saalwächter‘-Garde verwickelt wurde. Diese Sache wird unter Umständen noch ein polizeiliches Nachspiel haben.) Peinlich blieb der Gesamteindruck. Peinlich vor allem, daß ein zwar begabter, offensichtlich aber solchen Kontroversen nervlich und charakterlich nicht gewachsener Rezitorator überhaupt noch auf die Reise geschickt wird. Trotz aller wohlbegründeter Einwände gegen Kinskis Art und Stil hatte man schließlich Mitleid mit ihm. Erspart ihm und uns doch solche verfehlten (hinter den Kulissen sogar üblen) Begegnungen möchte man den Mitverantwortlichen zurufen. [...] Kinski hat auf der Bühne und im Film vor Jahren besondere Erfolge gehabt. Richtig geführt, wäre er in bestimmten Rollen ein überdurchschnittlich guter Spieler. Kinskis Tragödie ist die egozentrisch auf sich selbst bezogene Hybris. Er will sich nicht in künstlerischer Selbstdisziplin erfahrener Führung ein- und unterordnen. Aber ohne diese Selbstdisziplin muß auch der Begabteste eines Tages scheitern.“

³² Heinz Luckow, Kummer mit Kinski. Rezitation „berühmter Monologe“ führte zu verständlichen Protesten, in: Heidelberger Tageblatt 1962, Nr. 272 (24./25. November), S. 20; diese Besprechung schließt mit folgendem Absatz: „Der Zeitpunkt ist gekommen, da zu bedenken ist, ob die Entsendung ernsthafter Kritik in die immer peinlicher werdenden Schaustellungen des Klaus Kinski überhaupt noch angängig ist. Ob das einem, der die Großen der Weltliteratur achtet und liebt, noch zugemutet werden darf: sich mit ansehen zu müssen, wie hier ein Scharlatan der Vortragsbühne Entrückung und Verzückung vortäuscht und auf Innerlichkeit macht; sich mit anhören zu müssen, wie da ‚berühmte Monologe‘ für das theatralische Seelen-Strip-Tease eines ‚Künstlers‘ mißbraucht werden, der zu den Dichtern wohl ein Verhältnis hat, aber ein perverses.“

³³ EK, Empörung über Kinski, in: Rhein-Neckar-Zeitung 1962, Nr. 273 (26. November), S. 5; vgl. auch Heidelberger Tagblatt 1962, Nr. 273 (26. November), S. 13: „Ein Leserbrief. Zum ‚Fall Kinski‘ [...] Bitte legen Sie doch der Stadtverwaltung nahe, dem Beispiel der Universität zu folgen und der Kinski jetzt vertretenden Gastspielführung [...] mitzuteilen, daß die Stadthalle künftig für Veranstaltungen mit Kinski nicht mehr zu Verfügung gestellt werde. Dann ist der ‚Fall Kinski‘ für Heidelberg erledigt. Denn da paßt er nicht hin. Von Anfang an nicht. A. N.“ Vgl. auch zwei Leserbriefe unter „Empörung über Kinski“: ebd., Nr. 274 (27. November), S. 8.



Klaus Kinski als Don Carlos (Aufnahme: Hanns-Joachim Starczewski, München; Vorlage:SSAA – wie Anm. 46 –, Fotosammlung).

druck gegeben. Wie bereits berichtet³⁴, ist ein Zuschauer, der durch einen Zwischenruf seinen Unmut bekundet hat, von dem ‚Saalschutz‘ Kinskis aus dem Saal gewiesen worden. Hier erhebt sich schob die Frage, ob nicht ein Übergriff vorliegt, eine Art Amtsanmaßung. Im Künstlerzimmer ist dann der Zwischenrufer – es handelt sich um einen 19jährigen Schauspielschüler – in wüster Weise zusammengeschlagen worden. Ob sich dabei, wie behauptet wird, auch Kinski selbst beteiligt hat, wird die polizeiliche Untersuchung ergeben. Im Kostüm des Don Carlos, sozusagen das Verlangen nach Geistesfreiheit auf den Lippen – und danach mit Fußtritten und Fäusten gegen einen Wehrlosen, der anderer Meinung ist: es wäre ein zu bodenlos schlechtes Zeugnis für einen Schauspieler, als daß man diese Version zunächst noch für möglich halten möchte. Aber es genügt ja eigentlich schon, daß Beauftragte auf diese Weise vorgehen. Wie wir hören, würde eine Anzeige des Schauspielschülers nicht angenommen, weil er nicht volljährig (und der Vater abwesend) ist. Der Fall reicht jedoch weit über die Privatsphäre hinaus. Er ist zu einem öffentlichen Ärgernis geworden. Auch die Stadtverwaltung dürfte ein Interesse daran haben, daß durch ein Eingreifen der ordentlichen Gerichte eine Wiederholung solcher Ereignisse ein für allemal unterbunden wird.“

Olander erstattete schließlich gegen Kinski Strafanzeige wegen Körperverletzung, worauf die Deutsche Presse-Agentur (dpa) am 29. November folgende Nachricht über die Hintergründe verbreitete³⁵:

„Der zwanzigjährige Schauspieler Björn Olander hat gegen den Rezitator Klaus Kinski Strafanzeige wegen Körperverletzung erstattet. Der Schauspieler, der an der Städtischen Bühne engagiert ist, erklärte der Polizei, er sei nach einem Rezitationsabend³⁶ Kinskis in der Heidelberger Stadthalle, bei dem es im Saal mehrfach zu tumultartigen Mißfallenskundgebungen kam, von einem Begleiter Kinskis hinter der Bühne verprügelt worden. Kinski rezitierte gerade aus Schillers ‚Don Carlos‘ die Stelle ‚Mein Vater – Versöhnung‘, als Olander aus dem Parkett rief: ‚Der König kann doch keinen Verrückten nach Flandern schicken!‘ Er habe sich zu diesem Zwischenruf veranlaßt gesehen, sagte Olander, weil der Monolog, den er gut kenne, ‚nicht zum Anhören gewesen sei‘.

Kinski habe ihn daraufhin nach der Vorstellung hinter die Bühne bitten lassen und plötzlich gerufen: ‚Die Sau muß geprügelt werden, daß sie auf allen Vieren davonkriecht!‘ Bei diesen Worten, so sagte der junge Schauspieler aus, sei er von dem Begleiter des Rezitators derart geschlagen worden, daß es ihm nur mit Mühe gelungen sei, zu entkommen.“

³⁴ Vgl. H. P. (wie Anm. 31).

³⁵ Unter der Überschrift „Den Rezitator angezeigt“ als Agenturmeldung abgedruckt in: FAZ (wie Anm. 7) vom 30. November 1962. Ohne Quellenangabe diese Agenturmeldung unter der Überschrift „Kinski – nicht immer klassisch bewegt“ mit geringfügigen Änderungen auch in: Aschaffenburg Volksblatt (künftig: AV) 1962, Nr. 277 (30. November), S. [8], deren Redaktion am Schluß anfügte: „(Wir greifen nicht in ein schwebendes Verfahren ein, wenn wir aus eigener Erfahrung und notorischen Tatsachen unsere Überzeugung äußern, daß, wo immer Kinski sich vor dem Publikum produziert, alles, wie man so sagt, dran und drin ist. Red.)“.

Zwei Tage nach diesem Vorfall fand am 24. November im Stadttheater Bonn das nächste Gastspiel³⁷ des „umstrittenen Sprechers“ statt, „aber der Abend verlief – beiderseits – diszipliniert“³⁸, allerdings wurde sein „Einmann-Theater“³⁹ erneut durchaus kritisch und dessen Besuch als „Phänomen“ gesehen⁴⁰, denn „ohn’ Ansehen der Person wurde in der bekannten Rezitationsmanier schlechtweg alles auf Kinskis⁴¹ dramatischem Streckbett malträtirt“⁴². Auch seinen Auftritt am 27. November im Großen Saal des Kurfürstlichen Schlosses in Mainz, der „zu einer Klimax resignierter Enttäuschung“ wurde, führte Kinski zu Ende, wenngleich es im Publikum „mitunter zu unterdrücktem Gelächter und oft zu Unruhe“ gekommen war; der örtliche Rezensent schrieb in seiner gründlichen Besprechung über die an diesem Abend gebotene Darbietung und den Künstler⁴³:

„Was es gab, war viel Träne und viel konventionelles Komödiantentum, dem jeder Effekt mehr ist als die Interpretation. Möglicherweise schadete Kinski, den

³⁶ Vgl. jedoch den in Klammern gesetzten vollständigen Satz im Zitat in Anm. 31.

³⁷ Dieser Tourneetermin nicht erwähnt bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 278.

³⁸ AS, Kinski und seine Monologe. Das Spiel des umstrittenen Sprechers in Bonn, in: Bonner Rundschau vom 26. November 1962. Vgl. auch *Tb. A. H.* (wie Anm. 39): „Das verlief ohne Zwischenfälle und Sensationen – das geduldige Publikum gab auch keinen Anlaß zu zornigen Zurechtweisungen, obschon seine Geduld durch die das Dargebotene überwiegenden Wartezeiten reichlich strapaziert wurde: Beginn mit akademischem Viertel, zwei große Pausen, drei lange Umkleidepausen. Denn Klaus Kinski ist kein fixer Verwandlungskünstler“.

³⁹ *Tb. A. H.*, KINSKIS Einmann-Theater, in: Neue Rhein-Zeitung vom 26. November 1962.

⁴⁰ Vgl. AS. (wie Anm. 38): „Kinski mag sich für genialisch halten. Kritisch gesehen, ist er ein sehr routinierter Sprecher mit dem breiten ostischen Duktus und dem harten R. Er fasziniert zunächst. [...] Der Darstellungs- und Sprechstil der deutschen Bühne hat sich in den letzten Jahrzehnten wesentlich gewandelt. Kinski lebt epigonenhaft von vergangener Mimenherrlichkeit; er würde heute in einem Ensemble, das nicht von vorgestern ist, als Einzelgänger wenn nicht aus der Rolle, so doch aus der Szene fallen. Ein Phänomen ist der Besuch der Kinski-Abende. Wenn man von denen absieht, die vielleicht eine Sensation oder einen Klamauk erwarten, bleibt ein nicht zu leugnendes echtes Interesse bei den überwiegend jungen Besuchern. Es könnte sein, daß man am Fall Kinski erleben möchte, wie früher Theater gespielt wurde [...]. Es mag auch sein, daß man – bewußt oder unbewußt – vom gelegentlich zu sehr ‚unterkühlten‘ Theater zu einem Sprech- und Darstellungsstil sich hingezogen fühlt, in dem großes Gefühl mit großem Wort und großer Geste ausgedrückt wird. Für unser heutiges Theater liegt die Wahrheit zwischen den Extremen. Wenn der Kinski-Abend diese Einsicht förderte, wäre das ein Verdienst.“

⁴¹ Vorlage hat „Kinzkis“.

⁴² *us*, Kinski – klassisch. Monologe im Bonner Stadttheater, in: General-Anzeiger vom 26. November 1962: „Viele waren neugierig, was Klaus Kinski mit den klassischen Monologen machen würde. Wie befürchtet: lauter neue Kinskis. Die Schwierigkeiten seines Unternehmens seien keineswegs unterschätzt. Aber es blieb doch wahrhaft erschreckend, wie völlig bar jeder Wandlungsfähigkeit sich Kinski zeigte, wie außerstande, der einzelnen Dichtung ihren geistigen Raum zu schaffen, die betreffende Situation und ihre Bedeutung greifbar zu beschwören und ihre Person als eine unverwechselbare zu entwickeln. Stechende Augen, Wegweisergesten ins Publikum, gequetschtes Abratzen der Worte, zufälliges Gebrüll, weinerliches Wackeln mit der Stimme, Flüstern, dazu die Attitüde des Sichverausgabens – ohn’ Ansehen der Person wurde in der bekannten Rezitationsmanier schlechtweg alles auf Kinskis [Vorlage: Kinzkis] dramatischem Streckbett malträtirt, mit Revoluzzerpathos, immanenter Bosheit, Dulderverächtlichkeit ausgestattet, auf eine ‚Masche‘ zurechtgezogen.“

⁴³ *K. W. Eigenbrodt*, Zwiespältige Begegnung. Klaus Kinski im Kurfürstlichen Schloß, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 30. November 1962, woraus auch die beiden vorhergehenden Zitate.

Jürgen Fehling⁴⁴ ungemein positiv qualifiziert hat⁴⁵, die Tournee, oder es fehlte ihm einfach die rechte Laune.

Wenn der Schein nicht trügt, handelt es sich um ein tieferliegendes Problem: das der fehlenden geistigen Identifizierung mit dem gemeinten Wort. Sich lediglich an den Text zu klammern, um die eigenen Emotionen daran nach Belieben wachzurufen oder schlafen zu lassen, kann nicht überzeugen, am wenigsten junge Leute unserer Zeit, die auf falschen Zungenschlag [...] empfindlich reagieren. Brüll- und Flüsterszenen, antithetisch gegenübergestellt, führten daher mitunter zu unterdrücktem Gelächter und oft zu Unruhe. Unverkennbar eignet diesem Mann Theaterblut in hohem Maße, ob freilich so überdurchschnittlich, wie er es offensichtlich von sich selber annimmt, bleibt zumindest angesichts dieser Demonstration dahingestellt. Rühren, erschüttern, begeistern – wenn man dies schon als Schauspieler will, dann muß zuvor man selbst von diesen Gefühlen überwältigt gewesen sein, um sie dann zu gestalten. Das bloße Sichüberlassen dem Augenblick zeitigt den falschen Ton am falschen Platz, die spürbare Leere des Dahingesagten oder, leider, Langeweile.

Ein verlorener Abend? Keineswegs. Es läßt sich nicht ausschließen, daß diese sensible und empfindliche Natur, in eine strenge Schule genommen, zu Größerem fähig wäre. Es spricht manches dafür, daß Kinski, wenn er sich einer intentionalen Disziplin unterwirft, tatsächlich das wird, was mancher heute schon von ihm behauptet: einer der bedeutendsten Schauspieler unserer Zeit. Bei aller unübersichtlichen Formlosigkeit verrät er ein ungewöhnliches Maß an dem, was man vielleicht als ‚inneren Reichtum‘ bezeichnen könnte. Noch bilden die einleuchtend artikulierten Empfindungen, die aus diesem Fundus aufsteigen, gegenüber den zufälligen, mißlungenen die Minorität. Wer aber so eindrucksfähig zu sein scheint wie Kinski, besitzt eine entscheidende Voraussetzung für die Formung, die Substanz. Er steht, wie die Agentur sagt⁴⁶, am Anfang eines Stadiums. Ihm wie uns wäre zu wünschen, daß etwas daraus wird. Denn die Welt, in der wir leben, ist arm an subtilen Naturen und sucht sie, wie das zahlreiche Publikum zeigte, deshalb um so mehr.“

⁴⁴ Zu diesem in Lübeck geborenen Theaterregisseur (1885-1968) vgl. *Gerhard Ahrens*, Jürgen Karl Geibel Fehling, in: Alken Bruns (Hrsg.), *Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten*, Neumünster 1993, S. 125-129.

⁴⁵ Jürgen Fehling: ‚Ich mache den größten Schauspieler des 20. Jahrhunderts aus ihm!‘“, zitiert in dem in Anm. 46 genannten Text.

⁴⁶ In dem von der Konzertdirektion Kempf KG München verbreiteten Text „Einige Informationen über Klaus Kinski und sein neues Vorhaben mit Gastspielen ‚Die berühmten Monologe‘“ – hektographiertes Blatt: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), SBZ II, 727 – heißt es: „Diese Abende werden zweifellos wieder ganz besonders interessant werden und vermögen vielleicht einem neuen Kinski Gestalt zu geben, einem reiferen, gebändigeren, strenger geformten, deshalb aber nicht weniger energiegeladenen Kinski. Denn nach allen Irrungen und Ausbrüchen strebt hier offensichtlich doch eine genialische Begabung zu ihrer höheren, reiferen und geschlosseneren Form. Die nächsten Pläne des Künstlers deuten deshalb begreiflicherweise auf dem beginnenden Wege zur Verwirklichung einer der großen Rollen der Weltliteratur, aus denen er jetzt vorerst die Monologe sprechen wird.“



Klaus Kinski als Franz Moor (Aufnahme: Hanns-Joachim Starczewski, München; Vorlage: SSAA – wie Anm. 46 –, Fotosammlung).

Einen Tag nach dem Rezitationsabend in Mainz warf Kinski am 28. November im Rex-Kino in Marburg angesichts lachender Zuschauer einen brennenden Leuchter in die Kulissen, beschimpfte wüst das Publikum und brach so die Veranstaltung ab⁴⁷.

⁴⁷ Vgl. FAZ (wie Anm. 7) vom 30. November 1962: „**Kinskis Abgesang.** Eigener Bericht es MARBURG, 29. November. Ein vorzeitiges und turbulentes Ende hat ein Gastspiel des Schauspielers Klaus Kinski am Mittwochabend [28. November] in einem ausverkauften Filmtheater in Marburg genommen. Der Künstler, der erst mit einiger Verspätung seine klassischen Monologe begonnen hatte, kam nach der zweiten Pause mit einem Monolog Franz Moors aus Schillers ‚Räuber‘ auf die Bühne. Als einige der über siebenhundert, zumeist studentischen Besucher die allzu dramatischen Worte Kinskis mit Lachen quittierten, warf der Künstler einen mit fünf Kerzen besetzten Leuchter voll Wut in die Kulissen und lief mit einem Zitat, das nicht aus dem Schillerschen Werk stammte, nämlich mit den Worten: ‚Verdammtes Sch . . . -provinzpack‘ von der Bühne. Die Vorstellung mußte daraufhin abgebrochen werden. Der Künstler konnte erst unter dem Schutz von Polizeibeamten mit seinem Wagen den Hof des Filmtheaters verlassen und unter Piffen und Buh-Rufen enttäuschter Besucher abrei-

Schon zu Beginn gab es am nächsten Tag im Kino Sterntheater in Göttingen⁴⁸ Zwischenrufe, aber ebenso „demonstrativen Beifall“, doch wie in Marburg trat auch hier „während des Monologes aus Friedrich Schillers ‚Die Räuber‘ der kritische Augenblick ein. Brüsk beendete der Künstler seine Darbietung.“ Das „Göttinger Tageblatt“ bilanzierte, daß es sich hierbei angesichts eines überhöhten Anspruchs des Künstlers an sein Publikum und der Fehlerwartungen einzelner um „ein arges Mißverständnis“ gehandelt habe⁴⁹.

Unter diesen Vorzeichen führte Klaus Kinski der Tourneepplan am 1. Dezember, einem Samstag, nach Aschaffenburg. Beide mit Werbeanzeigen für die Veranstaltung im Stadttheater betrauten Lokalzeitungen⁵⁰ hatten drei Tage zuvor bzw. am Vortag z. T. wörtlich aus dem Informationstext der Agentur⁵¹ zitierende Vorankündigungen gebracht⁵². Am Auftrittstag selbst unterrichteten beide Blätter ihre Leser über Vorfälle, welche sich an einigen von Kinskis bisherigen Auftrittsorten ereignet hatten. Das „Aschaffener Volksblatt“ berichtete über die unmittelbar vorausgegangenen Zwischenfälle in Marburg und Göttingen⁵³:

„Zu einem Skandal um den Schauspieler Klaus Kinski ist es am Mittwoch in einem Marburger Filmtheater gekommen. Als einige der rund 700 zumeist jugendlichen Besucher die dramatischen Aussprüche Kinskis, der klassische Monologe vortrug, mit Lachen quittierten, schleuderte der Künstler einen mit fünf brennenden Kerzen besteckten Leuchter in die Kulissen und verließ unter

sen.“ Vgl. außerdem das Zitat unten bei Anm. 53. Nach Mitteilung des Stadtarchivs Marburg vom 16. April 2008 wurde über den Abbruch der Vorstellung in der damals einzigen Zeitung in Marburg (Oberhessische Presse) nicht über Kinskis dortigen Auftritt berichtet. Unrichtig die Behauptung bei *Rechel, Kamps* u. *Reichmann* (wie Anm. 1), S. 225: „Die Vorstellungen in [...] brach er nach Lachen und Zwischenrufen aus dem Publikum ab, in Marburg mit dem Wurf eines brennenden Leuchters ins Publikum.“

⁴⁸ Richtiges Auftrittsdatum (29. November) bei *Rechel, Kamps* u. *Reichmann* (wie Anm. 1), S. 225, sowie *David* (wie Anm. 1), S. 422, unrichtiges (30. November) bei *Reichelt* u. *Brockmann* (wie Anm. 1), S. 278.

⁴⁹ r; Ein Mißverständnis. Klaus Kinsky brach sein Gastspiel ab, in: Göttinger Tageblatt vom 1./2. November 1962: „Schon zu Beginn der Vorführung gab es Zwischenrufe. Kinsky unterbrach, bat um Aufmerksamkeit und erhielt demonstrativen Beifall. Dennoch war dem Vortragenden weiterhin Geiztheit anzumerken, die Zuhörer waren mitunter mehr verblüfft als beeindruckt. [...] Mit seinem neuen Programm [...] versucht der Künstler an Erfolge anzuknüpfen, die er vor zwei Jahren mit großen Lyrik-Rezitationen hatte. Was er aber jetzt vorträgt, ist ungleich spröder und verlangt vom Zuhörer ein beträchtliches Maß an Einfühlungsvermögen und an Vorkenntnissen. Diese Vorkenntnisse bestanden offensichtlich nicht bei jedem Besucher dieses Gastspieles. Vielmehr mag vereinzelt sogar die Hoffnung auf ein sensationelles Spektakulum bestanden haben – das leider dann auch eingetreten ist. [...] Insgesamt hat sich hier aus einem überhöhten Anspruch des Künstlers an sein Publikum und aus den Fehlerwartungen Einzelner unter den Zuhörern ein arges Mißverständnis ergeben. – Schade!“

⁵⁰ Entsprechende Anzeigen: Main-Echo. Unabhängige Zeitung für Untermain und Spessart (künftig: ME) 1962, Nr. 272 (24. November), S. 16, u. Nr. 276 (29. November), S. 12, sowie AV (wie Anm. 35) 1962, Nr. 274 (27. November), S. [10], u. Nr. 276 (29. November), S. [10].

⁵¹ Vgl. Anm. 46.

⁵² Klaus Kinski spricht große Monologe. Rezitationsabend im Stadttheater Aschaffenburg am Samstagabend, in: ME (wie Anm. 50) 1962, Nr. 274 (27. November), S. 3, sowie Klaus Kinski im Stadttheater. Mit Spannung erwartete Begegnung – Die großen Monologe der Weltliteratur, in: AV (wie Anm. 35) 1962, Nr. 277 (30. November), S. [3].

⁵³ Kinski-Variationen . . . , in: AV (wie Anm. 35) 1962, Nr. 278 (1. Dezember), S. [15].

derben Beschimpfungen des Publikums die Bühne. Die Vorstellung mußte daraufhin abgebrochen und Kinski unter Polizeischutz aus dem Theater geleitet werden. Die enttäuschten Besucher veranstalteten ein wütendes Pfeifkonzert, als der Schauspieler abfuhr.

*

Um den Schauspieler Klaus Kinski ist es am Donnerstagabend in Göttingen bei einem Rezitationsabend erneut zu Tumulten gekommen. Die Vorstellung mußte deshalb vorzeitig abgebrochen werden. In Göttingen protestierten über 800 Studenten gegen Kinski. Der Schauspieler mußte mehrmals seine Rezitationen⁵⁴ aus ‚Hamlet‘, ‚Romeo und Julia‘, ‚Tasso‘ und ‚Die Räuber‘ unterbrechen, da das Publikum ihm durch Pfiffe und Gelächter sein Mißfallen bekundete.“

Knapper waren die Ausführungen im „Main-Echo“, die zum Schluß – vermutlich nicht ganz ohne Hintergedanken – auch auf den Stand des Kartenvorverkaufs für das Stadttheater eingingen, über die Veranstaltungen in Heidelberg, Hildesheim und Marburg⁵⁵:

„Der Schauspieler und Rezitator Klaus Kinski, der am Samstagabend im Rahmen einer Tournée auch im Stadttheater Aschaffenburg auftritt und die großen Monologe aus klassischen Dramen spricht, hat diese seine Tournée schon wieder mit einigen Theaterskandalen ‚geziert‘. In Heidelberg prügelte er sich mit einem Studenten wegen eines Zwischenrufs, in Hildesheim bot er den Zuschauern das Götz-Zitat an obwohl ‚Götz von Berlichingen‘ nicht auf seinem Programm steht und in Marburg warf er, als einige Zuschauer leise lachten, einen mit fünf brennenden Kerzen besetzten Leuchter in die Kulissen und brach die Vorstellung vorzeitig ab. – Der Vorverkauf für die Aschaffener Vorstellung ist recht gut.“

Inhalt des Vortragsprogramms sollten wie an allen Tourneeorten „Die berühmten Monologe“ aus Dramen von Goethe, Schiller und Shakespeare sein: Kinski stellte jeweils in historischen Kostümen, die die Firma Neue Theaterkunst GmbH Berlin-Halensee entworfen und hergestellt hatte, Torquato Tasso, Romeo, Don Carlos, Hamlet, Franz Moor und Faust dar⁵⁶. Im Vorfeld hatte die Regierung von Oberbayern für den ganzen Freistaat anerkannt, daß die Rezitationsveranstaltung mit Klaus Kinski, veranstaltet von der Konzertdirektion Kempf KG, München, von hohem künstlerischen Wert und deswegen vergnügungssteuerfrei sei⁵⁷.

In den Verhandlungen zwischen der Konzertdirektion und der Stadt Aschaffenburg war am 6. November als Kinskis Auftrittsdatum der 1. Dezember festgelegt worden

⁵⁴ Vorlage: „Rezitationen“.

⁵⁵ Krach um Kinski, in: ME (wie Anm. 50) 1962, Nr. 278 (1. Dezember), S. 4.

⁵⁶ Angaben nach dem Programmheft der Konzertdirektion Kempf KG München: SSAA (wie Anm. 46), SBZ II, 727; zum Programm s. Abb. S. 167.

⁵⁷ Anerkennungsbescheid der Regierung von Oberbayern (München, 19. September 1962; Fotokopie mit Eingangsstempel des Stadtsteueramts Aschaffenburg vom 30. Oktober 1962) für die Konzertdirektion Kempf KG, München auf deren Antrag vom 13. September 1962: SSAA (wie Anm. 46), SBZ II, 727; dieser Bescheid als Anlage zum Schreiben der Konzertdirektion vom 15. November 1962 – wie Anm. 61 –, wo es heißt: „Laut beiliegendem Kunstschein sind die Gastspiele Klaus Kinski vergnügungssteuerfrei.“

(„Sie haben heute freundlicherweise diesen Termin für uns vorgemerkt und wir bitten, ihn nunmehr als *f e s t* zu betrachten.“), wobei erstere um eine Preiskalkulation bat, „die im Ausverkaufsfalle etwa DM. 3000,- ergibt, bei Preisen von vielleicht 3,- bis 7,-“⁵⁸ (die 100 Stehplätze zu DM. 2,- eingeschlossen)⁵⁹. Die Stadtverwaltung antwortete der Konzerthausleitung am 12. November und bemerkte dabei hinsichtlich der wunschgemäß zu erzielenden Einnahmen von 3000,- DM⁶⁰:

„Allerdings dürfen wir darauf hinweisen, daß es sich hier um Eintrittspreise handelt, die für ganz außergewöhnliche Gastspiele verlangt werden. Sie liegen, wie Sie an der Preistabelle ersehen, noch über den Eintrittspreisen für Schauspiel und musikalische Vorstellungen. Unser Theaterpublikum ist an diese Preisstaffelung gewöhnt und erwartet daher bei Eintrittspreisen der vorgesehenen Art etwas ganz Besonderes. Wir sind davon überzeugt, daß der Rezitationsabend mit Herrn Kinski dies ohne weiteres sein wird. Ob allerdings das hiesige Theaterpublikum gewillt ist, diese Eintrittspreise, die für außergewöhnliche Theater- und Konzertveranstaltungen größeren Umfanges erhoben werden, für einen Monologabend auszugeben, möchten wir Ihnen zu bedenken geben. Da Sie allein das Risiko für diese Veranstaltung tragen, möchten wir nicht versäumen, Sie noch zu informieren, daß nach unseren Erfahrungen und nach unseren Versuchen mit ähnlichen Veranstaltungen diese selbst bei geringeren Eintrittspreisen wenig Widerhall gefunden haben. Aber, wie gesagt, dies haben Sie allein zu entscheiden.“

Die Theatermiete sollte inklusive aller Kosten für das technische Personal, Garderobieren, Schließerrinnen, Kontrolleure, Heizung usw. 200,- DM betragen, zusätzlich kamen noch die Vergütung für den Kartenvorverkauf und die Abendkasse (55,- DM) sowie die Aufwendungen für den Kartensatz (4,- DM) hinzu.

Aufgrund dieser Ausführungen war die Konzerthausleitung schließlich mit einer Eintrittspreisgestaltung einverstanden, „die eine Gesamteinnahmemöglichkeit von 2576,90 DM“ vorsah⁶¹. Ausweislich des Kassenberichts des Stadttheaters Aschaffenburg für Kinskis Rezitationsabend wurden schließlich Eintrittskarten zu Preisen von 1,50 DM (Stehgalerie) bis 6,50 DM (1. Rang, Vorderplatz) für 398 von 650 Plätzen verkauft und elf Freikarten vergeben, was in der Gesamtsumme Einnahmen von

⁵⁸ Einige Lebensmittelpreise zum Vergleich: 250 g Kaffee bei Kaiser's Kaffee 3,70 DM bis 4,50 DM, 2,5 kg Weizenmehl Type 405 1,95 DM, 250 g Delta-Margarine 0,40 DM und ein Glas Honig 500g 1,18 DM bei Edeka, je 500 g Schweinekotelett bzw. Schweinekamm 3,40 DM, Rindergulasch 3,20 DM und Bratwurst 2,50 DM bei Schade und Füllgrabe, ein Hähnchen von etwa 1 kg 4,75 DM bei Metzgerei Sauer; vgl. Anzeigen in: ME (wie Anm. 50) 1962, Nr. 282 (6. Dezember), S. 11 (Kaiser's Kaffee), 13 (Edeka sowie Schade und Füllgrabe) u. 14 (Metzgerei Sauer).

⁵⁹ Konzerthausleitung Kempf KG München-Berlin (München, 6. November 1962; handschriftlicher Eingangsvermerk von Empfängerseite) an Verkehrsverein Aschaffenburg (Inspektor Hans Bonn): SSAA (wie Anm. 46), SBZ II, 727.

⁶⁰ Stadtverwaltung Aschaffenburg – Stadttheater (Aschaffenburg, 12. November 1962, Schreibmaschinendurchschlag, von Bürgermeister Philipp Fleischmann unterschrieben und von Inspektor Hans Bonn paraphiert) an die Konzerthausleitung Kempf – in diesem Schreiben auch die Aufstellung der Kosten für die Theaternutzung –: ebd.

⁶¹ Konzerthausleitung Kempf KG München-Berlin (München, 15. November 1962) an Stadtverwaltung Aschaffenburg – Stadttheater (Inspektor Hans Bonn): ebd.

1495,70 DM bedeutete⁶². Das Schauspielhaus war also nur zu gut 60 % besetzt, wobei das Publikum zu 80 % aus Jugendlichen bestand⁶³.

An sich gesehen fing der Vortragsabend am 1. Dezember um 20.00 Uhr recht gut an: Klaus Kinski begann mit vier Monologen aus Goethes „Torquato Tasso“ und bekam nach jedem Einzelvortrag Applaus⁶⁴. Nachdem er vier Romeo-Monologe rezipiert hatte, gab es vor der Pause einen Zwischenfall⁶⁵:

„Als nämlich Don-Carlos-Kinski durch den Hustenanfall eines Zuschauers gegen Ende des Monologs irritiert wurde, sagte er im gleichen Atemrhythmus des Vortrags: ‚Kotz dich aus, dann mach ich weiter.‘ Möglicherweise hat ein Teil des Publikums diesen Ausspruch für einen Satz von Schiller gehalten, denn die Reaktion auf den Fauxpas beschränkte sich lediglich auf wenige halbunterdrückte Lacher und die Quittung aus dem Zuschauerraum war [...] am Ende des Monologs ein verstärkter Beifall.“

Nach der Pause kam Klaus Kinski als Hamlet auf die Bühne. Als zweiten Monolog aus der gleichnamigen Tragödie wollte er mit einem Totenkopf in der Hand „Der Schädel hatte einmal eine Zunge“ vortragen⁶⁶. Der Vorhang ging auf, der Künstler betrat die noch verdunkelte Bühne, doch da passierte es: Irgend jemand wollte Kinski unbedingt provozieren und warf mehrere, nach einem Zeitungsbericht nur sechs, Pfennigstücke auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Der so beleidigte Mime bemerkte es und rief: „Jetzt ist es kaputt“ und „Vorhang“, der auch fiel⁶⁷. Nach einer längeren Pause gaben um 22.10 Uhr Kulturreferent und Tournéeleiter dem Publikum eine Erklärung ab⁶⁸:

⁶² Stadttheater Aschaffenburg, Kassenbericht für Samstag, den 1. Dezember 1962, bestätigt vom Stadtsteueramt am 4. Dezember 1962: ebd.

⁶³ Vgl. das Zitat in Anm. 64.

⁶⁴ Vgl. J. G., Von Störtrupps verfolgt? Klaus Kinski tobte hinter der Bühne. Gastspiel im Stadttheater wurde abgebrochen – Kleingeld landete auf der Bühne – Bürgermeister vor dem Vorhang, in: AV (wie Anm. 35) 1962, Nr. 279 (3. Dezember), S. 3]: „Es begann mit vier Monologen aus Goethes ‚Torquato Tasso‘. Das zu 80 Prozent aus Jugendlichen bestehende Publikum im gut besetzten Haus applaudierte nach jedem Monolog.“

⁶⁵ Ebd. Vgl. auch *-pp-*, 6 Pfennig brachten Kinski aus der Fassung. Schauspieler und Rezipient Klaus Kinski hat nun auch seinen Aschaffener Skandal, in: ME (wie Anm. 50) 1962, Nr. 279 (3. Dezember), S. 3: „Als während des Don-Carlos-Monologs jemand hustete, hielt es Herr Kinski für notwendig, Schiller mit Kinskis schlechten Manieren zu ‚bereichern‘. Er zischte ‚Kotz dich aus, dann mach ich weiter‘. Es gab ein wenig Unruhe, aber am Ende des Monologs starken Applaus.“

⁶⁶ Kinski hatte die in seinem Programm vorgesehenen beiden ersten Hamlet-Monologe – vgl. Abb. S. 167 – ausgelassen und nach der Pause mit „Sein oder Nichtsein“ begonnen; vgl. *-pp-* (wie Anm. 65): „Dem Don-Carlos-Monolog folgte noch ‚Sein oder Nichtsein‘, überwiegend gelungen, dann sollte vielleicht ein weiterer Hamlet-Monolog folgen.“ bzw. J. G. (wie Anm. 64): „beim Zyklus der Hamlet-Monologe. Der Vorhang öffnete sich zum zweiten Monolog ‚Der Schädel hatte einmal eine Zunge ...‘ [...] Als er mit dem Totenschädel zum zweiten Hamlet-Monolog auf die Bühne gekommen sei.“

⁶⁷ *-pp-* (wie Anm. 65); vgl. auch J. G. (wie Anm. 64).

⁶⁸ *-pp-* (wie Anm. 65); vgl. auch J. G. (wie Anm. 64): „Nach einer längeren Pause, in der Äußerungen des Unwillens laut wurden, trat der Kulturreferent, Bürgermeister Dr. Fleischmann, zusammen mit Tournéeleiter Lorenz vor den Vorhang, um eine Erklärung abzugeben. Dr. Fleischmann sagte, daß Kinski bereits zweimal mit Geldstücken beworfen worden sei, wodurch er sich beleidigt fühle. Als Kulturreferent mißbillige er diesen Vorfall auf das schärfste. Ein Zuschauer erhob sich spontan und bat den Bürgermeister laut, dieses undisziplinierte Verhalten einiger weniger doch nicht das Gros, der sich anständig benehmenden Zuschauer, entgelten zu lassen und sie nicht um den weiteren Genuß der Vorstellung zu bringen. Es gab Beifall. Bürgermeister Dr. Fleischmann: ‚Das ist auch mein Wille und Bemühen.‘“

Von Störtrupps verfolgt?

Klaus Kinski tobte hinter der Bühne

Gastspiel im Stadttheater wurde abgebrochen — Kleingeld landete auf der Bühne — Bürgermeister vor dem Vorhang

Nun hat auch Aschaffenburg seine Sensation mit Klaus Kinskis Einmann-Theater erlebt. „Der Abend war von vornherein verloren, und ich habe dem Publikum nicht genug gegeben“, sagte uns Klaus Kinski, als er sich nach dem vorzeitigen Abbruch der Vorstellung am Samstagabend im Stadttheater in seiner Garderobe wieder beruhigt hatte. Versuchen wir zunächst einmal den „Tatbestand“ objektiv wiederzugeben, um dann die Stellungnahme des Künstlers zu hören. Es begann mit vier Monologen aus Goethes „Torquato Tasso“. Das zu 80 Prozent aus Jugendlichen bestehende Publikum im gut besetzten Haus applaudierte nach jedem Monolog. Der Beifall verstärkte sich sogar noch nach dem ersten „Zwischenfall“.

Als nämlich Don-Carlos-Kinski durch den Hustenanfall eines Zuschauers gegen Ende des Monologs irritiert wurde, sagte er im gleichen Atemrhythmus des Vortrags: „Kotz dich aus, dann mach ich weiter.“ Möglicherweise hat ein Teil des Publikums diesen Ausspruch für einen Satz von Schiller gehalten, denn die Reaktion auf den Faupas beschränkte sich lediglich auf wenige halb-unterdrückte Lacher und die Quittung aus dem Zuschauerraum war, wie gesagt, am Ende des Monologs ein verstärkter Beifall.

Dann passierte es

Nach der Pause passierte es dann, beim Zyklus der Hamlet-Monologe: Der Vorhang öffnete sich zum zweiten Monolog „Der Schädel hatte einmal eine Zunge ...“. Der Schauspieler betrat mit dem Totenschädel die noch verdunkelte Bühne, doch ehe die Beleuchtung eingeschaltet wurde, fiel der Vorhang wieder. Nach einer längeren Pause, in der Äußerungen des Unwillens laut wurden, trat der Kulturreferent, Bürgermeister Dr. Fleischmann, zusammen mit Tourneeleiter Lorenz vor den Vorhang, um eine Erklärung abzugeben. Dr. Fleischmann sagte, daß Kinski bereits zweimal mit Geldstücken beworfen worden sei, wodurch er sich beleidigt fühle. Als Kulturreferent mißbilligte er diesen Vorfall auf das schärfste. Ein Zuschauer erhob sich spontan und bat den Bürgermeister laut, dieses undisziplinierte Verhalten einiger weniger doch nicht das Gros, der sich anständig benehmenden Zuschauer, entgelten zu lassen und sie nicht um den weiteren Genuß der Vorstellung zu bringen. Es gab Beifall. Bürgermeister Dr. Fleischmann: „Das ist auch mein Wille und Bemühen.“ Tourneeleiter Lorenz bezeichnete die letzten Darstellungen in der Presse von Zwischenfällen in anderen Städten als falsch und irreführend. Seiner Meinung nach seien die Störungsversuche, namentlich in Universitätsstädten, gelenkt. In

Garderobe, und er gab uns bereitwillig und liebenswürdig Auskunft. Er sagte, daß der Abend schon vor Beginn verloren gewesen sei, denn bereits beim ersten Hochgehen des Vorhangs habe er, noch bevor er ein Wort gesprochen hatte, auf der Bühne Geldstücke liegen gesehen. Da ihm dies aus anderen Städten schon bekannt sei, sei er irritiert gewesen, so daß er nicht seine gewohnte Form gefunden habe und sozusagen von Beginn an „leerliefe“. Er habe trotzdem angefangen, obwohl er wieder mit Störungen rechnen mußte, und habe auch weitergemacht, als ihm im Laufe des ersten Teils ein zweites Mal Geldstücke auf die Bühne geworfen worden seien. Als er mit dem Totenschädel zum zweiten Hamlet-Monolog auf die Bühne gekommen sei, habe er eine ganze Handvoll Kleinmünzen entdeckt. Und da ist ihm eben der Kragen geplatzt, „es war ein Kurzschluß“.

Das Recht auf Ungestörtheit

„Ich nehme für mich das Recht in Anspruch, meine Darbietungen ungestört zu Ende zu führen. Danach kann jeder sein Mißfallen oder seinen Beifall zum Ausdruck bringen. Das ist mir egal. Ich habe das gleiche Recht zur Rücksichtnahme wie jeder Zirkusclown oder Seiltänzer. Da kommt auf dem Höhepunkt ein Trommelwirbel, und es herrscht atemlose Stille. Würde der Artist dabei durch Lachen oder dergleichen gestört, könnte er leicht abstürzen.“ Bei den auf das höchste angespannten Nerven eines Schauspielers — besonders bei einem so

übersensiblen Künstler wie Klaus Kinski — wirkt eben, so scheint es, jede Störung ähnlich, nur daß er sich dabei nicht Hals und Beine bricht, sondern die Spannung verliert, was seine Leistung herabmindert und ihn leicht in ein leeres Reklamieren verfallen läßt. „Ich bin nicht weniger als ein Clown oder Seiltänzer“, meinte er beleidigt. Nach Klaus Kinskis Meinung sind all diese Störungen gezielt und gelenkt. Er vermutet, daß ihm diese „Münzwerfer“ von Stadt zu Stadt nachreisen, um ihn fertig zu machen. „Nach ein paar Jahren wird niemand mehr danach fragen, und ich werde recht behalten.“

Ein großer Künstler

Es erhebt sich die Frage, ob man angesichts der besonderen Umstände des Aschaffenburgers Abends eine kritische Würdigung seiner künstlerischen Darbietungen vornehmen soll, da Kinski ja nach seiner eigenen Aussage an diesem Abend nicht auf der Höhe seines Könnens stand.

Wir beschränken uns darauf, festzustellen, daß hier ein von seiner Kunst Besessener auf der Bühne stand, der zugunsten der Wahrhaftigkeit des Ausdrucks die „Schönheit“ der Sprache opfert. Bewundernswert die Technik, die es ihm erlaubt, ganze Wortkaskaden in einem Atemzuge daherauszujauchern. Man muß schon seine Klassiker einigermaßen beherrschen, um dem Text immer folgen zu können, obwohl Kinski scharfe Artikulation auch im Tempo furioso durchaus die Deutlichkeit der Aussprache wahr.

Allerdings verlangt er dem Zuschauer, wie jeder edle Künstler, etwas ab, mehr als nur Bereitschaft. Eine gewisse Monotonie findet wohl in der Eigenart der Darbietung ihre Begründung. Kinski rezitiert ja nicht, er spielt die Monologe in Kostüm und mit Requisiten. Man kann über diese Form geteilter Meinung sein, muß aber die künstlerische Potenz dieses Mannes anerkennen.

J. G.

Artikel über Kinskis Auftritt in Aschaffenburg, Aschaffenburg Volksblatt vom 3. Dezember 1962 (vgl. Anm. 64).

„Bürgermeister Dr. Philipp Fleischmann⁶⁹, der Kulturreferent der Stadt Aschaffenburg, trat vor den Vorhang des Stadttheaters, der 20 Minuten geschlossen geblieben war, und sagte, es sei nun eingetreten, was man befürchtet habe: Der Schauspieler und Rezitator Klaus Kinski weigere sich, weiterhin aufzutreten. Die Ungezogenheit eines einzelnen, der Kleingeld (sechs Pfennig) auf die Bühne warf, habe den Künstler so erbittert und verstört, daß er sich nicht mehr fähig

⁶⁹ Zu Philipp Fleischmann (1901-1969), 1926 Dr. iur. utr., 1957-1969 Kulturreferent der Stadt Aschaffenburg, zugleich 1957-1960 1. und 1960-1969 2. Bürgermeister, vgl. Bürgermeister Dr. Fleischmann gestorben. Er hat seit 1956 die Geschichte der Stadt mitgestaltet, in: ME (wie Anm. 50) 1969, Nr. 4 (7. Januar), S. 4, sowie Dr. Philipp Fleischmann †. Aschaffenburg Bürgermeister erlag gestern langem Leiden, in: AV (wie Anm. 35) 1969, Nr. 4 (7. Januar), S. 15].

6 Pfennig brachten Kinski aus der Fassung

Schauspieler und Rezitator Klaus Kinski hat nun auch seinen Aschaffenburg Skandal

Aschaffenburg. Am Samstagabend gegen 22.10 Uhr war es soweit. Bürgermeister Dr. Philipp Fleischmann, der Kulturreferent der Stadt Aschaffenburg, trat vor den Vorhang des Stadttheaters, der 20 Minuten geschlossen geblieben war, und sagte, es sei nun eingetreten, was man befürchtet habe: Der Schauspieler und Rezitator Klaus Kinski weigere sich, weiterhin aufzutreten. Die Ungezogenheit eines einzelnen, der Kleingeld (sechs Pfennig) auf die Bühne warf, habe den Künstler so erbittert und verstört, daß er sich nicht mehr fähig sehe, aufzutreten. Der Einwand, Kinski könne nicht alle entgelten lassen, was einer verschuldete, fruchtete nichts. Aschaffenburg hatte seinen Kinski-Skandal; gerechterweise muß man sagen Kinski hatte nun auch seinen Aschaffenburg Skandal.

Dem Aschaffenburg Theater-Publikum muß man bescheinigen, daß es der lammfrömmsten eines ist. Es nimmt entgegen, was man ihm bietet, und honoriert die schauspielerische Leistung mit Applaus. Herr Kinski ist es, der in fast jeder Stadt, der er den fragwürdigen Vorzug seines Gastspiels gibt, einen Skandal zurückläßt. Er hat auch

der Schauspieler ein objektiveres Publikum wünschen? Niemand wird bestreiten, daß Unruhe und Husten die Konzentration eines Schauspielers empfindlich stören können. Ein Künstler aber, der über den Dingen steht, überhört das. Es gäbe sonst wohl keine Theateraufführung ohne Unterbrechung.

Man sage nicht, Kinski habe sich so in die Darstellung der Rolle hineingesteigert, daß ihn die Störung innerlich umwerfen mußte. Dann nämlich hätte er aufgeschrien oder wäre hinausgerannt. Er aber schnarrte seinen vulgären Zwischenruf im gleichen Tonfall wie den Monolog ins Publikum — und fuhr fort zu rezitieren. Das legt den Verdacht nahe, daß er auch seine Anteilnahme, sein Ausgefülltsein, seine Ergriffenheit von der Rolle nur produziert. Was ist da Kunst und was ist Masche?

Dem Carlos-Monolog folgte noch „Sein oder Nichtsein“, überwiegend gelungen, dann sollte vielleicht ein weiterer Hamlet-Monolog folgen. Der Vorhang ging auf, erst dann kam jemand auf die überflüssige Idee, auch seinerseits zu provozieren und Kleingeld auf die Bühne zu werfen. Kinski merkt es, wirft etwas hin, ruft „Jetzt ist es ka-

putti“ und „Vorhang“. (Beides sehr natürlich gesprochen.) Warum brachte Kinski nicht die innere Größe auf, den Störenfried mit einer ironischen Bemerkung bloßzustellen und der Lächerlichkeit preiszugeben? Braucht er etwa den Skandal zu seiner Selbstbestätigung wie andere den Erfolg? Hat er einen Märtyrerkomplex?

An künstlerischer Würdigung ist nach einem halben Programm nicht viel zu sagen. Vier Monologe aus Tasso, vier aus Romeo und Julia und je einer aus Don Carlos und Hamlet. Dann warf er um. Die Würdigung muß ansetzen bei der Frage, ob der Schauspieler ein schöpferischer oder ein nachschaffender Künstler ist. Wenn man anerkennt, daß er aus der papierernen Vorlage des Dichters einen Menschen von Fleisch und Blut gebiert, ist er ein schöpferischer Künstler. Er bleibt aber dennoch ein Diener am Wort. Wer dem Wort das Hauptgewicht gibt, ist ein Statist, wer die Mimik voranstellt, ist ein Gaukler. Kinski war an manchen Stellen ein Gaukler. Er vernachlässigte gelegentlich das Wort um der Gebärde willen. Er rasselte lange Sätze atemlos herunter, ohne Rücksicht auf Verständlichkeit. Er produzierte mechanisch. Dann wieder hatte er Ausbrüche, von denen er in einem einzigen großen Bogen bis zum Flüstern heruntersank. Großartig, wenn man annehmen dürfte, es sei empfunden. Befremdend, daß er immer der gleiche war, nie den Tonfall wechselte, nur die fast zu glatten Gesten. Wenig Ausdruck in der Sprache, die weder schön noch gepflegt klang. Eigenartiger Kontrast: Beredte Hände aber völlig starre Beine. Fragwürdig bleibt der Auftritt in Originalkostümen. Ihnen fehlt die Entsprechung im Bühnenbild. Sie ermöglichen jedoch die Betonung der Mimik. Verlorene Liebesmüh: Die Romeo-Julia-Monologe. Kinski ist kein Romeo. Stärkster Eindruck: die Tasso-Gestaltung. Ärgerliches Fazit: Skandal zu hohen Preisen.

Kinski, der nach der Unterbrechung nicht mehr zum Auftreten zu bewegen war, erklärte später, er habe schon zu Beginn seines Vortrages Kleingeld auf dem Bühnenboden gefunden. Das habe ihn aus der Fassung gebracht. Er sei überzeugt, daß ihm „Störkolonnen“ von Auftritt zu Auftritt nachreisten.

—pp—

gönne dir Heylands-Bier

In Aschaffenburg den Zünder für den Skandal gelegt, nicht der Lausbub, der die Pfennige warf. Als während des Don-Carlos-Monologs jemand hustete, hielt es Herr Kinski für notwendig, Schiller mit Kinskis schlechten Manieren zu „bereichern“. Er zischte „Kotz dich aus, dann mach ich weiter“. Es gab ein wenig Unruhe, aber am Ende des Monologs starken Applaus. Kann sich

Artikel über Kinskis Auftritt in Aschaffenburg, Main-Echo vom 3. Dezember 1962 (vgl. Anm. 65).

sehe, aufzutreten. Der Einwand, Kinski könne nicht alle entgelten lassen, was einer verschuldete, fruchtete nichts. Aschaffenburg hatte seinen Kinski-Skandal; gerechterweise muß man sagen Kinski hatte nun auch seinen Aschaffenburg Skandal.“

Der Tourneeleiter bezeichnete die letzten Berichte in der Presse von Zwischenfällen in anderen Städten, die zum Abbruch der Veranstaltungen durch den Schauspieler geführt hatten, „als falsch und irreführend. Seiner Meinung nach seien die Störversuche, namentlich in Universitätsstädten, gelenkt“⁷⁰.

⁷⁰ J. G. (wie Anm. 64).

Klaus Kinski selbst äußerte sich später in seiner Garderobe „bereitwillig und liebenswürdig“ gegenüber den Journalisten⁷¹:

„Er sagte, daß der Abend schon vor Beginn verloren gewesen sei, denn bereits beim ersten Hochgehen des Vorgangs habe er, noch bevor er ein Wort gesprochen hatte, auf der Bühne Geldstücke liegen gesehen. Da ihm dies aus anderen Städten schon bekannt sei, sei er irritiert gewesen, so daß er nicht seine gewohnte Form gefunden habe und sozusagen von Beginn an ‚leerliefe‘. Er habe trotzdem angefangen, obwohl er wieder mit Störungen rechnen mußte, und habe auch weitergemacht, als ihm im Laufe des ersten Teils ein zweites Mal Geldstücke auf die Bühne geworfen worden seien. Als er mit dem Totenschädel zum zweiten Hamlet-Monolog auf die Bühne gekommen sei, habe er eine ganze Handvoll Kleinmünzen entdeckt. Und da ist ihm eben der Kragen geplatzt, ‚es war ein Kurzschluß‘.

[...]

„Ich nehme für mich das Recht in Anspruch, meine Darbietungen ungestört zu Ende zu führen. Danach kann jeder sein Mißfallen oder seinen Beifall zum Ausdruck bringen. Das ist mir egal. Ich habe das gleiche Recht zur Rücksichtnahme wie jeder Zirkusclown oder Seiltänzer. Da kommt auf dem Höhepunkt ein Trommelwirbel, und es herrscht atemlose Stille. Würde der Artist dabei durch Lachen oder dergleichen gestört, könnte er leicht abstürzen. [...] Ich bin nicht weniger als ein Clown oder Seiltänzer‘, meinte er beleidigt. Nach Klaus Kinskis Meinung sind all diese Störungen gezielt und gelenkt. Er vermutet, daß ihm diese ‚Münzwerfer‘ von Stadt zu Stadt nachreisen⁷², um ihn fertig zu machen.“

Hier irrte Kinski. Das Anzeigenblatt „Prima Sonntag“ brachte am 9. Oktober 2005 einen kurzen und recht fehlerhaften Artikel über den fast 43 Jahre zurückliegenden Auftritt Kinskis⁷³. Daraufhin meldete sich der in Aschaffenburg geborene Hans-Bernd Reuthlingshöfer und wurde eine Woche später im selben Blatt als derjenige, der schließlich den Künstler zum Abbruch seines Rezitationsabends veranlaßte, vorgestellt⁷⁴. Über die Hintergründe, wie er und seine Freunde auf die Idee kamen, die

⁷¹ Ebd.; vgl. auch *-pp-* (wie Anm. 65): „Kinski, der nach der Unterbrechung nicht mehr zum Auftreten zu bewegen war, erklärte später, er habe schon zu Beginn seines Vortrages Kleingeld auf dem Bühnenboden gefunden. Das habe ihn aus der Fassung gebracht. Er sei überzeugt, daß ihm ‚Störkolonnen‘ von Auftritt zu Auftritt nachreisten.“

⁷² Vgl. auch das Zitat in Anm. 71.

⁷³ *Simone Wagner*, „Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund ...“ Als Klaus Kinski seinen Auftritt in Aschaffenburg abbricht ..., in: *Prima Sonntag*. Einzige Sonntagszeitung am Untermain 2005, Nr. 41 (9. Oktober), S. 2. Angesichts eines lediglich zu 60 % besetzten Stadtheaters hatte von „rar gesäten Karten“ keine Rede sein können, und auch die Schilderung Wagners, nach der Kinski bereits nach zehn Minuten die Veranstaltung abbrach, trifft nicht zu („Die Spannung steigt. Mit wirren Blick betritt Kinski die Bühne. Stille im Publikum. Kinski räusperte sich und beginnt zu rezitieren. 10 Minuten läuft noch alles gut – bis ein Gast im Publikum sich räuspert. Ein Affront für den sensiblen und aufbrausenden Künstler. Er beginnt das Publikum wüst zu beschimpfen. Dann entgleist alles: Es wird laut. Geldstücke werden auf die Bühne geworfen. Grund genug für den exzentrischen Schauspieler fluchend hinter dem Vorhang zu verschwinden.“).

⁷⁴ *Simone Wagner*, Nach *PrimaSonntag*-Artikel: Der Pfennigwerfer ist entlarvt! Kinski verließ wegen 19-jährigem Aschaffener die Bühne, in: ebd., Nr. 42 (16. Oktober), S. 2. Auch dieser Artikel ist fehlerhaft, so war Reuthlingshöfer bei Kinskis Auftritt, der damals fast 43 und nicht 33 Jahre zurücklag,

Veranstaltung im Stadttheater zu stören, erzählte Reuthlingshöfer, der zum Zeitpunkt von Kinskis Auftritt in Aschaffenburg 21 Jahre gewesen war, am 13. Januar 2009⁷⁵:

„Wir haben auch früher Aufführungen im Stadttheater besucht, und Kinski war schon jemand, der uns interessiert hat. [...] Gut, wir haben uns mal gesagt, wenn Kinski kommt, gucken wir uns ihn auf jeden Fall mal an, und dann werden wir mal sehen, was wir machen. Das war das erste, und wir haben uns immer getroffen im Café Schöntal⁷⁶. [...] Das war also so ein beliebter Treffpunkt der Aschaffener Jugend [...].

Also dann saßen wir zusammen [...] zu viert oder zu fünft. Dann haben wir gesagt: ‚Was machen wir, wenn jetzt Kinski kommt? Wir gehen auf jeden Fall hin. [...] Geld haben wir nicht viel, wir gehen ganz oben hin in die Stehränge.‘ Die Akustik ist ja gut im Theater. So, dann kam der Vorschlag, wir müßten irgendwas machen; also irgendeine kleine Provokation, irgend etwas halt. Ja gut, dann haben wir gerätselt, was machen wir am besten, und dann kam ich auf die Idee: ‚Wißt ihr was? Wir müßten was werfen, Pfennige wären doch eigentlich ganz gut!‘ Wir müßten was machen, was im Publikum nicht auffällt, was eigentlich nur Kinski merkt, ohne daß die anderen merken, von wo das kommt und was letztendlich passiert ist. Ich mein’, wenn wir jetzt einen Becher Wasser runtergeschüttet hätten, dann hätten sie alle auf die Galerie geguckt und hätten gesagt: ‚Was ist denn los hier, Jungs, raus aus dem Theater!‘ – das wäre zu offensichtlich gewesen. Also ich war dann eigentlich ganz glücklich über diese Idee mit den Pfennigen, weil ich mir gedacht hab’, wenn du Pfennige wirfst: Erstens sieht’s niemand, wenn’s dunkel ist, zweitens weiß niemand, wo’s herkommt, weil’s ja niemand sieht, und drittens: Derjenige, der getroffen wird, der merkt’s. Also eigentlich eine optimale Sache. Ja gut, das wurde einstimmig angenommen – wer macht’s? Ich hab den Vorschlag gemacht, aber es heißt ja nicht, wenn einer einen Vorschlag macht, der macht’s. Es wollte eigentlich keiner machen, alle anderen haben dann doch ein bißchen Angst gehabt. Wenn der die Vorstellung abbricht, wenn man erwischt wird, was dann passiert ... Und dann hab’ ich gesagt, ich mach’s auch. Dann haben wir gesammelt, ich glaub’ für insgesamt 5 Mark [...].

Ja gut, wir haben dann die Vorstellung besucht, und ich hatte das Geld dabei, aber der Plan war noch nicht hundertprozentig, also wir waren nicht der Meinung, daß wir ihn zu 100 Prozent stören wollten. Wir hatten die Geschosse da. Wir wollten mal warten, wie sich das entwickelt, und Kinski war ja auch bekannt, daß er das Publikum provoziert. Wir haben uns gesagt, also wenn er jetzt

nicht 19, sondern 21 Jahre und zum Zeitpunkt, als der Artikel erschien, nicht 62 Jahre, sondern stand kurz vor seinem 64. Geburtstag.

⁷⁵ Das Zeitzeugengespräch mit Hans-Bernd Reuthlingshöfer führte Archivamtsinspektor Matthias Klotz vom Stadt- und Stiftsarchiv am 13. Januar 2009: SSAA (wie Anm. 46), 20. Zeitzeugengespräch.

⁷⁶ Dieses Café befand sich in der Goldbacher Straße Nr. 3; vgl. Adreßbuch Aschaffenburg 1960, Aschaffenburg o. J. [1960], S. 26/IV („Café Schöntal, Pankraz Neuberger, Goldbacher Straße 3“), sowie Adreßbuch Aschaffenburg 1966/67, Aschaffenburg o. J. [1966], S. 29/IV („Café Schöntal – Neuberger Pankraz Café – Wirtschaft Goldbacher Str 3“).

lieb und friedlich ist, uns in Ruhe läßt und seine Aufführung macht und uns die Aufführung auch gefällt, wären wir ja blöd, wenn wir da stören würden. [...] Wir hatten ja auch das Geld bezahlt.“

Erst nach Kinskis Reaktion auf den Hustenanfall eines Theaterbesuchers beschloßen Reuthlingshöfer und seine Freunde, den Schauspieler zu stören:

„Dann haben wir uns angeguckt auf den Rängen und haben gesagt: ‚Und dir geben wir jetzt mal Kotz dich aus, dann mach ich weiter! Jetzt bist du dran!‘ Gut, dann fing ich also an, ein Pfennig nach dem andern, die ersten gingen wahrscheinlich daneben, ich konnte ja auch nicht genau erkennen, wo die Dinger hingeflogen sind. Man konnte die Richtung nicht vorbestimmen durch die Wurfbewegungen. Also hab’ ich fleißig geworfen, einen nach dem anderen – es ist absolut nicht passiert. Als weiter, als weiter, aber ich hab’ dann gemerkt, wir waren ja ziemlich oben drüber, irgendwie muß der getroffen worden sein, weil er alsema so komisch gezuckt hat, und dann plötzlich hört er auf und sagt – ich weiß nicht mehr genau, was er gesagt hat – ‚Scheiße‘ oder so ähnlich? ‚Vorhang, das war’s!‘ Dreht sich um und verläßt die Bühne.“

Wenngleich Reuthlingshöfers Erinnerungen nicht ganz mit den zeitnahen Zeitungsberichten des Hergangs übereinstimmen, so bestätigen sie jedenfalls Kinskis Aussage, daß bereits vor der großen Pause Geldstücke auf die Bühne geworfen worden waren.

Der Aschaffenburgers Theaterskandal fand sein Echo nicht nur in der örtlichen Presse, sondern auch überregional, denn zeitgleich mit dieser brachte die „Bild-Zeitung“ ebenfalls einen kleinen, aber weder ganz sachlichen, noch ganz zutreffenden Artikel⁷⁷:

„Skandal-Mime Klaus Kinski hat eine neue ‚Masche‘: Statt seine kritischen Zuschauer zu verprügeln, verläßt er jetzt spontan die Bühne und macht sich fluchtartig aus dem Staub. So geschehen in Aschaffenburg.

Als er den Versöhnungsmonolog aus Schillers ‚Don Carlos‘ sprach, mußte ein Zuschauer husten. Kinski brüllte ins Publikum: ‚Kotz dich aus, dann mach’ ich weiter!‘ Kurz darauf warf ein Zuschauer sechs Pfennige auf die Bühne. Kinskis Reaktion: Er spielte die ‚beleidigte Leberwurst‘ und trat nicht mehr auf.

Auch vom Aschaffenburgers Bürgermeister Dr. Philipp Fleischmann ließ er sich nicht überreden. Kinski ‚flüchtete‘ ins Auto.“

In Briefen an die Redaktion einer der beiden Aschaffenburgers Zeitungen äußerten sich zwei Leser zum Vorfall im Stadttheater. Ein Arzt aus Goldbach dichtete in Anlehnung an Schillers Übersetzung eines antiken Spruchs⁷⁸:

⁷⁷ Der tägliche Kinski. Zwischenfall in Aschaffenburg, in: Bild-Zeitung vom 3. Dezember 1962, S. 2.

⁷⁸ *H[ans] G[ünther] Moek*, Nicht über Villon hinaus, in: ME (wie Anm. 50) 1962, Nr. 283, S. 4. In Schillers „Spaziergang“ lauten die Verse 97 f.: „Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.“ Vgl. dazu *Georg Büchmann*, Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz. Unveränderte Taschenbuchausgabe der 43. neu bearbeiteten und aktualisierten Ausgabe von Winfried Hofmann, Berlin 2007, S. 308 f.

„Wanderer, kommst Du von Kinski?
Verkündige leise:
Du habest ihn dort sündigen sehen
Gegen Kultur mit Skandal!“

In derselben Rubrik wurde der Deklamator in die Nähe eines possenreißenden Eulenspiegel gestellt⁷⁹.

Kinskis Tournee ging weiter. Noch zweimal wurden Veranstaltungen vom Künstler selbst abgebrochen. Der auf den in Aschaffenburg folgende Auftritt fand am nächsten Tag, dem 2. Dezember, in Kaiserslautern in der Fruchthalle statt: Wieder bestand das Publikum mehrheitlich aus Jugendlichen, die für ihre schlecht organisierten Störversuche sogar Kuhglocken mitgebracht hatten⁸⁰. „Die guten Knaben mit den Ski-Pullis sahen sich um den Rabatz gebracht. Also hieß es, einen inszenieren. Sie machten den kläglichen Versuch, begannen wie Weihnachtsgänse zu zischen – und erreichten schließlich, daß Kinski innehielt, resigniert die Schultern fallen ließ unprogrammmäßig abging“⁸¹. Anderentags trat der Schauspieler in Aachen in der Aula der Technischen Hochschule auf. Bis nach der großen Pause verlief die Veranstaltung reibungslos, doch dann geschah es⁸²:

„Der Saal wurde verdunkelt. Plötzlich hörte man auf der Bühne zwei laute Schreie. Natürlich fingen die Unruhestifter an zu lachen. Es mag komisch gewesen sein, aber muß man dafür denn lachen? Das war aber erst die Vorstufe. Als man sich beruhigt hatte, stand Klaus Kinski in der Gestalt des Franz Moor mit einem Leuchter brennender Kerzen auf der Bühne. Er wartete, bis es völlig ruhig war. Er wollte gerade zu sprechen anfangen, als aus einer Ecke männliches Hundegebell erscholl. Darauf aus den hinteren Reihen dummes Weibergekich. Klaus Kinski rief: ‚Macht die Lichter an, hören wir auf, die sind zu blöd dazu!‘ Damit hatte er völlig recht.“

Eine Gruppe erzürnter Studenten wollte den umstrittenen Künstler daraufhin gar auf Rückzahlung des Eintrittsgeldes verklagen⁸³.

⁷⁹ L. Dyck, Eulenspiegel unter uns, in: ME (wie Anm. 50) 1962, Nr. 283, S. 4.

⁸⁰ Vgl. –*ij*–, Der Skandal fand nicht statt. Kinski-Abend ohne Sensationen, aber mit viel Beifall, in: Die Rheinpfalz“ vom 4. Dezember 1962.

⁸¹ Hansgeorg Bafßler, „Die berühmten Monologe“ auf dem Jahrmarkt verhökert. Kinski durchmaß im Laufschrift die Dimensionen des Gefühls, in: Pfälzische Volkszeitung vom 4. Dezember 1962.

⁸² *low*., Kinski-Skandal zieht Kreise. Studentengruppe will Eintrittsgeld wiederhaben – Plakataktion gestartet – Konzertdirektion bestreitet Zusage, in: Aachener Nachrichten 1962, Nr. 281 (5. Dezember), S. 9; vgl. auch die Kurzmeldung „Bei ‚Wau‘ war Schluß“ ebd., Nr. 280 (4. Dezember), S. 2: „Aachen hat seinen Kinski-Skandal“. Der streitbare und umstrittene Rezitator brach am Montagabend [Vorlage: Freitagabend], als er in der vollbesetzten Aula der Technischen Hochschule klassische Monologe rezitierte, sein Programm vorzeitig ab. Als Klaus Kinski nach einer Pause das Podium betrat und aus Schillers Räufern zitieren wollte, kommentierte ein Zuhörer den Auftritt mit einem lauten ‚wau‘. Kinski drehte daraufhin seinem Publikum den Rücken und sagte vernehmlich: ‚Komm, mach Schluß, die sind zu blöd, mach Licht an‘. Das Publikum quittierte seinen Abgang mit Zischen und Beifall. Auch Sprechchöre ‚Kinski – Kinski!‘ konnten ihn nicht mehr auf die Bühne locken. Einem Vertreter der Konzertdirektion blieb nur übrig zu sagen, daß Kinski ‚nach den Störungen‘ nicht mehr aufträte.“

⁸³ Vgl. *low*. (wie Anm. 82) sowie Anzeige „Kinski!“ in: ebd., Nr. 284 (8. Dezember), S. 23: „Bitte bewahren Sie Ihre Eintrittskarte auf. Es wird im Auftrag einer Studentengruppe auf Rückzahlung des Eintrittsgeldes geklagt.“

Jedoch eine Aufführung sollte noch gelingen: Am 9. Dezember trat Klaus Kinski ein letztes Mal mit den berühmten Monologen in Wien in der dortigen Stadthalle vor 4000 Zuschauern auf, ohne daß er von sich selbst aus den Vortrag wegen Störern abgebrochen hätte. Dies lag wohl daran, daß das Publikum nach Meinung eines Kritikers dort „ruhig und höflich“ war⁸⁴.

Anläßlich dieser letzten Vorstellung hatte er am Vortag einer Wiener Zeitung ein Interview gegeben, in dem er indirekt auch auf die Ereignisse in Aschaffenburg acht Tage zuvor zu sprechen kam⁸⁵:

„Aber wenn man in meine Pianissimostellen immer wieder hineinhustet? Da hab' ich einfach hinuntergeschrien: Kotz dich zu Hause aus! Nur, daß ich jemand tötlich angegriffen habe, dagegen wehre ich mich. Ich habe nur gesagt: Du wirst noch einmal auf allen Vieren kriechen, um eine Karte von mir zu kriegen. [...] [...] ich bin der disziplinierteste Schauspieler der Welt. Ich arbeite schwer. Und ich verlange, daß sich auch das Publikum zwei Stunden lang diszipliniert verhält.“

Vielleicht hätten die Aschaffener des Jahres 1962 diesen Mann ausreden lassen sollen.

Ob er sich später noch an Aschaffenburg erinnert hat?

Daten von Kinskis Rezitationstournee „Die großen Monologe“ im Jahre 1962⁸⁶

13. Oktober:	Berlin, Sportpalast
15. Oktober:	München, Deutsches Museum, Kongreßsaal
17. Oktober:	Pforzheim, Universum-Filmtheater (von Kinski abgesagt)
19. Oktober:	Frankfurt am Main, Zoo-Gesellschaftshaus
22. Oktober:	dgl.
28. Oktober:	Hannover, Theater am Aegi
30. Oktober:	Hildesheim, Lichtspieltheater Thega
3. November:	Köln, Hahnenhorst-Lichtspiele
7. November:	Bremen, Glocke, Großer Saal
8. November:	Hamburg, Theater am Besenbinderhof
9. November:	Kiel, Kino Reichshallentheater
12. November:	Flensburg, Deutsches Haus
21. November:	Mannheim, Rosengarten, Musensaal
22. November:	Heidelberg, Stadthalle, Großer Saal
24. November:	Bonn, Stadttheater
27. November:	Mainz, Kurfürstliches Schloß, Großer Saal
28. November:	Marburg, Rex-Kino
29. November:	Göttingen, Kino Sterntheater
1. Dezember:	Aschaffenburg, Stadttheater
2. Dezember:	Kaiserslautern, Fruchthalle, Großer Saal
3. Dezember:	Aachen, Technische Hochschule, Aula
9. Dezember:	Wien, Stadthalle

⁸⁴ t., Viel Kinski gabs und wenig Klassik, in: Wiener Zeitung 1962, Nr. 285 (11. Dezember), S. 6.

⁸⁵ Zitiert bei *Peter Reichelt*, Deklamator, in: ders. u. Brockmann (wie Anm. 1), S. 82-106, dies S. 105.

⁸⁶ Nach der in Anm. 3 genannten Literatur, korrigiert und ergänzt (28. Oktober, Hannover) aufgrund vorstehender Ausführungen.